

UNIVERSITÄT BERN
DIES ACADEMICUS

28. NOVEMBER 1964

Vom Geist der Medizin

Rektoratsrede von Prof. Dr. Hans Goldmann

Bericht über das Studienjahr 1963/64

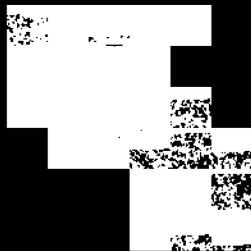
1. Oktober 1963 bis 30. September 1964

erstattet vom abtretenden Rektor Prof. Dr. Hans Merz

UAB
JS

BUCHDRUCKEREI PAUL HAUPT AG BERN

1964



UNIVERSITÄT BERN
DIES ACADEMICUS

28. NOVEMBER 1964

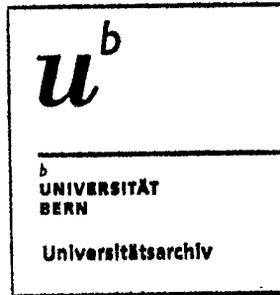
Vom Geist der Medizin

Rektoratsrede von Prof. Dr. Hans Goldmann

Bericht über das Studienjahr 1963/64

1. Oktober 1963 bis 30. September 1964

erstattet vom abtretenden Rektor Prof. Dr. Hans Merz

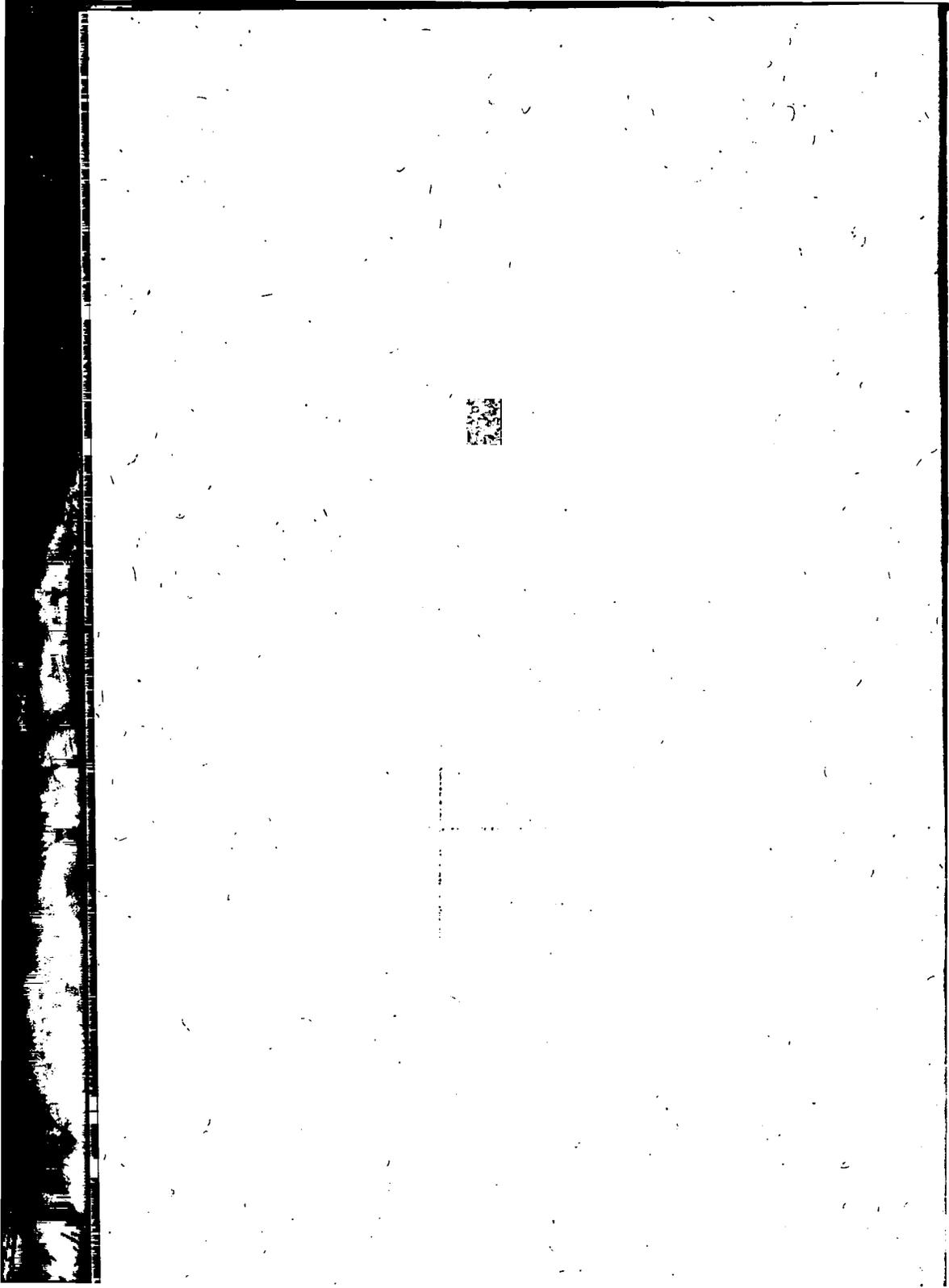


A - 2257695

BUCHDRUCKEREI PAUL HAUPT AG BERN

1965 ?

UAB JS 1964 9



INHALTSVERZEICHNIS

Vom Geist der Medizin

Rektoratsrede von Prof. Dr. Hans Goldmann 5

Ehrenpromotionen 23

Theodorus Christiaan Vriezen 25

Paul Wieser 26

Stephen W. Kuffler 27

Arnold Büchli 28

Paul Scheuermeier 29

Andrea Schorta 30

Werner Fyg 31

Preisaufgaben und Fakultätspreise 33

I. Eduard-Adolf-Stein-Preis 33

II. Fakultätspreise 33

III. Nicht verliehene Preise 34

Seminarpreise 35

Bericht über das Studienjahr 1963/64

erstattet vom abtretenden Rektor Prof. Dr. Hans Merz 39

I. Allgemeines 39

Das Wachstumsproblem (39) — Tätigkeit der Universitätsorgane (40)
— Zusammenarbeit mit den Behörden und mit der Öffentlichkeit (44) —
Zusammenarbeit im Rektorat und Tätigkeit des Universitätssekretärs (46) —
Baufaufgaben (47) — Ausländische Studenten (48) — Stipendienwesen (48) —
Lehre und Forschung (49) — Veranstaltungen der Gesamtuniversität (50) —
Studentenschaft (53) — Auswärtige Beziehungen (53) — Zuwendungen (55)
— Zukunftsausblick (56)

II. Der Lehrkörper der Universität Bern 59

1. Bestand des Lehrkörpers 59

2. Lehrtätigkeit und Prüfungen 70

3. Antrittsvorlesungen	72
4. Collegium generale, Kulturhistorische Vorlesungen und Gemeinschaftsseminar	72
5. Audiovisuelle Sprachschule	74
III. Die Studentenschaft der Universität Bern	75
1. Bestand	75
2. Todesfälle	77
3. Tätigkeit und Veranstaltungen der Studentenschaft und der studentischen Organisationen	77
4. Sportamt der Universität und akademische Skiwochen	81
5. Darlehens- und Stipendienkasse	85
6. Logierhaus für Studenten	87
7. Studentenheim	89
8. Hilfsaktion für Flüchtlingsstudenten	90
9. Evangelische Universitätsgemeinde	91
10. Katholisches Studentenwerk	92
IV. Auswärtige Beziehungen	92
1. Gastvorlesungen auswärtiger Dozenten	93
2. Gastvorlesungen und Vorträge von Berner Dozenten im In- und Ausland	94
3. Ehrenpromotionen	97
4. Glückwunschadressen und Delegationen	97
5. Berner Dozenten zuteil gewordene Ehrungen	101
V. Stiftungen, Forschungsbeiträge und andere Zuwendungen	102
1. Stiftung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung an der Universität Bern	102
2. Forschungsbeiträge des Schweizerischen Nationalfonds an Dozenten der Universität Bern	104
3. Forschungsbeiträge des Nationalfonds zugunsten des wissenschaftlichen Nachwuchses	108
4. Verschiedene Forschungsbeiträge	109
5. Förderung der wissenschaftlichen Forschung durch Arbeitsbeschaffungskredite des Bundes	110
6. Bernischer Hochschulverein	110
7. Bundes- und Austauschstipendien	111

Vom Geist der Medizin

Rektoratsrede 1964 von Prof. Dr. Hans Goldmann

Hochangesehene Festversammlung

Wenn ein Hochschullehrer dem Ende seiner Laufbahn sich nähert, so scheint es wohl verständlich, daß er nicht nur Rückblick auf seine eigene Tätigkeit hält, nicht nur zurückschaut, wie sich in immer rascherer Folge sein eigenes Fach entfaltet und verändert hat, sondern sich auch auf das Dauernde besinnt, das den Geist seiner Wissenschaft ausmacht. Sofort versteht man, daß hier nicht vom Geist der Ophthalmologie die Rede sein kann, sondern nur vom Geist der Medizin, vom Arzttum. Aber auch nicht von dem soll gesprochen werden, wie der Arzt vom Kranken aus erscheint, sondern wie er selbst sein Denken und Handeln sieht.

Wir wollen bei Einfachem beginnen. Am Anfang steht ein leidender Mensch, der die Hilfe eines andern Menschen anruft, und der Angerufene will helfen. So war es sicherlich schon in der primitiven Menschengesellschaft. Was steckt in diesem Verhalten? Zunächst, daß der Mensch ein soziales Wesen, ein Zoon politikon ist. Nur bei solchen Wesen besteht differenzierte Kommunikation, die anrufen kann, verstanden wird und Sympathie, Mitleiden erzeugt; Mitleid aber weckt Helferwillen. In der Welt der Primitiven ist jede Krankheit das Werk dämonischer Kräfte. Dämonen oder Götter können alle Arten von Übeln schicken.

Die Art der Krankheit ist darum für den Primitiven nur von recht untergeordnetem Interesse. Der erzürnte Gott oder Geist, der versöhnt oder gebannt werden muß, interessiert. Wenn man erkennt, *wer* das Leiden erzeugt, ist der erste Schritt zur Heilung getan: Denn dann liegt es in der Macht des Menschen, dem Unheil wirkungsvoll entgegenzutreten, indem man die beleidigte Gottheit versöhnt.

Es ist ein weiter Weg von diesen Vorstellungen, die noch heute die Krankheitsauffassung primitiver Völker und Menschen beherrschen, zu den Sätzen, die die hippokratische Schrift über die heilige Krankheit, über die Epilepsie, einleiten: «Sie scheint mir», sagt Hippokrates, «in nichts göttlicher oder heiliger als die andern Krankheiten, sondern sie hat den gleichen Ursprung wie die andern». Von solcher Haltung beginnt im Grunde moderne Heilkunde. Man wäre versucht, nun damit fortzufahren, Krankheit allgemein zu definieren. Das ist schwer. Wichtiger für unsere Gedankengänge ist es, die Tätigkeit des Arztes zu umschreiben: Krankheit vermeiden und Kranken zu helfen.

Was setzt Helfen voraus?

Zunächst, daß Krankheiten klassifizierbar sind, daß es also Krankheits*bilder* gibt. Nur Erfahrung gestattet, solche Bilder abzugrenzen. Sind die Bilder erkannt, so ist ihre Entstehung zu untersuchen. Der Weg dazu ist die Hypothese, die an einen bekannten Zustand angepaßt ist und einen noch nicht bekannten voraussagt. Trifft dieser ein, so ist die Hypothese vorläufig brauchbar. Das klingt außerordentlich klar, einleuchtend und nach echter Wissenschaft. In Wirklichkeit ist die Sache viel komplizierter, und darin unterscheidet sich — zumindest in *einem* Aspekt — Medizin von Naturwissenschaft: Die Probleme der Physik stellen sich Schritt für Schritt. Als man die ersten Erscheinungen der Elektrizität kennen lernte, existierte das Problem des elektrischen Stromes oder gar der elektrischen Wellen noch

überhaupt nicht. Jedes Problem tauchte meist erst dann auf, wenn man schon nahe vor seiner Lösung stand. Ganz anders bei der Medizin. Im Altertum hat es praktisch die gleichen Krankheiten gegeben wie heute. Auch damals litt man an Schwindsucht und Rheuma, man starb an Wassersucht und Krebs. Kindbettfieber und Epidemien rafften die Menschen in ihrer Blüte dahin. Alle die Kranken und Leidenden schrien nach Hilfe, Hilfe, die nur möglich ist durch Verstehen des Krankheitsgeschehens, Verstehen jetzt und heute, nicht in Jahrhunderten. So mußte sich der Arzt zu seinem spärlichen Wissen eine vollständige Theorie, ja eine Philosophie von Gesundheit und Krankheit machen, die *jede* Krankheit begreifen ließ und Anweisung für therapeutisches Vorgehen gab. Die Theorie war diffus, so diffus, daß sie schwer zu widerlegen oder zu beweisen war, aber gerade darum vieles, ja alles zu erklären schien. Bestand sie zwei Generationen, so war sie geheiligte, unumstößliche Wahrheit. Nirgends so sehr, wie an der Geschichte der Medizin kann man lernen, wie unrichtig es ist, zu meinen, daß wir in unserem Wissen stetig fortschreiten. Vielmehr glauben wir immer, zu wissen. Der Neuerwerb *echten* Wissens ist stets mit einer Sisyphusarbeit an Überwindung alten — geheiligten — Scheinwissens verknüpft. Wie schwer ist der Weg gerade in der Medizin mit ihrem ehrwürdigen und durchaus berechtigten Grundsatz: «*primum non nocere*». Schade ich nicht, wenn ich anders handle als große Vorfahren? Dazu kommt noch, daß, was bisher nicht geheilt werden konnte, bald die Etikette «unheilbar» bekommt. Das ist ungefähr das Schlimmste, was geschehen kann; denn es stempelt den, der sich gegen eine solche Krankheit versucht, zum Phantasten und den, der ihr den Lauf läßt, zum ernstesten Vertreter der Zukunft. Dabei ist die Frage durchaus berechtigt, woher wir den Mut nehmen, zu glauben, alles verstehen und alles beeinflussen zu können. Doch das ist eine metaphysische

Frage, die wohl kaum zwingend beantwortet werden kann. Aber praktisch ist der einzig richtige Standpunkt der, a priori die Beeinflußbarkeit *jedes* Leidens zu postulieren und alles daran zu setzen, sie herbeizuführen.

Ist unser Wissen über die Pathogenese einer Krankheit gering, so kann uns Erfahrung außer der Diagnose noch etwas Wichtiges bieten, *ohne* Hypothesen in Anspruch zu nehmen: die Prognose, die Voraussage über den wahrscheinlichen weiteren Verlauf des Leidens.

Schließlich braucht Helfen noch mehr als nur Kenntnisse von Krankheiten. Vertrauen des Kranken, nicht nur in die Kunst des Arztes, sondern das Gefühl der Geborgenheit in seiner Hand. 500 Jahre vor Christi Geburt, ohne Kenntnis des Dekalogs, ohne Wissen um ein göttliches Gebot der Liebe des Nächsten, wie es das 3. Buch Mose postuliert und das Christentum neu betont und gepredigt hat, schwört der griechische Arzt den hippokratischen Eid: nach bestem Wissen und Vermögen seine Kunst nur zum Heile der Kranken anzuwenden, niemandem tödliches Gift zu reichen, auch nicht, wenn er darum bittet; auch keinen Rat über solche Gifte zu erteilen; keine Abtreibungsmittel zu geben; nie Patienten sexuell zu mißbrauchen; Geheimnisse, die sein Beruf ihn erfahren läßt, strikte zu bewahren.

So waren schon im klassischen Altertum alle Ansätze gegeben, den Geist neuzeitlicher Medizin anzubahnen. Diese Tradition wurde erfolversprechend vom Hellenismus aufgenommen und weitergeführt. Naturphilosophen hatten postuliert, daß nur das Denken Mensch von Tier unterscheidet. Hellenistische Ärzte trieben eifrig Anatomie und Physiologie am Tier.

Da brachen jüdisch-christliche Gedanken in die hellenische Welt ein, und damit tauchten Probleme auf, die man bisher nie in Erwägung gezogen hatte. Was ist der *Sinn* von Krankheit, Elend und Tod im Heilsplan Gottes? Die einfache Formel der

Sündenvergeltung wird schon im Buche Hiob abgelehnt. Also muß Krankheit in Gottes Ratschluß einen andern Sinn haben. Vielleicht soll uns nur Gelegenheit zu Mildtätigkeit und zu Erbarmen gegeben werden; vielleicht soll durch Krankheit des Menschen Kraft erprobt werden, Prüfungen zu bestehen. Vielleicht ist uns Menschen Gottes Plan überhaupt nicht verständlich. Sei dem, wie ihm wolle; darf man Gottes Willen, verstanden oder unverstanden, durchkreuzen, indem man sich vermißt, Krankheiten — nicht durch demütige Bitte um göttliche Gnade, sondern durch menschliches Handeln — heilen zu wollen? Das Problem und der Versuch, es zu lösen, sind sehr schön in einem talmudischen Midrash behandelt, den ich Ihnen erzählen will:

Rabbi Ismael und Rabbi Akiba gingen durch die Straßen Jerusalems. Ein Mann ging ihnen nach, um etwas von ihrem gelehrten Gespräch zu erlauschen. Sie trafen einen Kranken. «Meister», sagte der zu den Rabbis, «was muß ich tun, um geheilt zu werden?» «Das und das mußt Du tun, und Du wirst genesen», antworteten sie. Da mischte sich der Mann ein, der jenen nachgegangen war. «Wer sandte diesem armen Mann die Krankheit?» Sie antworteten: «Der Heilige, gepriesen sei er.» Da sagte der Mann: «Ihr mischt Euch in etwas, was Euch nichts angeht. Gott hat gestraft, und Ihr wollt heilen! Handelt Ihr nicht gegen seinen Willen?» «Was ist Dein Beruf?», fragten darauf die Rabbis. «Ich bin ein Landmann, seht Ihr nicht das Rebmesser in meiner Hand?» «Wer schuf den Weinberg?», fragen sie ihn. «Der Heilige, gelobt sei sein Name.» Da sagten die Weisen: «Du schaltest in dem Weinberg, der nicht Dein ist? Er schuf den Weinberg und Du schneidest die Reben.» Der Bauer antwortete: «Würde ich nicht gehen und alles Unkraut schneiden und wegräumen, sicherlich gäbe der Weinberg nicht die geringste Frucht.» «Dann, Du Narr, hast Du nicht bei Deiner Arbeit gehört, was geschrieben steht: „Des Menschen Tage sind wie das

Gewächs der Felder'. Genau wie der Weinstock ohne Pflege nicht gedeiht und Frucht trägt, sondern stirbt, so ist es mit des Menschen Leib. Der Mensch braucht Kräuter und der Arzt, der ist der Winzer.»

Trotz aller klugen Versuche, das Arzttum zu rechtfertigen, blieb offenbar Ambivalenz und Mißbehagen. Jedenfalls war geistlicher Trost und Mildtätigkeit gegenüber den Kranken wichtiger als tatkräftige Fortsetzung der hellenischen Tradition, die nur allmählich, fragmentarisch und verzerrt über arabische und hebräische Übersetzungen wieder in der abendländischen Welt Eingang fand; dann aber wurde jedes Wort als unumstößliche Wahrheit betrachtet, und nicht einmal der Augenschein war imstande, offensichtliche Irrtümer zu korrigieren. Die große medizinische Tradition war versandet. Erst der frische Wind der Renaissance gab neue Impulse. Es bedurfte aber großen Mutes, meist begleitet von den schwersten Gewissensqualen, von den geheiligten alten Vorschriften abzuweichen und neue Wege zu suchen.

Ständige Gewissensnöte beim Beschreiten neuer Wege gehören zur Haltung des echten Arztes, zugleich mit dem Zwang, diese neuen Wege zu suchen, wenn die alten versagt haben. Jene inneren Konflikte haben nichts mit Religiosität, jedenfalls nichts mit einem bestimmten Glauben zu tun. Ich habe sogar öfter gesehen, daß sie schwerer von ungläubigen, atheistischen Ärzten getragen werden als von gläubigen, die sich nur als Werkzeug in Gottes Hand fühlen und so einen guten Teil der Verantwortung nicht zu tragen brauchen.

Eindrücklich hat die schweren Seelennöte, in die der Arzt gerät, der gezwungen ist, vom Hergebrachten abzuweichen, ein großer Chirurg der Renaissance geschildert, AMBROISE PARÉ — übrigens ein tief gläubiger Mann. In einem italienischen Feldzug hatte er nach einer Schlacht viele Schußwunden zu behan-

deln. Er hatte von seinen Lehrern gelernt, daß Schußwunden vergiftet seien und deshalb mit kochendem Holunderöl ausgegossen werden müßten. Da die Prozedur sehr schmerzhaft war, hatte er die Technik der älteren Chirurgen genau beobachtet, um es ja richtig zu machen. Zu seinem Schrecken ging ihm aber wegen der vielen Fälle mitten in der Behandlung das Öl aus, und er konnte die übrigen Verwundeten nur mit einer Salbe verbinden. Paré verbrachte in Seelenqualen eine schlaflose Nacht. Schon beim Morgengrauen war er wieder bei seinen Patienten. Zu seinem Erstaunen und zu seiner unendlichen Erleichterung fand er die Wunden der mit Salbe Behandelten ruhig und schmerzfrei, während die mit kochendem Öl verbrannten Wunden entzündet und schmerzhaft und die Verwundeten selbst im Fieber waren. Solche Erlebnisse halfen, auch in der Medizin die Mauer der Tradition zu durchbrechen, die der ehrwürdige Grundsatz «*primum non nocere*» besonders dick und hoch gemacht hatte.

Langsam setzte sich so die Erkenntnis durch, daß es nur *eines* gibt: die Beobachtung, die *eigene*, gewissenhafte Beobachtung, die sich vor keiner Autorität zu beugen hat. Beobachtungen ergeben aber noch kein zusammenhängendes Wissen. Sind medizin-philosophische Systeme wirklich das einzige Mittel, ein zusammenhängendes Wissen aufzubauen, und wirksame Instrumente, dieses Wissens zu vermehren? Jahrhunderte von Erfahrungen und Enttäuschungen waren notwendig, schließlich zu erkennen, daß diese Frage verneint werden muß.

Hier angelangt, ist es nicht uninteressant, die Eigenarten solcher medizin-philosophischer Systeme der Diagnostik und der Therapie zu analysieren. Sie haben zwei Ausgangspunkte: 1. Das Verlangen, sofort, vor jeder genaueren Einsicht durch Erfahrung oder Experiment, einen Leitfaden zu haben, von einem einfachen naturphilosophischen Ausgangspunkt her die Phänomene

aller Krankheiten zu erklären. Dieses Verlangen paart sich mit dem Glauben, dazu imstande zu sein. Es wird also im Grunde dem Geist des Menschen eine unerhörte Leistungsfähigkeit und Macht a priorischer Erkenntnis zugeschrieben. Das klassische System, das auf solchem Boden erwuchs, war die antike Säftelehre, die alle Krankheiten als Dyskrasien, unharmonische Säftemischungen, erklärte. Bis ins 19. Jahrhundert galt sie als Grundpfeiler ärztlichen Wissens. Im Beginn der Neuzeit waren die Iatrophysiker, die Iatrochemiker und die Iatromathematiker Anhänger entsprechender Systeme, die alle nun historische Curiosa geworden sind. Geblieben ist aus jener Zeit ein pejorativer Name: «Schulmedizin», der also jemanden, bitte beachten Sie dies genau, die Etikette aufprägt, an eine Schulmeinung zu glauben, nicht etwa in einer Schule etwas gelernt zu haben — oder haben Sie je gehört, daß ein gelernter Physiker, ein Schulphysiker also, schlechter als ein ungelernter ist?

Neu entstanden sind die Systeme der Osteopathen und Chiropraktiker, Schulen im Sinne jener erwähnten Schulmedizin, die *alle* Krankheiten auf Wirbelverschiebungen zurückführen.

Ein zweiter Ausgangspunkt solcher Systeme sind Vorstellungen von Gottes Allgüte. Zwar ist Krankheit und Tod in die Welt geschickt worden, aber Gott hat zugleich die Wege zur Erkenntnis und Heilung mehr oder weniger deutlich gezeigt. Prototyp dieser Lehre ist die Signaturenlehre: Die Heilpflanzen tragen Zeichen, für welche Krankheit sie taugen; ein nierenförmiges Blatt für die Niere, ein Äuglein auf der Blüte — ein Augentrost. In diese Gruppe gehört von modernen Systemen die Homöopathie. Sie erweitert einige Beobachtungen dahin, daß jedes Heilmittel in winzigen Dosen jene Symptome — also nicht Krankheiten — heilt, die es in hohen hervorruft. Hierher gehört auch die Augendiagnose, die behauptet, daß jedem Körperteil eine bestimmte Stelle der Iris des Auges entspricht; diese verändere

sich, wenn jenes Organ erkrankt. So wäre es leicht, den Sitz einer Krankheit am Auge abzulesen.

Der Exkurs hat Ihnen illustriert, welche Wege die wissenschaftliche Medizin als ungangbar verlassen hat. Was blieb, war Verzicht auf ein sofortiges Wissen, aber die Hoffnung auf eine immer zunehmende, gesicherte Erkenntnis, erworben durch genaue Beobachtung und durch das Experiment, das heißt Naturwissenschaft als Methode der Erforschung der Lebensvorgänge im gesunden und kranken Organismus. Nun ist die Basis breit geworden.

Nicht nur Mathematik, Physik und Chemie, Botanik und Zoologie, Mikrobiologie und Vererbungslehre, Anatomie und Physiologie treten in den Dienst der heilenden Medizin; die präventive Medizin greift selbst wieder, bemerkt oder unbemerkt, ununterbrochen ins Leben jedes von europäischer Kultur auch nur berührten Menschen ein. Sie überwacht Luft, Wasser und Boden, Fabriks- und Wohnräume, schützt vor schlechter Nahrung, vor gefährlichen Medikamenten, belehrt über falsche und richtige Ernährung des Säuglings, des Sportmanns, der schwangeren Frau und des alten Mannes, verhütet Epidemien und wird dafür hochgepriesen, dämmt schließlich die Kindersterblichkeit so sehr ein, daß sie Geburtenregelung predigen muß und erregt dadurch Ärgernis. In den 120 Jahren, die die Medizin Ernst damit gemacht hat, angewandte Naturwissenschaft zu sein, ist sie von Triumph zu Triumph geschritten. Es hat sich viel geändert. Die am Krankenbett über die Diagnose in schlechtem Latein streitenden Arztfiguren Molières gibt es nicht mehr. Selten ist eine Diagnose zweifelhaft. Geblichen ist, wie vor zweieinhalbtausend Jahren: jene Ethik, die den bedingungslosen Einsatz des Arztes bei Tag und Nacht fordert und der heute, wie je so nachgelebt wird, daß die Krankheit, an der die Ärzte am häufigsten sterben, der Herzinfarkt ist, die typische Stresskrankheit. Geblichen

ist die Ehrfurcht vor dem Leben, selbst in seiner elendesten Form. Sie ist Frucht des täglichen Erlebens, das sich uns tiefer und tiefer einprägt, je älter wir werden, Wunder und Tragik, daß das Leben aus dem unendlichen Nichts des Vorher entsteht, um ins unendliche Nichts des Nachher zu versinken, daß also jede Zeitspanne, die dem Tode abgewonnen wird, das kostbarste Geschenk ist, das Menschen einander geben können.

Sind die Dithyramben auf die naturwissenschaftliche Medizin, die wir gesungen haben, ohne Einschränkung berechtigt?

Wollen wir darauf eine Antwort finden, so müssen wir uns fragen, wie arbeitet, was leistet naturwissenschaftliche Methode. Zunächst sind einmalige Ereignisse kaum Objekt der Naturwissenschaft. Die Gleichartigkeit, das Wiederholbare interessiert. Die Naturwissenschaft analysiert, zerlegt komplizierte Vorgänge in übersehbare Geschehnisse, die so betrachtet werden können, als ob Änderungen in ihnen unter Konstanthalten der Umgebung möglich wären oder Änderungen der Umgebung, die dabei auftreten, vernachlässigt werden könnten. Im allgemeinen können naturwissenschaftliche Untersuchungen so durchgeführt werden, daß die Beobachtung selbst das untersuchte Objekt nicht verändert; nur im Subatomaren kann der Vorgang der Beobachtung vom beobachteten Phänomen auf keine Weise getrennt werden. Statistik ist das mathematische Werkzeug, das für biologische, also auch für medizinische Zwecke zur Verfügung steht.

Sehen wir zu, wie weit die Objekte der Medizin — verzeihen Sie diesen Ausdruck für den Patienten — wie weit also die Objekte der Medizin brauchbare Objekte der naturwissenschaftlichen Methode sind. Auch die Medizin hat an einmaligen Ereignissen kein allzu großes Interesse, aber es fällt bei so komplexen und vielfältigen Erscheinungen, die *ein* Kranker darbietet, schwer, die Bedeutung einmaliger Phänomene im Gesamtbild

zu erkennen und zu wissen, ob sie vernachlässigt werden dürfen. Ja noch mehr. Was uns entgegentritt, ist nicht eine *Krankheit* sondern eine Menge von Erscheinungen, von denen nur einige wenige sich uns direkt aufdrängen, andere sehr wenig auffällig sind. Oft sind gerade die wenig auffälligen für die Diagnose einer Erkrankung besonders wichtig. Ich erinnere mich, wie erstaunt ich als Student war, als man mir bei einem Patienten mit Typhus abdominalis ein paar winzige Punkte auf der Bauchhaut als sicheres Indiz der Erkrankung zeigte. Wann wurden sie das erste Mal beobachtet und nicht übersehen? Wenn in der beschreibenden Botanik Spezies und Subspezies nach gewissen, oft geringen Merkmaldifferenzen abgegrenzt werden, hat der Untersucher eine Serie von Exemplaren gleichzeitig vor sich, so daß er leicht das Gemeinsame herausfinden kann. Dem Arzt bietet sich eine solche Möglichkeit nur bei Epidemien. Dort bleibt das erstmalig Beobachtete nicht einmalig. Sonst aber treten Einzelfälle an den Arzt heran, oft in sehr erheblichem zeitlichem Abstand voneinander. Das erstmals Beobachtete kann ein unwichtiges Einzelereignis oder erste Beobachtung einer Regel sein. So bleibt nur übrig, ohne Wertung *alles* zu registrieren, was eine peinlich genaue Beobachtung des Kranken ergibt und *alles* aufzuschreiben, so aufzuschreiben, daß selbst ein anderer, wenn er bei einem anderen Kranken eine gleiche Veränderung sieht, sie als gleich erkennt. Das ist eine der wichtigsten Aufgaben einer Krankengeschichte. Krankengeschichten werden seit der hippokratischen Zeit von gewissenhaften Ärzten geführt und machen möglich, allmählich Krankheiten zu klassifizieren. Noch mehr. Wir haben eben auseinandergesetzt, wie schwer oft ein Einzelsymptom in seiner Bedeutung zu bewerten ist, aber das Wort «Einzelfall» bezieht sich nicht nur auf Symptome. Es ist auch auf den Kranken und seine Krankheit als Ganzes anzuwenden. Wie wäre eine Krankheit ausgegangen, wenn man einen

anderen Behandlungsweg eingeschlagen hätte? Das Experiment ist bei *einem* Patienten unwiederholbar, und wenn es wiederholt wird, das heißt dieselbe Krankheit ein zweites Mal bei der gleichen Person auftritt, verläuft sie anders, als das erste Mal. Die *Vorgeschichte* spielt eine wichtige Rolle. So kann uns hier nur die große Zahl von Fällen, bei der wir gerade von Besonderheiten des Einzelfalls absehen, Aufschlüsse geben, Aufschlüsse, die aber eben nur statistische Gültigkeit haben.

Das Gesagte führt uns zum nächsten Kriterium. Das untersuchte Objekt, das unter bekannten Umgebungsbedingungen betrachtet wird, ist ein erkranktes Organ oder Organsystem. Aber eine solche Abgrenzung ist eine nur sehr bedingt berechnete Annahme. Krank ist der ganze Mensch, die Person. Diese Person ruft den Arzt um Hilfe an und erwartet sie von ihm. Darum läßt sich die Beziehung Arzt—Patient, also Beobachter—Objekt, aus dem hier stattfindenden Experiment gar nicht ausschalten. Gerade da hat sich die statistische Methode besonders bewährt. Sie hat zur Untersuchung der Wirksamkeit von Medikamenten Vorgehen erfunden, die gestatten, die Wirkung der Person des Arztes auszuklammern. Geht man so zu Werke, dann tritt oft zu Tage, daß ein Wirkstoff und eine wirkungslose Verschreibung die Beschwerden des Patienten gleich gut beeinflußt haben: was hier gewirkt hat, war die «Droge Arzt». Ist nun also die Statistik für den Arzt eine völlig adäquate Methode? Sicher ist sie das für den Experimentator, den Physiologen, den Pharmakologen, den experimentellen Therapeuten. Ein Medikament, das die Sterblichkeit einer Krankheit von 80 % auf 20 % reduziert, ist ein gutes Heilmittel. Aber überlegen wir uns, was es für Arzt und Patient bedeutet, wenn sie wissen, daß 80 % überleben und 20 % sterben. Der Patient stirbt nicht zu 20 % und überlebt zu 80 %. Er stirbt oder lebt. Den Toten gehen die 80 %, den Überlebenden die 20 % nichts an. Was der Arzt er-

streben muß, ist die Kenntnis des *genauen*, nicht des wahrscheinlichen Verlaufs der Krankheit im *Einzelfall*. Werden wir das erreichen, können wir das erreichen, wenn die Medizin als angewandte Naturwissenschaft lange geduldig wartet, bis die Grundlagenwissenschaften weit genug fortgeschritten sind — oder wird nicht eben schließlich eine Grenze erreicht, wo der Mensch erkennen muß, daß Gottähnlich nicht Gottgleich bedeutet? Eines muß aber hier betont und festgehalten werden: Vor all den verlassenen medizinischen Systemen zur Erklärung der Pathogenese von Krankheiten hat uns die Naturwissenschaft nicht nur äußerst wirksame Methoden zum Verständnis pathologischer Prozesse geliefert; sie gestattet zugleich, auch die *Grenzen* dieser Methoden zu erkennen. Dort aber, wo wir diese Grenzen sehen, stehen wir im Grunde vor dem gleichen Problem, wie die Ärzte vor 2000 Jahren, jetzt und heute zu helfen, selbst wenn unsere Kenntnisse unvollkommen sind. Der Kranke kann nicht warten, bis Naturwissenschaft für uns alle Probleme gelöst hat. Darum bleibt der Arzt auch heute noch in vielem auf Intuition, ja auf Phantasie angewiesen, aus lückenhaftem Wissen und ungenügender Erfahrung sich ein Bild von der Krankheit eines Menschen zu machen und den Weg zur Heilung selbst dann zu finden, wenn naturwissenschaftliche Methode keine klare Anweisung geben kann. Aus Beobachtung, Wissen, Erfahrung *und* Intuition muß der Arzt dann zur Entscheidung kommen, muß handeln und die Last der Verantwortung tragen, weil nur Wagnis Hilfe verspricht. Darum ist die Medizin auch heute noch *ärztliche Kunst*. Der Arzt nähert sich dem Historiker, der aus lückenhaften Dokumenten die Gesamtschau einer Zeit vor uns entstehen läßt; aber während jene Zeit weder mit Protest noch mit Zustimmung zur Darstellung des Historikers Stellung nehmen kann, beweist oder widerlegt der Verlauf einer Krankheit das Bild, das der Arzt sich von ihr gemacht hat.

Es ist vorhin ein wichtiges Stichwort gefallen, die *Person* des Kranken. Diese Person stellt eine *Einheit* dar, in der alle Teile in Wechselwirkung stehen. Es läßt sich ohne Simplifizierung kein krankes Organ allein betrachten. Vor allem begreift der Kranke sich selbst als Einheit, die vom Psychischen her dominiert wird. Noch mehr, es gibt Krankheiten, denen kein anatomisches Substrat entspricht, zum Teil ohne körperliche Begleiterscheinungen, zum Teil mit solchen verbunden — Psychosen und Neurosen. Dazu kommen noch Leiden, bei denen see-lische Störungen zu anatomisch feststellbaren, körperlichen Erkrankungen führen, zum Beispiel die Ulcus-Krankheit, das Magen- und Zwölffingerdarm-Geschwür. Man spricht von psychosomatischen Krankheit.

Es heißt wohl offene Türen einrennen, wenn ich sage, daß das Wort «psycho-somatisch» nicht eine mystisch-metaphysische Beziehung ausdrücken soll. Was es meint, sei in einigen Sätzen zusammengefaßt: Das Psychische als solches, Summe subjektiver Erlebnisse, existiert nur einmal, nämlich bei mir. *Meine* Ausdrucksgebärden und *meine* Sprache werden von anderen verstanden und erwidert, woraus ich schließe, daß auch bei ihnen dahinter die gleichen subjektiven Erlebnisse stehen. Die Ausdrucksphänomene beim *ändern* sind an das Großhirn gebunden und somit ist anzunehmen, daß meine *psychischen* Erlebnisse, die mit gleichen Ausdrucksphänomen einhergehen oder enden, sozusagen Großhirnprozessen *komplementär* sind. Es hat also nichts Erstaunliches, daß *ein* Organ, das Gehirn, auf ein anderes wirkt. Das eigentliche Problem liegt in der Organwahl, das heißt in welchem Organ sich die psychosomatische Erkrankung etabliert. Das Ergebnis solcher Überlegungen ist auch, daß psychische Leiden medikamentöser Behandlung zugänglich sein müssen; die therapeutischen Erfolge der letzten Zeit bestätigen dies. Noch einmal: nur aus Sprache und Gebärde des anderen,

dessen *Gleichartigkeit* mit mir ich anerkenne, erschließe ich gleiches psychisches Erlebnis. Es ist nicht nur für den Arzt, sondern für jeden wichtig, sich das ganz klar zu machen. Dann wird nämlich plötzlich der Satz: «Liebe deinen Nächsten wie Dich selbst» merkwürdig schillernd und vieldeutig. Wer ist der Nächste? Wo breche ich die Analogie ab: bei meinem Bruder, bei meiner Sippe, bei meinen Glaubensgenossen, bei den Germanen, bei den Weißen, beim Menschen, oder nehme ich noch die Haustiere dazu? Ist nicht die tiefste Weisheit darüber in dem schönen Gleichnis von Tschuang-Tse enthalten von den beiden Weisen, die von einer Brücke auf spielende Fische im Wasser hinunterschauen. «Sieh, wie sich die Fische freuen», sagt der eine. Worauf der andere fragt: «Woher weißt Du, daß sie sich freuen», und die Antwort lautet: «Aus *meiner* Freude über dem Wasser».

Von den komplizierten Gehirnvorgängen haben wir nur durch Sprache und Gebärde einerseits, durch eigene Introspektion andererseits Kenntnis. Vor etwa 100 Jahren hat der große Physiologe EWALD HERING folgenden Grundsatz ausgesprochen: Was die subjektiven *Sinneserscheinungen* darbieten, muß ein vollständiges und lückenloses Korrelat in physiologischen Vorgängen haben, insbesondere in physiologischen Vorgängen im Gehirn: Dieser Grundsatz, der HERING in schroffen Gegensatz zu gewissen psychologisierenden Ansichten von HELMHOLTZ brachte, hat sich, seitdem wir mit feinen neurophysiologischen Methoden die Vorgänge im Gehirn untersuchen und verfolgen können, für *alle* Erscheinungen des Gesichtssinnes als vollständig richtig erwiesen. Es ist nicht einzusehen, daß der Heringsche Satz nur für *die* Hirnprozesse gelte, die mit der Sinneswahrnehmung verknüpft sind. Wenn dem aber so ist, dann müssen die höchsten Funktionen des Zentralnervensystems nach Prinzipien verknüpft sein, die denen analog sind, die uns im Psychischen be-

gegenen. Hier sind Geschichte, Sinn, Motiv Leitprinzipien, denen gegenüber kausale und logische Verknüpfung zurücktritt. Vom *Sinn* der Krankheit in theologischer Sicht haben wir schon einmal gesprochen. Er stellte wirksames ärztliches Handeln in Frage. Jetzt begegnet er uns von Neuem und bietet Angriffspunkte für ärztliches Wirken. Vom Kranken her gesehen hat jede, auch durchaus organische Erkrankung eine Stellung in der Lebensgeschichte seiner Person und muß einen Sinn erhalten. Aufgabe des Arztes ist es, bei unheilbarer oder nicht völlig heilbarer Krankheit, dem Patienten zu helfen, wenigstens Sinngebung zu finden. Sprache wird zum therapeutischen Werkzeug.

Immer wieder taucht in meinen Ausführungen, wie im wirklichen Leben des Arztes, das aufwühlende Problem auf, jetzt und augenblicklich helfen zu müssen, wenn gesichertes Wissen noch nicht erreicht ist, sicheres Wissen, das nur aus den Grundwissenschaften kommen kann. Was Wunder, daß immer schon Ärzte selbst Hand angelegt und diese Grundwissenschaften vorwärts getrieben haben, nicht nur Anatomie und Physiologie, sondern auch als Botaniker und Zoologen, als Chemiker und sogar als Physiker. Ich erinnere nur an ROBERT MEYER und HERMANN v. HELMHOLTZ. Wohin sich aber bei psychischen Leiden wenden oder bei Lähmungen, die unter Hypnose vorübergehend verschwinden, also im Psychischen ihre Ursache haben müssen? Wenn der Arzt auf die Psychologie als Grundwissenschaft zurückgriff, so wurde er enttäuscht. Sie lieferte keine Hilfsmittel zum Verständnis oder gar zur Behandlung solcher Leiden. So mußte der Arzt selbst für seine Zwecke die Grundlagen einer neuen Wissenschaft errichten. Das geniale Werk SIGMUND FREUDS hat den Weg zu einer echten medizinischen Psychologie eröffnet. Kreiste der Helferwille des Arztes früher um den Kampf gegen Schmerz und Tod, ist erst jetzt ein anderer, ebenso großer Feind des Menschen so recht erkannt worden — *die*

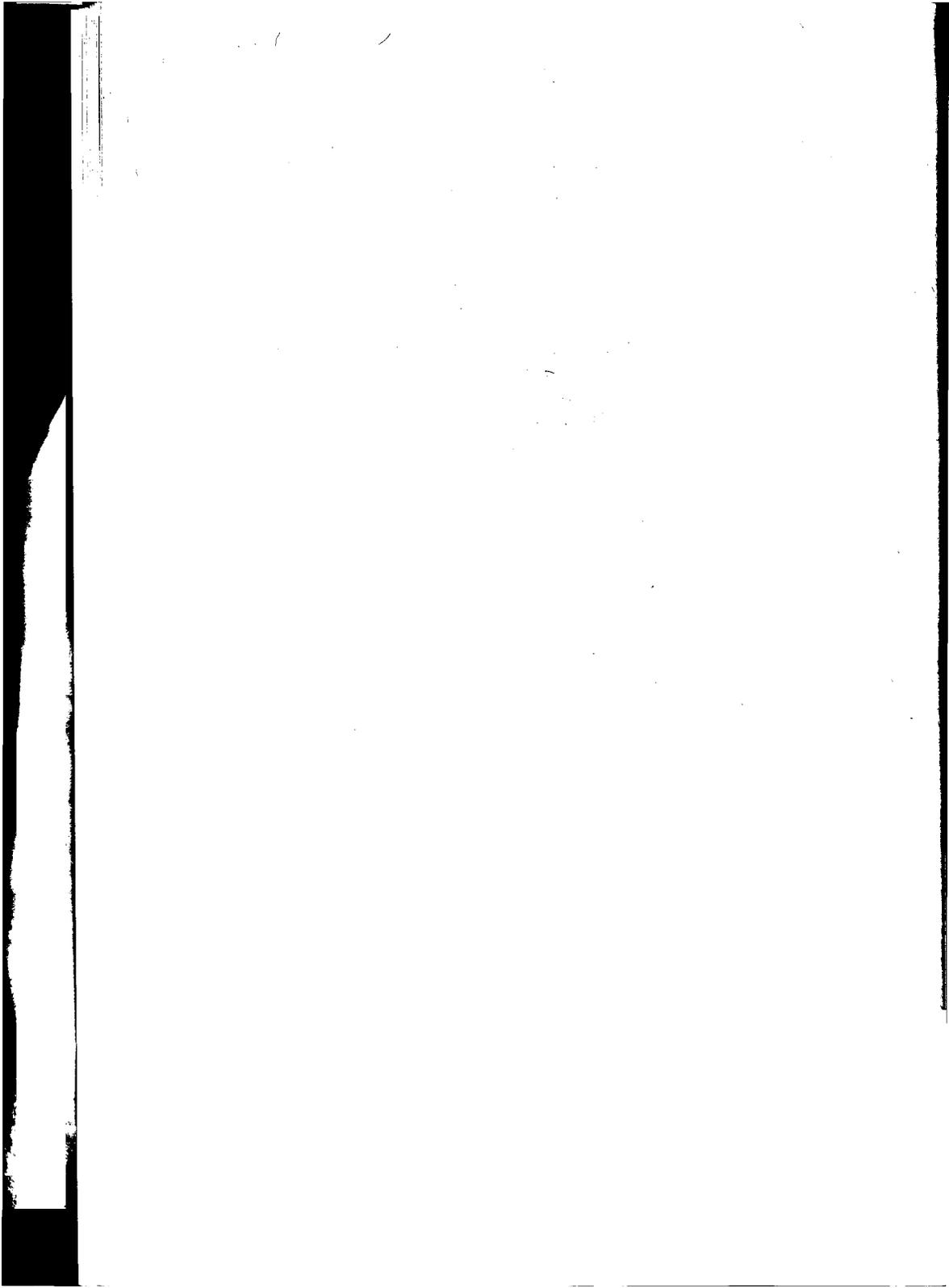
Angst. Sie zu bekämpfen, ist eine dankbare Aufgabe des Arztes geworden.

Wo sind wir hingelangt? Die Medizin, aus Helferwillen geboren, hat zwar ihre größten Triumphe gesehen, seitdem sie die Wege angewandter Naturwissenschaft verfolgt, aber sie kann heute so wenig wie früher der Intuition des Arztes entbehren, sei es wo das naturwissenschaftliche Wissen noch nicht weit genug gediehen ist, sei es wo psychisches Leiden nach anderen Kategorien der Erhellung und der Behandlung verlangt, als Naturwissenschaft zu bieten vermag. So steht die Medizin zwischen Natur- und Geisteswissenschaften. Es hat Zeiten gegeben, wo man ein Studium der Logik als unerläßlich für die Vorbereitung zum Beruf des Arztes ansah. An der ersten Universität des Abendlandes, in Bologna, wurde im 13. Jahrhundert Medizin sogar *modo Innerii* vorgetragen: Innerius war ein großer Jurist dieser Universität. Heute muß man sich wieder darauf besinnen, daß Medizin mehr als Naturwissenschaft ist. Dieses Besinnen lehrt zugleich, daß die Geisteswissenschaften auch in unserer Zeit ihren Wert behalten haben, weil das brennende Interesse für das, was Menschen tun, was sie erschaffen, wie sie die Welt sehen, erleben und bauen, ob in ihren gesunden oder in ihren kranken Tagen, nie aufhören wird.

So ist es nicht unverständlich, daß bei der Frage der Reform des Medizinstudiums der Ruf nach Besinnung auf das humanistische Erbe laut wurde. Humanismus ist ein Schlagwort geworden. Den einen bedeutet es das Studium klassischer Sprachen, das von ihnen als unübertreffliches Bildungsinstrument gepriesen wird, anderen Beschäftigung mit Philosophie, Geschichte, Literatur und Erwerb einer allgemeinen Bildung. SARTRE geht sogar so weit, Marxismus, so wie *er* ihn sieht, Humanismus zu nennen. Dazu kommt noch, daß sprachliche Ähnlichkeit der Wörter Humanismus und Humanität jenem etwas von dieser

EHRENPROMOTIONEN

Die höchste Ehrung, die die Universität zu vergeben hat, ist die Verleihung des Titels eines *Doctors honoris causa*. Dokortitel zuzuerkennen, ist das Privileg der Fakultäten. Die Ehrenpromotionen des *Dies academicus* 1964 wurden deshalb von den Herren Dekanen vollzogen.



Die Evangelisch-theologische Fakultät verleiht die Würde eines Doctor theologiae honoris causa Herrn



THEODORUS CHRISTIAAN VRIEZEN
(Dr.theol., Ordinarius für alttestamentliche Wissenschaft
an der Universität Utrecht)

Geboren 1899 in Dinxperlo (Holland). Studium der Theologie in Utrecht (1921—24), anschließend Pfarrer der niederländischen reformierten Kirche. 1929—41 Religionslehrer in 's Gravenhage. 1931 «Doctoral Examen» in Theologie (Hauptfach: Alttestamentliche Wissenschaft; Nebenfach: Assyriologie). 1941 Ordinarius für Altes Testament in Groningen, 1956 Ordinarius für Altes Testament in Utrecht. In diesem Winter wird er sich für zwei Jahre nach Beirut begeben, um dort die Leitung einer neu zu gründenden Biblisch-theologischen Hochschule zu übernehmen.

Werke: Untersuchung der Paradiesvorstellung bei den semitischen Völkern (1937, Dissertation); Oud-isralitische Geschriften (1948); Die Erwählung Israels nach dem Alten Testament (1953); Theologie des Alten Testaments in Grundzügen (1957); De Literatuur van Oud-Israel (1961); De Godsdienst van Israel (1963).

Laudatio:

«Der seit bald drei Jahrzehnten in zahlreichen Arbeiten die verschiedenen Gebiete der alttestamentlichen Wissenschaft bereichert hat;

dem im besonderen die Glaubenswelt des alten Bundesvolkes am Herzen liegt, die er sowohl in systematischer Zusammenschau als auch im geschichtlichen Ablauf überzeugend dargestellt hat;

dem Freund und Kenner Palästinas und des modernen Staates Israel.»

Die Evangelisch-theologische Fakultät verleiht die Würde eines Doctor
theologiae honoris causa Herrn



PAUL WIESER
(Pfarrer, Zürich)

Geboren 1904. Studium der Theologie, pfarramtliche Tätigkeit in Alt St. Johann (1929), Berneck-Au (1934) und Zofingen (1951), bis er 1964 die Leitung der Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Information in Europa (Zürich) übernahm. Dekan des Pfarrkapitels Rheintal—Werdenberg—Sargans (1942) und Wahl zum Präsidenten der St. Galler Kirchensynode (1948/1949). Zeitweilig Chefredaktor des Toggenburger und des Rheintaler Kirchenboten, Mitbegründer des Kirchenboten für den Kanton St. Gallen. 1952 Präsident des Schweizerischen Protestantischen Volksbundes; seit 1956 Zentralsekretär des Volksbundes und Leiter des Evangelischen Pressedienstes. 1962 Herausgabe des «Handbuches der reformierten Schweiz».

Laudatio:

«Der sich als Leiter des Schweizerischen Evangelischen Pressedienstes um eine klare, zuverlässige und umfassende kirchliche und religiöse Information bemüht;

der als Theologe internationale Kontakte schafft zwischen den europäischen, im Ökumenischen Rat zusammengefaßten Kirchen;

der als Redaktor sich um das 1962 erschienene ‚Handbuch der Reformierten Schweiz‘ große Verdienste erworben hat.»

Die Medizinische Fakultät verleiht die Würde eines Doctor medicinae honoris causa Herrn



STEPHEN W. KUFFLER

(Robert Winthrop Professor of Neurophysiology and Neuropharmacology,
Harvard Medical School, Cambridge, Massachusetts, USA)

Geboren 1913 in Ungarn. 1937 Dr. med. der Universität Wien, anschließend Assistent (Pathologie) in Wien; 1938—45 Aufenthalt in Australien (Kanematsu Institute in Sydney); 1945 University of Chicago (Seymour Co-man Fellow); 1947—56 Associate Professor der Ophthalmologie an der Johns Hopkins University; 1956—59 Professor der ophthalmologischen Physiologie und der Biophysik an der Johns Hopkins University; 1959—64 Professor der Neurophysiologie und der Neuropharmakologie an der Harvard Medical School; in diesem Jahr zum Robert Winthrop Professor für diese Fächer in Harvard gewählt.

Laudatio:

«Dem wir eine neue Betrachtungsweise über die nervöse Steuerung der Muskelkontraktion verdanken;

der durch die Aufdeckung der Organisation der rezeptiven Netzhautfelder die Grundphänomene des Raumsinns verständlich machte;

der uns neue Einblicke in das Phänomen der nervösen Hemmung gewährte.»

Die Philosophisch-historische Fakultät verleiht die Würde eines Doctor philosophiae honoris causa Herrn



ARNOLD BÜCHLI
(Chur)

Studium der Theologie mit Besuch germanistischer Vorlesungen, vorzeitig abgebrochen. Patent für das mittlere Lehramt — Bezirkslehrer in Aarburg AG. 1942 gibt er seine Lehrerstelle auf und läßt sich in Chur nieder, wo er sich ganz seiner wissenschaftlichen Sammlertätigkeit hingibt.

Der Volksüberlieferung gewidmet sind seine «Schweizer Sagen», 3 Bände (1926—31), und «Schweizer Legenden» (1943). Wissenschaftliches Interesse an der direkten Aufzeichnung aus dem Volksmund und an der Wiedergabe in der unveränderten Mundart seit «Sagen aus Graubünden», 2 Bände (1932 bis 1935), 2. Auflage 1942. «Mythologische Landeskunde von Graubünden. Ein Bergvolk erzählt» (1958), 694 S.

Laudatio:

«Der aus Liebe zu den freien Künsten und der Jugend mit bewundernswerter Tüchtigkeit einen nicht leichten Weg beschritten hat und heute zu den erfahrensten Erforschern der alten Schweizer Sagen zu rechnen ist;

der vor allem den Bestand der rätschen Sagen auf das sorgfältigste gesammelt und scharfsinnig gedeutet hat und auch heute noch sich bemüht, auf Wanderungen durch die Bündner Täler selbst die geringsten Spuren der Überlieferungen auf das gewissenhafteste aufzuzeichnen;

der es verstanden hat, auch die Seelen unserer Jugend mit derselben Liebe zu unseren Volkssagen zu erfüllen.»

Die Philosophisch-historische Fakultät verleiht die Würde eines Doctor philosophiae honoris causa Herrn



PAUL SCHEUERMEIER
(Dr. phil., Bern)

Promotion Zürich 1919. Mitarbeiter von Jud und Jaberg am Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz; seit 1958 Präsident des Kuratoriums. Während mehr als 30 Jahren Italienischlehrer am städtischen Gymnasium Bern. Mitglied der philologischen Gesellschaft des Dicziunari rumantsch grischun. 1963 korrespondierendes Mitglied der Accademia della Crusca, Florenz.

Index zum «Sprach- und Sachatlas» (Bern, 1960). «Bauernwerk in Italien der italienischen und rätoromanischen Schweiz» (2 Bände, 1943 und 1956).

Laudatio:

«Der aus Liebe zu den bäuerlichen Sitten und zur alten Schlichtheit schon als junger Mann viele und abgelegene Gebiete der Südschweiz und Italiens durchwandert und mit unermüdlicher Geduld und Gelehrsamkeit das Leben, die Sitten und die Sprache jener Menschen erforscht hat; der auf diese Weise zusammen mit seinen Freunden Jakob Jud und Karl Jaberg zu dem gewichtigen Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz entscheidend beigetragen hat;

der in zwei Bänden auch ein zutreffendes und umfassendes Bild der Sachen und Begriffe, die die bäuerliche Arbeit in Italien und in der italienischen und rätoromanischen Schweiz verwendet, geschaffen hat;

der während vieler Jahren eine große Zahl junger Berner an seinem Wissen und an seiner Humanität hat teilnehmen lassen.»

Die Philosophisch-historische Fakultät verleiht die Würde eines Doctor philosophiae honoris causa Herrn



ANDREA SCHORTA
(Dr. phil., Chur)

Bauernsohn. Lehrerseminar Chur, Primarlehrerpatent 1925. Sekretär und wissenschaftlicher Mitarbeiter von Robert von Planta bis 1930. 1930 Studium der romanischen Philologie in Zürich. Promotion unter Jakob Jud 1933. Seit 1935 Mitarbeiter, dann Leiter der Redaktion des Dicziunari rumantsch grischun und des Rätischen Sprachatlasses (Band I, 1939). Lehrauftrag für Ortsnamenkunde an der ETH. Systematische Erforschung des bündnerischen Bauernhauses.

In den letzten Jahren hat Schorta wiederholt die Aufgabe übernommen, Berner Studenten in die rätoromanische Philologie einzuführen, sie als Mitarbeiter am Dicziunari heranzuziehen und ihre Dissertationen zu betreuen.

Laudatio:

«Der, von frommer Liebe zu seiner Heimat erfüllt, sein Leben und seine Kräfte der Erforschung der rätoromanischen Sprache gewidmet hat;

der während eines Vierteljahrhunderts mit größter Sorgfalt und bedeutendem Scharfsinn die Herstellung des rätoromanischen Wörterbuchs Graubündens geleitet hat und heute noch leitet;

der es unternommen hat, auch die Ortsnamen, die in den rätischen Gebieten der Schweiz erhalten sind, zu sammeln und sie zu deuten;

dem die alten Sitten der rätischen Bauern, aus deren Mitte er selbst stammt, so sehr am Herzen lagen, daß er sie auf das gewissenhafteste erforscht hat.»

Die Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät verleiht die Würde eines Doctor philosophiae honoris causa Herrn



WERNER FYG
(Bienenforscher, Spiez)

Werner Fyg von Thun wurde am 25. Juni 1898 geboren. Er besuchte Primarschule und Progymnasium in Thun und später das städtische Realgymnasium in Bern.

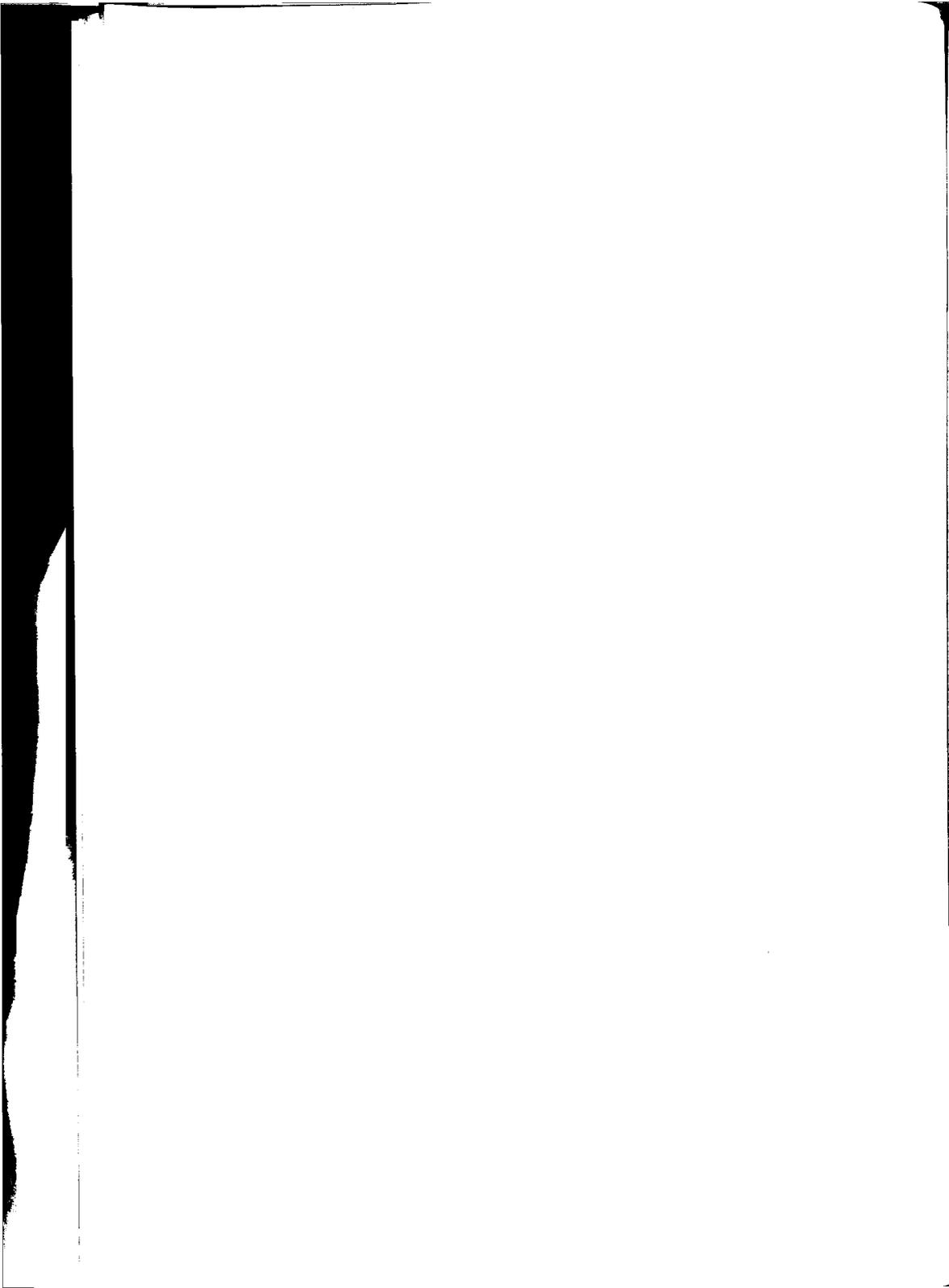
Von 1917—28 studierte er mit krankheitsbedingten Unterbrüchen an der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern. Nach einem Studienaufenthalt an der Zoologischen Station Neapel arbeitete er von 1929 bis zu seiner Pensionierung im Dezember 1963 als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Bienenabteilung der Eidgenössischen Milchwirtschaftlichen Versuchsanstalt Liebefeld-Bern. Dort entstanden seine vielen wertvollen Arbeiten über die Morphologie und Physiologie der Honigbiene, sowie über die Krankheiten und Anomalien der Bienenkönigin.

Die wichtigsten Ergebnisse dieser Arbeiten wurden 1963 in einer in deutscher und französischer Sprache erschienenen, vom Autor selbst vorzüglich illustrierten Monographie zusammengefaßt (Bulletin Apicole, Tome VI, n° 1).

Laudatio:

«Dessen hervorragende Forschungen zur Einsicht in den Bau und die Biologie der Honigbiene Wesentliches beigetragen haben;

dessen mit großer Sorgfalt und vorzüglicher Technik ausgeführte grundlegende Untersuchungen über die Bienenkrankheiten ihn zu einer international anerkannten Autorität auf diesem Gebiet haben werden lassen.»



PREISAUFGABEN UND FAKULTÄTSPREISE

I. EDUARD-ADOLF-STEIN-PREIS

Veterinär-medizinische Fakultät

Ein ganzer Preis wurde einer Arbeit mit folgender Aufgabe zuerkannt:
«Die Epiphyse des Schweines ist morphologisch auf Zusammenhänge mit dem Geschlecht zu untersuchen».

Kennwort: «Und sehe, daß wir nichts wissen können, das will mir schier das Herz verbrennen».

Verfasser: *H.-J. Heiniger*, cand. med.-vet., Burgdorf.

II. FAKULTÄTSPREISE

1. Evangelisch-theologische Fakultät

«Das älteste gedruckte Kirchengesangbuch von Bern, 1606, ist nach Inhalt und Quellen zu untersuchen und im Kontext der evangelischen Kirchengesangbuchtradition kritisch zu würdigen».

Ein zweiter Preis:

Kennwort: «Cantate Domino».

Verfasser: *Martin Roder*, Pfarrer, Thun.

2. Christkatholisch-theologische Fakultät

«Die Bedeutung der Gewohnheit im Jesus-Gebet ist in Abgrenzung gegen mißglückte Weisen des Gewöhnens und unter Berücksichtigung einschlägiger Quellen zu bedenken».

Ein zweiter Preis:

Kennwort: «Apatheia».

Verfasser: *Christoph Feitknecht*, cand. ev.-theol., Bern.

3. Veterinär-medizinische Fakultät

«Es ist zu untersuchen, in welcher Art Muskelrelaxantien und Tranquillizer beim Pferd im Zusammenhang mit Narkose am besten anzuwenden sind».

Ein erster Preis:

Kennwort: «Adio».

Verfasser: *Björn von Salis*, Dr. med.-vet., Bern.

4. Philosophisch-historische Fakultät

Bearbeitung eines antiken Originals oder einer antiken Objektgruppe in der Schweiz.

Ein erster Preis:

Kennwort: «Antike Lampen».

Verfasser: *Annalis Leibundgut*, stud. phil.-hist., Zollikofen.

Ein zweiter Preis:

Kennwort: «Attisch-schwarzfigurige Vasenfragmente aus Berner Privatbesitz».

Verfasser: *Renate Ernst*, stud. phil.-hist., Muri.

5. Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät

«Aktivitätsrhythmen bei der Schabe *Leucophaea Maderae* (F)».

Ein erster Preis:

Kennwort: «Alcedo».

Verfasser: *Reinhard Leuthold*, cand. phil.-nat., Bern.

III. NICHT VERLIEHENE PREISE

Der *Lazarus-Preis* (Aufgabe: «Unter welchen Bedingungen wirken Erfahrungen als Denkhilfe?»), der *Travers-Borgstroem-Preis* (Aufgabe: »Bisherige Entwicklung und künftige Möglichkeiten von Kapitaltransaktionen zwischen der Schweiz und den Entwicklungsländern»), der *Preis des Handwerker- und Gewerbeverbandes der Stadt Bern*, sowie die Preise der *Rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät* (Aufgabe: «Die Wachstumsproblematik der Konjunkturpolitik») und der *Medizinischen Fakultät* (Aufgabe: «Anordnung und Bau der Blutgefäße im Knochenmark») konnten dieses Jahr nicht verliehen werden.

Die *Haller-Medaille* wird jedes dritte Jahr — so auch 1964 — nicht verliehen; der *Theodor-Kocher-Preis* wird nur alle drei Jahre verliehen, das nächste Mal 1966.

SEMINARPREISE

1. Romanistisches Seminar der Rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät

a) Erste Preise:

— Herr *Heinz Keller*: Gestaltung der Haftungsmaßstäbe nach dem Utilitätsprinzip,

— Herr *Pierluigi Valli*: Die subjektive Rechtskraft von Teilungsurteilen;

b) Zweite Preise:

— Fräulein *Beatrice Gukelberger*: Grenzen der Generalvollmacht,

— Fräulein *Antoinette Lanzrein*: Probleme der Grenzmauer,

— Fräulein *Pia Straessle*: Stillschweigender Verzicht auf das Pfandrecht,

— Herr *Adrian Hungerbühler*: Zahlung von Erbschaftsschulden durch Nichterben,

— Herr *Ivan Locher*: Abgrenzung von Bereicherungs- und Vertragsklagen.

2. Zivilrechtliches Seminar

Erster Preis:

— Herr *Jürg Wegelin*: Die Feststellung der Erbmasse.

3. Seminar für Völkerrecht, Staats- und Verwaltungsrecht

Erste Preise:

— Herr *Max Flückiger*: Der Begriff der Meinung als immanente Schranke der Meinungsfreiheit,

— Herr *Hansrudolf Hoffmann*: Die Funktion des Staates zur Herstellung der klassenlosen Gesellschaft bei Marx, Engels und Lenin,

— Herr *Reto Lyk*: Bundesstaatsrechtliche Seminararbeit Fall Nr. 9.

4. Seminar für Sozialgeschichte und Soziologie der schweizerischen Politik

a) Erster Preis:

— Herr *Fritz Nigg*: Parteiwähler und Parteizeitungen in der Schweiz 1931 bis 1963;

b) Zweiter Preis:

— Fräulein *Katharina Binz*: Die Frau in der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung.

5. Volkswirtschaftliches Institut

a) Erste Preise:

- Herr *Jean-Louis Aeschlimann*: Die Zahlungsbilanzstruktur der Entwicklungsländer,
- Herr *Hans Flückiger*: Wesen und volkswirtschaftliche Konsequenzen der sogenannten Freiheit des Konsums,
- Herr *René Kästli*: Strukturvergleich der Haushaltskonten in den Nationalbuchführungen verschiedener Länder;

b) Zweite Preise:

- Herr *Hans Blaser*: Methoden zur Bestimmung des Volkseinkommens,
- Herr *Peter Wehrli*: Die psychologische Beeinflussung als Instrument der Wirtschaftspolitik.

6. Betriebswirtschaftliches Institut

a) Erste Preise:

- Herr *Peter Burkhalter*: Die Planung des Lager-Layouts in einer Eisenwarenhandlung,
- Herr *Peter Wehrli*: Die Bestimmung der optimalen Seriengröße bei der Fabrikation von Normteilen für Büromöbel;

b) Zweite Preise:

- Herr *Fritz Mühlemann*: Ermittlung von Leerkosten in der Walzabteilung eines Metallwerkes,
- Fräulein *Monika Wörz*: Die Bestimmung handlungsrelevanter Faktoren von Zeitungsabonnenten.

7. Institut für Soziologie und Sozio-ökonomische Entwicklungsfragen

Erster Preis:

- Herr *Riccardo Lucchini*: Pinhoveló Agglomération agraire dans le Nord du Portugal.

8. Seminar für Sprachwissenschaft

Erste Preise:

- Herr *Urs Egli*: Sprachwissenschaft und Logik,
- Herr *Mohammed Djafar Moinfar*: Le vocabulaire arabe du Livre de Rois de Firdousi.

9. Deutsches Seminar

a) Erste Preise:

- Herr *Alfred Reber*: Legendenstruktur und Epenstruktur im Münchener Oswald, dem Heiligen Georg des Reinbot von Durne und in der Martina des Hugo von Langenstein,
- Herr *Peter Glatthard*: Die schweizerische Selbstbiographie im 16. Jahrhundert;

b) Zweiter Preis:

- Fräulein *Margrit Krebs*: Motivvergleichende Untersuchungen an Troubadours-Trouvères und Minnesängern.

10. Romanisches Seminar

Zweiter Preis:

- Herr *Peter Buser*: Das religiöse Element in Sprache und Stil der chanson de geste.

11. Italienisches Seminar

a) Erster Preis:

- Herr *Raffaello Ceschi*: Il paragone dichiarato nei Canti del Leopardi,

b) Zweiter Preis:

- Fräulein *Ricarda Liver*: Imitazione del Decameron e originalità nel Novellino di Masuccio Salernitano.

12. Historisches Seminar

a) Erste Preise:

- Fräulein *Marianne Frey*: Die Konstantinische Schenkungsurkunde,
- Herr *Jürg Hintermann*: Die geheime Ansprache Hitlers vor den Wehrmachtsführern vom 23. Mai 1939,
- Fräulein *Piroska Mathé*: Die bernische Obrigkeit und ihre Untertanen in der Reformationszeit,
- Fräulein *Gertrud Frey*: Die Armennot in Schwarzenburg um 1850,
- Herr *Theo Umhang*: Lausannervertrag vom 30. Oktober 1564;

b) Zweite Preise:

- Herr *Jürg Wegmüller*: Die Komintern im Jahre 1939,
- Herr *Peter Glatthard*: Liberalismus und Konservativismus im Denken Eduard Bloesch's.

13. *Kunsthistorisches Seminar*

Erster Preis:

— Herr *Robert Steiner*: Die Ikonographie der Beweinung in der byzantinischen Kunst.

14. *Mathematisches Institut*

a) Erster Preis:

— Herr *Simon Courant*: Über Distributionen;

b) Zweiter Preis:

— Herr *Peter Jaggi*: Über die Berührung von Punktmengen der euklidischen Ebene.

15. *Institut für theoretische Physik*

a) Erste Preise:

— Herr *Ulrich Niederer*: Skalares Feld mit Quelle als Modell der Meson-Nukleon-Wechselwirkung,

— Herr *Alfred Schoch*: Theorie der Streuung niederenergetischer Mesonen;

b) Zweiter Preis:

— Herr *Cornelius Bruderer*: Kontinuierliche Symmetriegruppen.

16. *Institut für Versicherungslehre und mathematische Statistik*

Erster Preis:

— Herr *Guido Scheidegger*: Stichprobenverfahren mit kontrollierter Auslese.

Bericht über das Studienjahr 1963/64

erstattet vom abtretenden Rektor Prof. Dr. Hans Merz

I. Allgemeines

Seit Ende 1958 haben sich in Bern die während langer Jahre unverändert gebliebenen Studentenzahlen jährlich um etwa zweihundert, seit 1961 um zweihundertfünfzig vermehrt. Vor zwei Jahren zählte unsere Universität 2900 Studenten, vor einem Jahr waren es 3250, heute sind es gegen 3800, also ein nochmals vermehrter Zuwachs von 550 innerhalb eines Jahres. Ich kann nur die Worte meines Vorgängers wiederholen: «Die Schüler der kinderreichen Jahrgänge verlassen die höheren Mittelschulen, strömen zur Universität und überfluten Hörsäle und Laborkatorien».

In den letzten Tagen des Studienjahres 1963/64 — Mitte September 1964 — erschien der Bericht, der nun erstmals und für die ganze Schweiz diese stürmische Entwicklung statistisch erfaßt und ihren Verlauf in den kommenden zehn Jahren vorauszu sehen versucht: der Bericht der eidgenössischen Expertenkommission für Fragen der Hochschulförderung, nach der Person des Kommissionspräsidenten, des derzeitigen Rektors der Universität Neuenburg, «Bericht Labhardt» genannt. Nach seinen Schätzungen würde die Universität Bern im Jahre 1975 nahezu 6200 Studierende zählen — eine Verdoppelung innerhalb von zwölf Jahren.

Zwei Gründe sind es, die mich veranlassen, meine Bericht erstattung mit diesen Hinweisen zu beginnen. Einmal ist das rasche Wachstum der Studentenzahl Mitursache einer sich anbahnenden Entwicklung, die die Universität als ganzes berührt

und sie neu zu überdenken zwingt, ob die an sie gestellten Anforderungen berechtigt sind und ob überkommene Struktur und verfügbare Kräfte sie befähigen, diesen Ansprüchen zu genügen. Zum zweiten durchzieht das Wachstumsproblem — um für einen komplexen Tatbestand eine vereinfachende Bezeichnung zu verwenden — wie ein roter Faden die laufenden Angelegenheiten des Berichtsjahres. Über sie ist nun ein Überblick zu geben, der in der anschließenden Einzelberichterstattung über den Lehrkörper (II), die Studentenschaft (III), die auswärtigen Beziehungen (IV) und die materiellen Zuwendungen (V) seine Grundlage und Ergänzung findet.

*

Der Senat — das aus den Professoren und den mit einem Lehrauftrag ausgestatteten Privatdozenten bestehende oberste Organ der akademischen Selbstverwaltung — hielt zwei Sitzungen ab. Er wählte in seiner Sitzung vom 3. Juli 1964 zum designierten Rektor für das Studienjahr 1964/65 und damit zugleich zum Rektor für das Studienjahr 1965/66 Herrn Professor Dr. Hans Fey, Ordinarius für Bakteriologie, Serologie und Parasitologie an der Veterinär-medizinischen Fakultät. Der Senatsausschuß, dem neben dem Rektorat die Dekane der Fakultäten und je ein ständiger Fakultätsvertreter angehören, wurde zu drei Sitzungen einberufen.

In dieser den üblichen Rahmen nicht sprengenden Beanspruchung der obersten Organe liegt kein Widerspruch zu der eingangs skizzierten Entwicklung. Der Senat ist nach Größe und Zusammensetzung mehr ein Organ der Meinungsbildung als der Sachbearbeitung; er faßt Beschluß über Anträge, die ihm ausgearbeitet vorgelegt werden. Materiell vorbereitet und oft auch abschließend behandelt werden aber die Geschäfte von andern

Stellen. So sind für alle Fragen der Gestaltung von Lehre, Forschung und Studium sachlich zuständig die Fakultäten. Das kommt auch im bernischen Universitätsgesetz von 1954 zum Ausdruck: «Die Fakultäten wachen über die Förderung der Wissenschaft und über die Pflege des akademischen Nachwuchses. Die Studien im Bereich der einzelnen Fakultäten werden auf Grund der Gesetze und im Rahmen der Reglemente durch die Fakultätskollegien geleitet».

Das ruft freilich sofort der Frage, ob die überkommenen Methoden der Willensbildung innerhalb der Fakultäten ausreichen, um diese anspruchsvolle Zuständigkeit auch auszuüben. Die Frage bleibe hier dahingestellt. Eine Schwierigkeit, die es zu überwinden gälte, sei immerhin angedeutet: Fakultätssitzungen, an denen alle Teilnehmer am gleichen Tisch Platz finden, sind heute selten geworden. Die Größe des Kollegiums läßt die direkte Zwiesprache, wie das alte Fakultätsbild sie noch wahr haben will, aussterben und wird auch hier — gleich wie beim Senat — zum wachsenden Hindernis, ohne untragbaren Zeit- und Kraftverschleiß zu rechtzeitig, klarer und vollziehbarer Stellungnahme zu gelangen. Das mag vielleicht etwas weniger deutlich zum Ausdruck kommen bei den von außen an die Fakultät herangetragenen Fragen unmittelbarer Dringlichkeit; es gilt aber ausgeprägt bei der aus eigener Initiative aufzunehmenden Behandlung jener Probleme, die zwar noch nicht unter den Nägeln brennen, die aber trotzdem in eine nicht gar so ferne Zukunft weisen und die zu lösen jedenfalls nicht weniger Kompetenten überlassen werden darf. Es wird zu prüfen sein, wie die Fakultäten ihre Arbeitsmethoden erneuern, um sich das ihnen gebührende Gewicht zu wahren.

Wertvolle Ansatzpunkte liegen in der Tätigkeit universitätsinterner und fakultätsinterner Kommissionen, deren Umfang und Bedeutung in der Öffentlichkeit wenig bekannt sein dürfte.

Die fakultätsinternen Kommissionen werden ad hoc aufgestellt und aufgelöst und treten nach außen nicht in Erscheinung. Die vom Senat eingesetzten Kommissionen üben meist eine auf längere Dauer berechnete Tätigkeit aus; sie sind im Semesterverzeichnis der Behörden, Lehrer, Studienanstalten und Studierenden aufgeführt. Die Arbeit solcher Kommissionen ist für die Behandlung der laufenden Angelegenheiten und vor allem auch für die vorausschauende Stellungnahme zu allgemeineren Fragen unentbehrlich geworden. Das wird in der Einzelberichterstattung noch in mancher Hinsicht zu unterstreichen sein. Den Mitgliedern aller Kommissionen und insbesondere den Kommissionspräsidenten gebührt der wohlverdiente Dank der Universität für ihre große und uneigennützigte Arbeit. Ich möchte, ohne die übrigen damit zurückzusetzen, einige Kommissionen erwähnen, die im Berichtsjahr besondere Anstrengungen zu unternehmen hatten: Collegium generale (Professor Dr. H. Schultz), Kommission für kulturhistorische Vorlesungen (Professor Dr. H. von Greyerz), Betreuungskommission für ausländische Studierende (Professor Dr. F. Strauss), Kommission der Stipendien- und Darlehenskasse (Professor Dr. H. Mühlemann), Kreditkommission (Professor Dr. H. Fey), Lokalkommission der Hilfsaktion für Flüchtlingsstudenten (Professor Dr. H. Mühlemann), Forschungskommission der Universität Bern des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (Professor Dr. H. Fey), Kommission für Nachwuchsfragen (Professor Dr. S. Weidmann) und Kommission für die Frage von Neugründungen von Universitäten in der Schweiz (Professor Dr. J. Schwenter). Schon diese lückenhafte Aufzählung vermag einen Einblick in die Fülle der zu behandelnden Aufgaben zu vermitteln.

Eine bedeutsame Erweiterung hat die Zuständigkeit der Kreditkommission erfahren, die bisher als Koordinations- und Be-

gutachtungsinstanz für die laufenden und die Extrakredite der Institute eingesetzt war und die im Berichtsjahr eine massive Erhöhung der Kredite bei den Behörden zu vertreten hatte und durchzusetzen wußte. Da die zuständigen kantonalen Direktionen zuhanden der Regierung frühzeitig über die bevorstehenden Begehren orientiert sein möchten, haben inskünftig Fakultäten und Institute die voraussichtlich in den nächsten ein bis zwei Jahren aktuell werdenden Anträge anzumelden. Die Kreditkommission hat auch für diese Planung auf kurze Sicht als Clearingstelle tätig zu sein.

Die meisten der Kommissionen, denen Aufträge von allgemeiner Bedeutung überbunden wurden, sind aus Vertretern aller Fakultäten zusammengesetzt. Da das gleiche auch für den Senatsausschuß zutrifft, ist es weitgehend eine reine Zweckmäßigkeitsfrage, ob diese Probleme von Anfang an im Senatsausschuß materiell behandelt oder ob sie zuerst einer Kommission zugewiesen werden. So oder so wird wohl der Senatsausschuß in Zukunft stärker beansprucht werden. Der Erfolg seiner Arbeit hängt aber weitgehend vom Mitgehen der Fakultäten ab. Sie besorgen — wie bereits erwähnt — die organisatorische Leitung und Ausgestaltung des Studiums und der Prüfungen und sind darin nicht den Universitätsorganen, sondern den Staatsbehörden unmittelbar unterstellt. Die kommenden Jahre werden in vermehrtem Maße auch in diesem Bereich Fragen aufwerfen, die mehr als eine Fakultät und oft die Universität als Ganzes betreffen, so daß eine Koordination immer wichtiger wird. Sie ist die Hauptaufgabe des Senatsausschusses und — neben der Führung der laufenden Geschäfte — des ihm vorstehenden Rektors.

Der Verkehr des Rektorats mit den Fakultäten hat sich im Berichtsjahr gerade aus diesem Grunde intensiviert. Das sprunghafte Ansteigen der materiellen und personellen Bedürfnisse ließ es als angezeigt erscheinen, beim Rektorat durch die Zustel-

lung einer Kopie aller an die Regierung eingereichten Anträge eine zentrale Dokumentation zu schaffen, nicht etwa um die Autonomie der Fakultäten zu schmälern, sondern um in den Verhandlungen mit den Behörden über das Geschehen bei den Fakultäten orientiert zu sein.

Die Fühlungnahme mit den Behörden nahm einen nicht unerheblichen Teil der Rektoratsarbeit in Anspruch. Wir haben in allen Fällen auf das Verständnis des Erziehungsdirektors und auf die tätige Mitwirkung seiner Mitarbeiter, vor allem auf diejenige des ersten Sekretärs, Herr Max Keller, zählen dürfen. Unser warmer Dank gebührt aber auch den Vorstehern der beiden Direktionen, die mit der Universität in ebenfalls sehr engen Beziehungen stehen, dem kantonalen Finanzdirektor und dem kantonalen Baudirektor sowie ihren Mitarbeitern, von denen die Herren Dr. Kupper und Kantonsbaumeister Türler hier namentlich erwähnt seien.

Es bildet eine Eigenart Berns, daß neben Großrat, Regierungsrat und Erziehungsdirektion keine weitere Behörde der Universität vorgesetzt ist oder der Regierung und der Universität als konsultatives Organ zur Verfügung steht. Niemand in Bern denkt daran, einen Zustand, der sich bewährt hat, zu ändern, die Selbstverwaltung der Universität zu schmälern und eine komplizierende Zwischeninstanz zu schaffen. Es wäre aber zu erwägen, ob nicht periodisch zwanglose Zusammenkünfte ohne Traktandenliste im kleinen Kreis der interessierten Direktionen und des Rektorates eine immer wünschbarer erscheinende kontinuierliche Fühlungnahme zwischen Regierung und Universität vermitteln sollten. Auch wäre zu versuchen, weitere Kreise des politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens vermehrt an den Angelegenheiten der Universität zu interessieren. Beides ließe sich ohne jede Institutionalisierung verwirklichen.

Verschiedene Gründe sprechen für eine verstärkte Zusammenarbeit in zweckmäßigerer Form zwischen Universität und vorgeetzten Behörden und für die Heranziehung weiter Kreise zu aktiver Anteilnahme. Die Anliegen der Universität greifen über die Kantonsgrenzen hinaus und fordern somit eine rechtzeitige Bereinigung der Stellungnahme nach außen, wobei nicht nur an die Bundeshilfe für kantonale Universitäten gedacht werden muß. Aber auch innerhalb der Kantonsgrenzen würde es dem Verständnis der Behörden für die immer schwerer zu überblickenden Bedürfnisse der modernen Wissenschaftspflege dienen und zugleich der Universität rechtzeitig den Einblick in die dem Fordern gestellten Schranken vermitteln, wenn nicht alles im althergebrachten Zweiphasenverfahren der Stellung von Anträgen durch die Hochschule und ihrer Guttheißung oder Ablehnung durch die Behörden abgewickelt würde, ein Verfahren, das doch gelegentlich zu Trübungen des Vertrauensverhältnisses führen kann. Ein Zusammenwirken von Vertretern der Wissenschaft mit Vertretern der Verwaltung zeichnet sich als Verfahren der Zukunft ab, in welchem Selbstverwaltung und Beaufsichtigung verschmelzen.

Auch im Verhältnis zu einer weiteren Öffentlichkeit ist die Universität auf eine engere Fühlungnahme angewiesen, um die Allgemeinheit mit ihren Besonderheiten und Erfordernissen vertraut zu machen und den Eindruck zu verhindern, die Universität lebe in der Welt der Wissenschaft als einer Welt für sich. Das ist in Bern besonders wichtig, weil jene Tradition zur Hauptsache erst noch geschaffen werden muß, die etwa in Basel die Hohe Schule im Volksganzen fest und jedem gegenwärtig verankert hat. Das verlangt Verständnis von beiden Seiten. Der Rektor hat die Initiative zu einer Belebung der Beziehungen mit der Öffentlichkeit in der Weise ergriffen, daß Presse und Radio aus Bern und Umgebung zu einem Gedankenaustausch

eingeladen wurden, bei dem die Aufgeschlossenheit und das Interesse der bernischen Chefredaktoren und Redaktoren und der Leitung von Radio Bern augenfällig waren. Es liegt auch an uns Dozenten, zur Erhaltung dieser Stimmung beizutragen. Die seitens der Presse geäußerten Wünsche gehen in folgender Richtung: Institute und Seminare mögen wissensdurstigen Journalisten Tür und Tor öffnen. Presse und Radio (und vielleicht ausnahmsweise einmal auch das Fernsehen) sind über Anlässe und Probleme der Universität, welche die Öffentlichkeit angehen, vermehrt zu orientieren. Die Dozenten sollen sich nicht scheuen, von ihrer Tätigkeit in geeigneter Form zu berichten und dabei nach Möglichkeit Presse und Radio in Bern zu berücksichtigen.

Die Zusammenarbeit im Rektorat hat einmal mehr gezeigt, daß die bernische Lösung des aus Rektor, Prorektor und Designatus bestehenden Kollegiums große Vorteile in sich birgt, ein vergleichsweise kleines Kollegium, das rasch zu handeln in der Lage ist. Die Natur der laufenden Geschäfte hat mir allerdings erlaubt, meine Kollegen außerhalb der Senats- und Senatsausschußsitzungen nicht allzuoft in Anspruch nehmen zu müssen. Das ist aber gerade auch eine Frucht der Einführungszeit des Designatusjahres. Gewiß würde eine längere Dauer des Rektorates manches erleichtern. Der eine ausschlaggebende Nachteil verbietet aber diese Lösung: der Rektor steht in Gefahr, die Anliegen der Universität nicht mehr aus eigener Erfahrung zu kennen, weil er den Kontakt mit Unterricht und Forschung verliert.

Der Mangel an Kontinuität, der auch der Berner Lösung anhaftet, ist durch die Ernennung eines vollamtlichen Universitätssekretärs erheblich gemildert worden. Herr Dr. Rolf Deppeler, dessen Wahl schon im letzten Jahresbericht mitgeteilt werden konnte, hat sein Amt auf Beginn des Jahres 1964 angetreten. Er war vom ersten Tage an voll beschäftigt und hat sich durch

Sachkunde, Gewissenhaftigkeit und Takt das Vertrauen aller erworben, die mit ihm in Berührung gekommen sind. Der Ende 1963 zurückgetretene nebenamtliche Rektoratssekretär, Herr Professor Mühlemann, der neben seiner hauptamtlichen Tätigkeit als Lehrer und Forscher die Sekretariatsgeschäfte mit beschränktem Zeitaufwand, jedoch mit einem Maximum an Wirkung besorgt hat, sei noch einmal des herzlichen Dankes der Universität versichert, der in einem vom Rektor überreichten bleibenden Andenken seinen Ausdruck gefunden hat.

In allen administrativen Fragen fand der Rektor im Hochschulverwalter, Herr Armin Joss, einen kundigen, zuvorkommenden und immer hilfsbereiten Berater. Auch die Rektoratskanzlei hat unter der Leitung von Frau Margrit Eberhardt ihre vielgestaltigen Aufgaben mit großer Zuverlässigkeit erfüllt.

*

Eine Bauaufgabe größten Umfanges scheint im Berichtsjahr der Verwirklichung einen Schritt näher gekommen zu sein. Schon seit einiger Zeit hat die Universität mit steigendem Nachdruck darauf hingewiesen, daß das Hauptgebäude auf der Großen Schanze den Anforderungen nicht mehr genügt. Es weist zu wenig und vor allem auch zu wenig große Räume auf. Zahlreiche Institute und Seminarien der hier beheimateten geisteswissenschaftlichen Fakultäten mußten anderweitig in Mieträumen untergebracht werden. Die Prüfung der im Hinblick auf die unumgängliche Vergrößerung erstellten Raumprogramme hat ergeben, daß der bisherige Standort nicht mehr genügend Platz bietet. Seit kurzem zeichnet sich nun dank dem erneut bewiesenen Verständnis der Burgergemeinde Bern für Kultur und Wissenschaft die Möglichkeit ab, im Viererfeld am Rand des Bremgartenwaldes einen Komplex von Universitätsbauten zu errichten. Die Verlegung wird angesichts der steigenden Stu-

dentenzahlen immer dringlicher. Es ist fraglich, wie lange sich die Universität mit Provisorien wird behelfen können. Wir sind den Behörden dankbar, daß sie zugesagt haben, eine der Größe und Bedeutung der Aufgabe entsprechende Planung in engem Zusammenwirken mit der Universität unverzüglich an die Hand zu nehmen.

Ein Problem, das die Universitätsbehörden während des ganzen Jahres beschäftigte, ist die Immatrikulation ausländischer Studenten. Bern weist von allen schweizerischen Universitäten den geringsten Prozentsatz an ausländischen Studierenden auf, 13 % gegenüber rund einem Drittel in Basel, wo die Grenznahe den Zustrom verstärkt, und zwischen 50 und 60 % in Lausanne und Genf, die aus sprachlichen Gründen und wegen des bewußt gepflegten internationalen Milieus bevorzugt werden. Trotz des im schweizerischen Vergleich geringen Ausländeranteils sind wir — vorwiegend aus Gründen des Rummangels in Laboratorien und Kliniken — gezwungen, Jahr für Jahr eine große Zahl an sich qualifizierter Anwärter für das Studium der Medizin und der Naturwissenschaften abzulehnen. Neuerdings hat sich die Notwendigkeit ergeben, auch in den andern Fakultäten die Immatrikulationsausweise und die Sprachkenntnisse genauer zu überprüfen und Studierende von vorneherein oder nach einer Probezeit abzulehnen, die dem Unterricht zu folgen nicht in der Lage sind. Ausländern gegenüber besteht demnach ein numerus clausus. Dagegen konnten bisher alle berechtigten Schweizer immatrikuliert werden. Die starke Zunahme der Studentenzahlen vermöchte in naher Zukunft diesen Grundsatz in Frage zu stellen, wenn es nicht gelingt, die Unterrichtsmöglichkeiten auszubauen.

Das Stipendienwesen hat auch an der Universität Bern eine großzügige Entwicklung erfahren. Im Studienjahr 1963/64 wurden Darlehen und Stipendien von rund 550 000 Franken ausge-

richtet, nämlich 234 500 Franken an Studierende der Universität Bern und 311 500 Franken an auswärts studierende Berner und Bernerinnen (III 5). Diese Summen werden in nächster Zeit sicher noch ansteigen. Recht schmal ist die Stipendienbasis für ausländische Studierende. Abgesehen von den Bundesstipendien für Studierende aus Entwicklungsländern bestehen in Bern fünf Austauschstipendien, die traditionsgemäß an unsere Nachbarländer und an die Vereinigten Staaten gehen. Diese Austauschstipendien sind wertvoll, nicht nur weil sie gut ausgewiesene Ausländer nach Bern bringen, sondern weil sich im gleichen Verfahren begabten Berner Studenten die Möglichkeit eröffnet, ein Jahr an fremden Universitäten zu verbringen. Ein Gesuch um Vermehrung der Austauschstipendien ist beim Regierungsrat hängig.

Eine neue Stipendienstiftung wurde von Herrn Ingenieur Henri Juillard im Andenken an seine auf tragische Weise verunfallte Tochter errichtet. Die Stiftung ist dazu bestimmt, ein Jahresstipendium von Fr. 3000.— an Studierende der Fächer Biochemie, Chemie, Physik oder Medizin auszurichten, die im Berner Jura heimatberechtigt sind oder die jurassischen Schulen durchlaufen haben. Dem Stifter sei auch an dieser Stelle für seine Zuwendung herzlich gedankt.

*

Was eine Universität in Lehre und Forschung leistet, läßt sich nicht statistisch erfassen. Die Einzelberichterstattung über die Veränderungen im Lehrkörper (II 1), Lehrtätigkeit und Prüfungen (II 2), Antrittsvorlesungen (II 3), Veranstaltungen des Collegium Generale und die Kulthurhistorischen Vorlesungen (II 4), über die Auswärtigen Beziehungen (IV) und über die materiellen Zuwendungen (V) vermag immerhin einen kalei-

doskopartigen Eindruck von Mannigfaltigkeit und Intensität der Bemühungen zu vermitteln, die alle den lebendigen und niemals abgeschlossenen Prozeß des Erkennens und Wissens zu fördern anstreben, jenen geistigen Lebensprozeß, dessen Entwicklung und Pflege Wilhelm von Humboldt als «das Geschäft der Universität» bezeichnet hat.

In diesen Zusammenhang gehören auch die Veranstaltungen der Gesamtuniversität, die Gelegenheit zu unmittelbarer Fühlungnahme mit einer weitem Öffentlichkeit bieten und als solche vielleicht von beiden Seiten — von der Universität und von der Öffentlichkeit — erst noch zu entdecken und auszubauen wären. Am 30. November 1963 fand die 129. Stiftungsfeier der Universität statt. Der abtretende Rektor, Herr Professor Dr. W. Feitknecht, erstattete seinen Bericht über das abgelaufene Jahr, in dem er namentlich auch die Neuordnung der Universitätsverwaltung und die zu einem guten Ende gebrachte Besoldungsreform würdigte und erneut die Bauwünsche in Erinnerung rief. Der amtierende Rektor hielt seine Rede «Das Recht als soziale Ordnungsmacht».

Über die vollzogenen sechs Ehrenpromotionen und die Verleihung der Haller-Medaille und des Theodor-Kocher-Preises orientiert die Veröffentlichung zum Dies Academicus des Jahres 1963. Der Rektor konnte ferner als Verfasser der von der Philosophisch-historischen Fakultät mit dem Lazarus-Preis ausgezeichneten Arbeit «Pantheismus und Theismus in Spinozas Ethik» Herrn cand. phil. hist. Beat Sitter verkünden.

Erfreulicherweise haben auch verschiedene Preisaufgaben der Fakultäten Bearbeiter gefunden. Es konnten die folgenden Fakultätspreise verliehen werden:

Von der Medizinischen Fakultät ein erster Preis Herrn Dr. A. Krebs für die Arbeit «Die Entstehungsbedingungen des Mesantoin-Chloasmas»; von der Philosophisch-historischen Fakultät

ein erster Preis Herrn cand. theol. Hans Kaspar Schmocker und ein zweiter Preis Herrn Gymnasiallehrer Guido Ronzi für die Arbeit «Arnold von Brescia im religiösen und politischen Leben seiner Zeit»; von der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät ein erster Preis Herrn Dr. Bruno Messerli für die Arbeit «Die diluviale Schneegrenze im Bereich der Mittelmeerlande», ein zweiter Preis Herrn Dr. Otto Hegg für die Arbeit «Bis zu welchem Grad ist die Verteilung von Lebewesen und ihren Vergesellschaftungen in einem Gebiet abhängig von der durch Exposition, Hangneigung und Horizont bestimmten Insolation?».

An 32 Studenten konnten Seminarpreise verliehen werden.

Das Konservatoriumsorchester unter der Leitung von Theo Hug und die Singstudenten gaben der Feier den harmonischen Rahmen.

Das traditionelle Dies-Abendessen im Burgerratssaal führte die Dozenten mit den Behördevertretern und mit den Ehrengästen zusammen.

Dem Burgerrat und der burgerlichen Casinoverwaltung gebührt unser herzlicher Dank für die Zurverfügungstellung der Räume, den städtischen Behörden für deren festliche Ausschmückung.

Am 3. Dezember 1963 gewährte die Universität der Hans-Deutsch-Stiftung das Gastrecht in der Aula für die Verleihung des ersten Europa-Preises an Salvador de Madariaga. Die Feier, an welcher nach einer Begrüßung durch den Rektor der Stifter und der Preisträger sprachen, wurde durch Vorträge des Collegium musicum instrumentale unter der Leitung von Frau Professor Dikenmann-Balmer verschönert.

Im Anschluß an die Hauptversammlung des Bernischen Hochschulvereins sprach Herr Bundesrat Dr. H. P. Tschudi zum Thema «Die eidgenössische Kulturpolitik vor neuen Aufgaben».

Die in diesem Vortrag berührten Probleme werden den Vorsteher des Eidgenössischen Departementes des Innern und die Hohen Schulen des Landes in Atem halten. Dem Hochschulverein ist für seine Tätigkeit herzlich zu danken. Er sieht seine Hauptaufgabe in der Schaffung einer dauernden Verbindung zwischen der Universität und ihren ehemaligen Studenten. Die wirkungsvollste Unterstützung in der Erfüllung dieser Aufgabe läge darin, daß alle, die der Universität nahegestanden und ihren Bestrebungen wohlgesinnt sind, dem Berner Hochschulverein als Mitglieder beitreten.

Am 25. Januar 1964 folgte mit recht großer Beteiligung der zur Tradition gewordene Familienabend im Hotel «Schweizerhof», der zwar keine besonderen Attraktionen bot, aber seinem Ruf als gemütlicher Anlaß gerecht wurde.

Des 400. Geburtstages William Shakespeares wurde durch vier Gastvorlesungen an der Philosophisch-historischen Fakultät gedacht (IV 1). Zum 150. Geburtstag von Sören Kierkegaard veranstaltete das Collegium Generale einen Zyklus von vier Gedenkvorlesungen (II 4). Schließlich führte die Universität eine Feier zur Erinnerung an den 400. Todestag von Johannes Calvin durch. In der gut besetzten Aula sprachen nach der Begrüßung durch den Rektor der ehemalige Dozent an unserer Evangelisch-theologischen Fakultät und Pfarrer an der Friedenskirche, Dr. theol. Otto Erich Strasser, über «Die Weltoffenheit Calvins», und der letztjährige Ehrendoktor der rechtswissenschaftlichen Abteilung der Rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, Professor Jean Carbonnier, Paris, über «Droit et Théologie chez Calvin». Die Feier wurde durch strenge Bläserchoräle der Zeit eingerahmt. Das Entgegenkommen der Erziehungsdirektion gestattet uns, die Vorträge als Berner Universitätsschrift zu veröffentlichen.

*

In seinen Beziehungen zur Studentenschaft ließ sich der Rektor vom Bestreben leiten, sein Interesse an den studentischen Anliegen und Veranstaltungen zu bekunden, zugleich jedoch die studentische Selbstverwaltung frei wirken zu lassen. Der Vorstand und die verschiedenen Ämter haben eine große und gewissenhafte Arbeit geleistet (III 3, 4). Die Belastung nimmt eher zu als ab, sowohl im Bereich der internen Angelegenheiten der Berner Studenten als vor allem auch in den gesamtschweizerischen und internationalen Beziehungen. Schon ertönen Stimmen, die eine syndikalistische Organisation und Führung der Studentenschaften befürworten. In Bern haben sie zum Glück taube Ohren gefunden. Es ist zweifellos nicht immer leicht, Amtsträger zu finden, die bereits einige Erfahrung haben, aber nicht schon durch die bevorstehenden Schlußprüfungen belastet sind. Alle Nachteile werden jedoch bei weitem durch den unschätzbaren Vorteil aufgewogen, daß es Studenten sind und nicht Funktionäre, die sich um studentische Angelegenheiten kümmern. Präsident der Studentenschaft war bis zur Delegiertenversammlung des Wintersemesters Herr cand. iur. Urs Hofer; sein Nachfolger ist Herr cand. iur. Andreas Roth.

*

Ein Bild der Beziehungen unserer Universität zur wissenschaftlichen Welt im In- und Auslande vermittelt das Verzeichnis der Gastvorlesungen auswärtiger Dozenten (IV 1) und der Berner Vorlesungen und Vorträge im In- und Ausland (IV 2). Daneben ist auf die zahlreichen Delegationen von Berner Wissenschaftlern zu wissenschaftlichen Veranstaltungen hinzuweisen (IV 4) wie auch auf die große Zahl von Ehrungen, die Angehörige des Berner Lehrkörpers entgegennehmen durften (IV 5). Der Rektor wurde an Universitäts- und Hochschuljubi-

läen in Mailand, Krakau und Frankfurt a. M. delegiert, um die Glückwünsche unserer Universität zu entbieten (IV 4). Mit besonderer Freude folgte er einer Einladung zum Dies Academicus der Universität Basel.

Bei aller Unvollständigkeit, die derartigen Zusammenstellungen notwendigerweise anhaftet — nicht zuletzt um der Bescheidenheit mancher Kollegen willen — vermitteln sie doch ein Bild der Weltoffenheit echten wissenschaftlichen Geistes und der Verbundenheit unserer Universität mit allen verwandten akademischen Korporationen. Wir sind den Behörden besonders dankbar, daß sie uns die Mittel zur Pflege dieser Beziehungen, die noch eine bedeutende Intensivierung ertragen, zur Verfügung stellen.

Am Eröffnungstag der Exposition Nationale in Lausanne war die Universität Bern durch Prorektor und Universitätssekretär vertreten. Rektor, Prorektor und alle Dekane marschierten, mit dem Talar bekleidet, gemeinsam mit den bernischen Behörden im farbenfrohen Umzug des Berner Tages der Expo. Das strahlende Festwetter und die herzliche Aufnahme in Lausanne wird allen Teilnehmern an dieser Feier des 11. September 1964 noch lange in Erinnerung bleiben.

Die Rektoren sämtlicher schweizerischer Universitäten und Hochschulen sowie deren ständige Delegierte finden sich periodisch an der Schweizerischen Rektorenkonferenz zusammen, um gemeinsam interessierende Probleme zu besprechen. Dieser Gedankenaustausch ist wertvoll. Er wird wohl in Zukunft angesichts der Vielfalt allgemeinschweizerischer hochschulpolitischer Probleme noch reger werden. Es könnte sich wünschbar erweisen, auch die Universitätssekretäre mit beratender Stimme beizuziehen. Die Vorbereitung der Stellungnahme unserer Universität zu den Fragen der Hochschulförderung bildete den An-

laß zu engerer Fühlungnahme mit den Universitäten, deren Lage der unsrigen besonders ähnlich ist.

Um eine Fühlungnahme zwischen den Hochschulen auf europäischer Ebene zu fördern, hat die Universität Bern ihren Beitritt zur «Ständigen Konferenz der Rektoren und Vizekanzler der europäischen Universitäten» vollzogen, die sich allerdings in der sachlichen Ergiebigkeit ihrer Arbeit noch zu bewähren haben wird.

*

In den allgemeinen Statistiken über die Universitäten — zum Beispiel auch im Bericht der Eidgenössischen Expertenkommission für Fragen der Hochschulförderung — kommt nicht immer zum Ausdruck, welche bedeutenden Summen den kantonalen Hochschulen von dritter Seite und insbesondere vom Nationalfonds zufließen. Es will scheinen, eine Universität könne ohne diese namhaften Beiträge ihrer Aufgabe nicht mehr gerecht werden. Sie machen im Berichtsjahr für unsere Universität mehr als vier Millionen Franken aus (V).

Eine Aufgliederung nach Fakultäten und Fächern zeigt, daß es Disziplinen gibt, die zur Lösung ihrer wissenschaftlichen Aufgaben sehr beträchtlicher Summen bedürfen, daß aber in anderen Wissenschaftsgebieten ebenbürtige Leistungen mit dem Einsatz bescheidener finanzieller Mittel erbracht werden können. Dementsprechend läßt sich auch eine von Fach zu Fach verschiedene Einstellung zur Bedeutung der materiellen Hilfe überhaupt feststellen.

Wo der Einsatz bedeutender finanzieller Mittel erforderlich ist, wird die Koordinierung und Schwerpunktbildung innerhalb der Universität und im Verhältnis der Hohen Schulen untereinander zur wichtigen und dringenden Aufgabe.

Der bernische Boden läßt die Quellen privater materieller Unterstützung weniger reichlich fließen, als dies in andern schweizerischen Universitätskantonen der Fall ist. Um so wärmerer Dank gebührt allen, welche die Universität Bern und ihre Forscher materiell gefördert haben. Möge sich auf diesem guten Grund eine andern Regionen ebenbürtige Tradition bilden.

*

Jede Berichterstattung über eine bestimmte Zeitperiode knüpft an Vergangenes an und wirft einen Blick in die Zukunft. In Zeiten der Ruhe mag ein Hinweis auf die Kontinuität der Entwicklung genügen, die von Jahr zu Jahr verfolgt und beherrscht werden kann. Diese Zuversicht ist in den letzten Jahren ins Schwanken geraten. Wer mit der Universität verbunden ist, fühlt sich einem eigentlichen Ansturm ausgesetzt.

Ein Ansturm der Studenten vorerst: Im gesamtschweizerischen Durchschnitt haben die Schweizer innerhalb der zehn Jahre 1952 bis 1962 um 50 % zugenommen, die Ausländer um mehr als 100 %, Schweizer und Ausländer zusammen um rund zwei Drittel. In Bern beträgt der Zuwachs 1958 bis 1964 rund 70 %.

Ein Ansturm der materiellen Forderungen sodann: Der Bericht Labhardt stellt von 1950 bis 1962 unter Berücksichtigung der Geldwertveränderung ein Anwachsen der Gesamtausgaben für alle kantonalen Hochschulen um 130 % fest, von 58 Millionen Franken auf 166 Millionen Franken. Auch hier eine progressive Entwicklung, die in den folgenden bernischen Zahlen besonders augenfällig wird; der Kanton Bern hat 1961 rund 15 Millionen Franken, im Jahre 1962: über 19 Millionen und 1963: nahezu 23 Millionen für die Universität aufgebracht; 1965: werden es 29 Millionen sein.

Für die Zukunft wird uns eine Verdoppelung der Studentenzahlen von 1962/63 bis 1975 und eine Vermehrung der Ausgaben in der gleichen Zeitspanne um nahezu das Fünffache vorausgesagt. Man mag in einen wie im andern Punkt etwas nüchterner urteilen und ein Wachstum der Studenten auf das Anderthalbfache als realistische Prognose betrachten: Gleichwohl muß mit Sicherheit festgestellt werden, daß die Kantone in nächster Zukunft die Last einer Volluniversität nicht mehr allein zu tragen vermögen. Der Bericht Labhardt nimmt denn auch an, daß 1975 die Bundesbeiträge ungefähr die Hälfte der errechneten Gesamtaufwendungen ausmachen sollten, was für die Kantone immer noch eine Belastung mit dem zwei- bis dreifachen Betrag der Jahre 1962/63 bedeuten würde.

Es ist Sache der kantonalen Regierungen, in Verhandlungen mit der Eidgenossenschaft eine sachgerechte Lösung zu suchen. Die Hochschulen werden an diesem Gespräch teilzunehmen haben. In Bern ist der Kontakt noch im abgelaufenen Studienjahr in verschiedener Richtung aufgenommen worden. Die Regierung hat eine von den Universitätsorganen erarbeitete erste Stellungnahme materiell übernommen. Sie unterstreicht die Notwendigkeit der Bundeshilfe, stellt grundsätzliche Überlegungen zu ihrer sachgerechten Durchführung an — wobei sie in gewissen Punkten vom Bericht Labhardt abweicht — und beantragt die rasche Inkraftsetzung eines einfachen Provisoriums.

Innerhalb der Universität und in der Öffentlichkeit werden sodann auch die Voraussetzungen und Wertungen, die dem Bericht Labhardt zugrundeliegen, weiter zu diskutieren sein. Es ist zu fragen, ob die Wachstumsentwicklung, die in ihrer Tendenz als Tatsache zu betrachten ist, nun auch in ihrer ganzen realen Auswirkung einfach als Tatsache hinzunehmen sei. Ist es wünschbar, daß die Hochschulstudentenquote, die aussagt, wieviele Schweizer Studierende es durchschnittlich auf 1000 Schwei-

zer im Hochschulalter gibt, von 35 im Jahre 1962 auf 57 im Jahre 1975 steigt? Entspricht diese Entwicklung einem echten Bedarf an Akademikern in den verschiedenen akademischen Berufen? Wie wirkt sie sich auf die Qualität der Studenten aus? Besteht die Gefahr, daß den nichtakademischen qualifizierten Berufen, wie Primarlehrer oder Techniker, Kräfte entzogen werden, die dort Vollwertiges, hier nur Unterdurchschnittliches zu leisten vermögen? Ist nicht einer Auffassung entgegenzutreten, die nur den Akademiker als ganz ausgebildeten Menschen ansieht?

Ein weiteres Fragenbündel betrifft die Auswirkungen der steigenden Studentenzahlen, vor allem aber auch der wachsenden Ansprüche an Forschungsaufwendungen, auf Gestalt und Tätigkeit des Lehrkörpers. Ist an der Einheit von Lehre und Forschung festzuhalten? Welche Grenzen sind der Spezialisierung gesetzt? Wie ist über die Prioritäten zu entscheiden, wenn die materiellen Mittel nicht mehr für alles Wünschenswerte ausreichen? Wie kann der akademische Nachwuchs gefördert werden? Wird es möglich sein — das ist eine der zentralen Fragen — einer nach geistigem Milieu, Schulwissen und Studienethos immer uneinheitlicher werdenden Studentenschaft solides Fachwissen und zugleich die Grundlagen wissenschaftlichen Denkens zu vermitteln? Zeichnet sich nicht — auch wenn diese Frage bejaht werden darf — eine Zweiteilung innerhalb der akademischen Ausbildung ab: für das Gros die Fachausbildung auf wissenschaftlicher Grundlage, für eine viel kleinere Schar die Ausbildung zu voller wissenschaftlicher Selbständigkeit? Es wäre durchaus nicht erwünscht, diese kleinere Schar nun von Anfang an die hauptamtliche akademische Stufenleiter beschreiten zu lassen. Sie soll sich in der Ausübung der akademischen Berufe auszeichnen, bildet aber zugleich ein Reservoir, aus dem sich nebenamtliche Dozenten und Forscher rekrutieren und aus wel-

chem der Übertritt in die hauptamtliche Tätigkeit an der Universität je nach Umständen auch später vollzogen werden kann.

Der Rahmen eines Jahresberichtes ist mit dieser bewußt unvollständig gehaltenen Skizzierung alter und neuer Probleme schon fast gesprengt. Es sollte aber doch angedeutet werden, daß neben steigenden Kurven und Finanzierungsfragen, neben Quantifizierungen und Kausalgesetzmäßigkeiten, auch eine kritische Beurteilung der vorausgesetzten Wertungen im Gang gehalten werden muß.

II. Lehrkörper

1. Bestand des Lehrkörpers

a) Todesfälle

Die Universität Bern trauert um den Verlust folgender Kollegen:

Am 23. März 1964 starb Professor D. theol. Martin WERNER, weiland Ordinarius für systematische Theologie, Dogmengeschichte und Geschichte der Philosophie, Rektor des Studienjahres 1943/44, seit 1958 im Ruhestand.

Am 28. April 1964 verschied Dr. phil. Robert ROETSCHI, weiland Privatdozent für Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Ästhetik, seit 1959 im Ruhestand.

Am 16. Mai 1964 starb Professor Dr. phil. Otto HOMBURGER, weiland Honorarprofessor für Kunstgeschichte des Mittelalters, insbesondere Buchmalerei und englische Kunst, seit 1956 im Ruhestand.

Am 20. Juni 1964 verschied Professor Dr. phil. Paul CASPARIS, weiland Ordinarius für Pharmakognosie, pharmazeutische Che-

mie und Arzneiformenlehre, Rektor des Studienjahres 1945/46, seit 1955 im Ruhestand.

Wir bewahren den Dahingegangenen in Erinnerung an ihr fruchtbares Wirken ein dankbares Andenken.

b) Rücktritte

Es haben die Altersgrenze erreicht und sind zurückgetreten:

Herr Professor Dr. phil. Joos CADISCH, Ordinarius für Geologie; Herr Prof. Dr. phil. Walter HENZEN, Ordinarius für germanische Philologie; Herr Prof. Dr. phil. Willy SCHERRER, Ordinarius für höhere Geometrie und Philosophie, insbesondere Erkenntnistheorie der exakten Wissenschaften; Herr Professor Dr. med. vet. Werner STECK, Ordinarius für spezielle Pathologie und Therapie, insbesondere Klinik und Pharmakologie; Herr Professor Dr. med. vet. Hermann ZIEGLER, Ordinarius für Anatomie der Haustiere; Herr Professor Dr. iur. Paul FLÜCKIGER, Extraordinarius für bernisches Zivil- und Notariatsrecht, bernische freiwillige Gerichtsbarkeit, allgemeines Verwaltungsrecht und Verwaltungsprozeß; Herr Professor Dr. Léon KERN, Extraordinarius für historische Hilfswissenschaften in Verbindung mit mittelalterlicher Geschichte; Herr Professor Dr. med. Arnold WEBER, Extraordinarius für Kinderpsychiatrie; Herr Professor Dr. iur. Albert COMMENT, Honorarprofessor für droit civil suisse et procédure cantonale (civile et pénale); Herr Professor Dr. phil. Hans ZBINDEN, Honorarprofessor für Kultursoziologie und Kulturkritik; Herr Dr. med. vet. Germain CARNAT, Privatdozent für thèmes choisis de la zootechnie; Herr Dr. phil. Hans KREIS, Privatdozent für Parasitologie; Herr Dr. phil. Paul PULVER, Direktor der Lehramtsschule, Dozent für Psychologie, Pädagogik und Methodik, sowie Leiter der praktischen Ausbildung.

Wir danken den in den Ruhestand versetzten Kollegen für ihre Lehrtätigkeit, für ihre wissenschaftliche Arbeit und für ihr Wirken in den Universitätsbehörden und wünschen, daß ihnen Kraft und Gesundheit zu geruhsamer Arbeit und wohlverdienter Muße beschieden seien.

Infolge ehrenvoller Berufungen sind zurückgetreten:

Herr Professor Dr. iur. Kurt EICHENBERGER, Extraordinarius für Staats- und Verwaltungsrecht, der als Ordinarius an die Universität Basel berufen wurde; Herr Professor Dr. phil. Paul HOFER, Extraordinarius für Kunstgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der Quellenkunde und der neueren Architektur, infolge seiner Berufung als ordentlicher Professor an die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich; Herr Dr. theol. Kurt LÜTHI, Privatdozent für systematische Theologie, der einem Ruf an die Universität Wien gefolgt ist.

Als Lektor für Italienisch ist Herr Emerico GIACHERY zurückgetreten.

Herr Professor Dr. sc. nat. Hans BIÄSCH, der seit 1956 einen Lehrauftrag für Arbeits- und Betriebspsychologie ausgeübt hat, ist zurückgetreten, um sich wiederum ausschließlich seiner Lehrtätigkeit an der Universität Zürich und an der Eidgenössischen Technischen Hochschule zu widmen.

Wir beglückwünschen die an andere Hochschulen berufenen Kollegen zu der ihnen widerfahrenen Ehrung und danken allen Zurückgetretenen für ihr Wirken in Bern.

c) Ernennungen

Es wurden gewählt:

Herr Dr. med. Maurice MÜLLER, zum Ordinarius für Orthopädie; Herr apl. Professor Dr. med. Werner KNAPP, zum voll-

amtlichen Extraordinarius für medizinische Mikrobiologie und Hygiene; Herr Dr. med. vet. Andreas NABHOLZ, zum nebenamtlichen Extraordinarius für Tierseuchengesetzgebung; Herr Dr. phil. Friedrich Samuel HASLER, zum Leiter der beruflichen Ausbildung an der Lehramtsschule.

d) Beförderungen

Es wurden befördert

zu ordentlichen Professoren:

Frau Professor Dr. iur. Irene BLUMENSTEIN, für Steuerrecht; Herr Professor Dr. rer. pol. Hermann Gottlieb BIERI, für theoretische Nationalökonomie und Finanzwissenschaft; Herr Privatdozent Dr. med. Hans COTTIER, für allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie; Herr Professor Dr. med. vet. Ulrich FREUDIGER, für spezielle Pathologie und Therapie, sowie medizinische Klinik; Herr Professor Dr. med. vet. Willy MOSIMANN, für Anatomie, Embryologie und Histologie; Herr Professor Dr. rer. nat. Johannes GEISS, für Experimentalphysik, insbesondere Anwendung der Isotopenphysik auf Probleme der Erdwissenschaften und der Kosmochemie; Herr Professor Dr. phil. Walter NABHOLZ, für Geologie;

zu vollamtlichen, außerordentlichen Professoren:

Herr Privatdozent Dr. rer. pol. Peter TLACH, für Betriebswirtschaftslehre mit besonderer Berücksichtigung von Produktions- und Planungsfragen; Herr Professor Dr. med. Max SAEGESSER, für allgemeine Chirurgie und Unfallmedizin; Herr Privatdozent Dr. med. Max SCHERRER, für innere Medizin; Herr Lektor Dr. phil. Hans DEBRUNNER, für Mathematik; Herr Privatdozent Dr. phil. Hans OESCHGER, für Experimentalphysik, insbesondere Radioaktivität; Herr Professor Dr. phil. Rolf RUTSCH, für allge-

meine Paläontologie und Paläontologie der Wirbellosen, sowie spezielle Kapitel der regionalen Geologie und ausgewählte Kapitel der Biostratigraphie; Herr Privatdozent Dr. phil. Pierre TSCHUMI, für Zoologie, vergleichende Anatomie, Entwicklungsphysiologie und Evolutionslehre;

zu nebenamtlichen, außerordentlichen Professoren:

Herr Privatdozent Dr. iur. Arthur HAEFLIGER, für Militärstrafrecht und Militärstrafprozeßrecht, sowie Strafprozeßrecht, besonders der Kantone Solothurn, Aargau und Luzern; Herr Privatdozent Dr. phil. Peter ATTESLANDER, für Soziologie mit besonderer Berücksichtigung der Betriebssoziologie und der Methodenlehre der empirischen Sozialforschung; Herr Privatdozent Dr. sc. tech. et dipl. ing. agr. Konrad RUDOLF, für landwirtschaftliche Betriebslehre und Agrarpolitik; Herr Privatdozent Dr. med. Max BERGER, für propädeutische Geburtshilfe; Herr Privatdozent Dr. rer. nat. Hans-Christoph LÜTTGAU, für Physiologie; Herr Privatdozent Dr. med. Theodor SPOERRI, für medizinische Psychologie; Herr Privatdozent Dr. phil. Hans Conrad PEYER, für historische Hilfswissenschaften unter Mitberücksichtigung der Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Geschichte der Schweiz bis zur Gründung der Eidgenossenschaft; Herr Professor Dr. phil. Albert STRECKEISEN, für Petrographie;

zu Honorarprofessoren:

Fräulein D. theol. Dora SCHEUNER, für Hebräisch; Herr Privatdozent Dr. sc. tech. dipl. ing. chem. Adrian MARXER, für Arzneimittelsynthese; Herr Privatdozent Dr. med. Markus WERNLY, für innere Medizin; Herr Privatdozent Dr. phil. Johannes HUBSCHMID, für romanische Sprachwissenschaft mit besonderer Berücksichtigung des Vorromanischen; Herr Privat-

dozent Dr. phil. et iur. Hans Gustav KELLER, für neuere Geschichte; Herr Privatdozent Dr. phil. Franz AEBI, für angewandte Chemie, insbesondere Werkstoffkunde;

zum Lektor:

Herr August Eduard SÜSTRUNK, dipl. Physiker (Lehrbeauftragter), für praktische Geophysik, insbesondere für Geologen.

e) Lehraufträge

Nach Erreichung der Altersgrenze wurden mit der Fortsetzung der Lehrtätigkeit beauftragt:

Herr Professor Dr. med. vet. Werner STECK, bis 30. September 1964; Herr Dr. phil. Paul PULVER, bis 30. September 1964.

Neue Lehraufträge erhielten:

Herr Privatdozent Dr. med. Max BERGER, für Geburtshilfe und Gynäkologie; Herr Privatdozent Dr. rer. nat. Hans-Christoph LÜTTGAU, für Grundlagen der Anatomie und Physiologie; Herr Privatdozent Dr. med. Peter NIESEL, für Augenheilkunde; Herr Privatdozent Dr. med. Roland RICHTERICH, für physiologische Chemie und Pathophysiologie; Herr Privatdozent Dr. med. Hans Jürg SCHATZMANN, für Pharmakologie; Herr Privatdozent Dr. med. Paul STUCKI, für Kardiologie; Fräulein Privatdozentin Dr. phil. Ellen Judith BEER, für Kunstgeschichte des Mittelalters unter besonderer Berücksichtigung der Handschriftkunde und Glasmalerei; Herr Privatdozent Dr. phil. Roland DONZÉ, für französische Philologie; Herr Privatdozent Dr. phil. Georges CVIJANOVICH, für Anwendung der theoretischen Physik; Herr Privatdozent Dr. phil. Peter EBERHARDT, für Experimentalphysik, insbesondere Massenspektrometrie; Fräulein Privatdozentin Dr. phil. Emilie JÄGER, für experimentelle Mineralo-

gie und Petrographie, insbesondere Isotopenmineralogie; Herr Privatdozent Dr. phil. Peter von TAVEL, für ausgewählte physikochemische Untersuchungsmethoden, insbesondere für organische Stoffe; Herr Privatdozent Dr. phil. Beat TSCHANZ, für Zoologie, insbesondere experimentelle Verhaltensbiologie; Herr Privatdozent Dr. Pierre TSCHUMI, für ausgewählte Kapitel der Zoologie, vergleichende Anatomie und allgemeine Biologie; Herr Privatdozent Dr. Peter WILKER, für Mathematik, insbesondere Algebra.

Lektorate erhielten:

Herr Hans ARNET, für Kriminalistik; Herr Dr. rer. pol. Paul RISCH, für Theorie und Politik des Fremdenverkehrs; Herr Dr. med. vet. Samuel DEBROT, für méthodes de préparation de viandes; Herr Dr. med. vet. Erwin LANZ, für Praktikum in Geburtshilfe und Rinderkrankheiten; Herr Dr. med. vet. Erwin SCHOLL, für Vorlesung und Klinik der Krankheiten der Schweine; Herr Dr. phil. Pier Giorgio CONTI, für Italienisch; Frau Milena VON ECKARDT, für Sprecherziehung und Vortragskunde; Herr Dr. phil. Henri PETTER für Amerikanistik; Herr Dr. phil. Rudolf RAMSEYER, für Sprache und Volkskunde; Herr Dr. phil. Benedikt REINERT, für Islamwissenschaft; Herr Dr. phil. Franz ALLEMANN, für Geologie, insbesondere für Teile der Stratigraphie und spezielle Kapitel der regionalen Geologie, sowie für Ölgeologie; Herr Dr. phil. Heinrich LEUTWYLER, für theoretische Physik.

Mit einem Lehrauftrag betraut wurden:

Herr Dr. iur. Kurt AMONN, für Schuldbetreibungs- und Konkursrecht; Herr Henri BÉCUELIN, für procédure pénale bernoise und für droit pénal fédéral et cantonal; Herr Dr. iur. Pierre JOLIDON, für procédure civile bernoise sowie für droit commercial

und droit civil; Herr Dr. iur. Walter RYSER, für droit fiscal bernois fédéral et international und für droit des Sociétés; Herr Joseph VOYAME, für chapitres choisis du Code des obligations und für droit de la propriété intellectuelle et industrielle und droit de la concurrence déloyale; Herr Dr. iur. Hans WALDER, für Bundesstrafprozeßrecht; Fräulein Mary McCARTHY, für Anglo-Irisch; Herr Dr. phil. Hans Conrad PEYER, für historische Hilfswissenschaften; Herr Dr. phil. Kurt SIEGFRIED, für Erziehungsberatung.

f) Habilitationen

Die venia docendi erhielten:

an der Evangelisch-theologischen Fakultät:

Herr Dr. theol. Andreas LINDT, für Kirchengeschichte der Reformation und der Neuzeit;

an der Rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät:

Herr Dr. iur. Claude BONNARD, für droit civil public, en particulier du droit public fédéral; Herr Dr. iur. Hans WALDER, für Strafrecht und Strafprozeßrecht; Herr Dr. phil. Rudolf BRAUN, für Sozialgeschichte; Herr Dr. rer. pol. Ghanie GHAUSSY, für Nationalökonomie; Herr Dr. rer. pol. Urs JAEGGI, für Soziologie; Herr Dr. phil. Paul TRAPPE, für Soziologie, mit besonderer Berücksichtigung der Soziologie der Entwicklungsländer und der Rechtssoziologie;

an der Medizinischen Fakultät:

Herr Dr. med. Silvio BARANDUN, für innere Krankheiten, speziell Infektionskrankheiten; Herr Dr. med. Ernst BAUR, für Versicherungsmedizin; Herr Dr. med. Marcel BETTEX, für Kinder-

chirurgie; Herr Dr. med. Rolf HOIGNÉ, für innere Medizin; Herr Dr. med. Peter HUBER, für Neurochirurgie mit besonderer Berücksichtigung der Neuroradiologie; Herr Dr. med. Arnold KAPPERT, für innere Medizin, speziell Angiologie; Herr Dr. med. Hannes PAULI, für innere Medizin; Herr Dr. med. Hans-Jürg SCHATZMANN, für Pharmakologie; Herr Dr. med. Theodor SCHMIDT, für Augenheilkunde, speziell ophtalmologische Untersuchungsmethoden;

an der Philosophisch-historischen Fakultät:

Herr Dr. phil. Roland DONZÉ, für französische Philologie; Herr Dr. phil. Peter GILG, für neueste Geschichte und Zeitgeschichte, insbesondere politische Ideengeschichte; Herr Dr. phil. Hans Jürg LÜTHI, für neuere deutsche Literaturgeschichte;

an der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät:

Herr Dr. phil. Hans ARM, für zwischenmolekulare Kräfte organischer Verbindungen; Herr Dr. phil. Georges CVIJANOVICH, für theoretische Physik, insbesondere klassische und Quanten-Elektrodynamik; Herr Dr. phil. Peter EBERHARDT, für Experimentalphysik, insbesondere Massenspektrometrie; Herr Dr. phil. Ernst SCHULTZE, für angewandte Mathematik, insbesondere mathematische Behandlung von Problemen der technischen Physik; Herr Dr. phil. Beat TSCHANZ, für Zoologie, insbesondere experimentelle Verhaltensbiologie; Herr Dr. phil. Pierre TSCHUMI, für ausgewählte Kapitel der Zoologie, vergleichende Anatomie und allgemeine Biologie; Herr Dr. phil. Peter WILKER, für Mathematik, insbesondere für Algebra.

g) Beurlaubungen

Beurlaubt waren

für das Wintersemester

die Professoren Gottfried Wilhelm LOCHER, Augusto BOLLA, Willy KÖNIG, Jürg SCHWENTER; die Privatdozenten Peter ATTESLANDER, Peter HUBER, Emile Charles GAUTIER, Ulrich KRECH, Ernst STREHLER, Samuel LINDT; die Lektoren Karl ERISMANN, Peter WILKER;

für das Sommersemester

die Professoren Wilhelm MICHAELIS, Irene BLUMENSTEIN, Hugo SIEBER, Hugo AEBI, Stravros ZURUKZOGLU; die Privatdozenten Emile Charles GAUTIER, Peter HUBER, Samuel LINDT, Hans KÖNIG, Hans-Christoph LÜTTGAU; die Lektoren Karl ERISMANN, Peter WILKER.

Die steigenden Beurlaubungen vollamtlicher Dozenten sind auf die dankenswerte Neuerung des wissenschaftlichen Urlaubssemesters zurückzuführen, das in einem Turnus von 14 Semestern gewährt werden kann.

h) Gastdozenten

Als Gastprofessor für Staat und Recht im Osten war in beiden Semestern Dr. Laszlo RÉVÉSZ, ehemaliger Professor für Rechtsgeschichte in Kecskemét-Budapest, tätig. Im Wintersemester lehrte Professor Dr. Edward ANDERS, Chicago, Meteoritenkunde, im Sommersemester dozierte Privatdozent Dr. Friedrich BEGMANN, Deutschland, ausgewählte Kapitel der Experimentalphysik.

i) Ernennungen an andere Universitäten
unter Beibehaltung der Stellung in Bern

Herr Privatdozent Dr. phil. Peter ATTESLANDER erhielt einen Lehrauftrag an der Universität Zürich für Soziologie des Industriebetriebes; Herr Privatdozent Dr. rer. pol. Urs JAEGGI erhielt ebenfalls einen Lehrauftrag an der Universität Zürich für Großstadtsoziologie; Herr Dr. phil. Paul TRAPPE hat eine Lehrstuhlvertretung an der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Basel angenommen; Herrn Privatdozent Dr. phil. Walter JENNY wurde eine Gastdozentur an der Universität Basel über organische Pigmente übertragen.

k) Gesamtbestand des Lehrkörpers

	WS	SS
Ordentliche Professoren	86	87
Vollamtliche a. o. Professoren	28	28
Nebenamtliche a. o. Professoren	47	47
Honorarprofessoren	21	22
Gastdozenten	3	2
Privatdozenten mit Lehrauftrag	19	22
Privatdozenten	53	55
Mit Lehrauftrag betraut	32	34
Hilfslektoren	16	17
Insgesamt	305	314
Im Ruhestand befanden sich	68	69

An der Lehramtsschule waren der Direktor und 16 Lektoren und Lehrbeauftragte tätig.

Als Hilfskräfte in Unterricht und Forschung waren im Wintersemester 298, im Sommersemester 304 Oberassistenten, Assistenten und Hilfsassistenten eingesetzt, zur Hauptsache an der Medizinischen und der Philosophisch-naturwissenschaftlichen

wirtschaftswissenschaftlichen und an der Philosophisch-histo-
Fakultät, in erheblich geringerer Zahl auch an der Rechts- und
rischen Fakultät.

2. Lehrtätigkeit und Prüfungen

a) Lehrtätigkeit

Im Vorlesungsverzeichnis wurden für das Wintersemester 820,
für das Sommersemester 814 Vorlesungen, Seminarien, Übungen
und Praktika angekündigt.

Auf die Lehramtsschule entfielen 94 bzw. 114 Kurse, von de-
nen 52 bzw. 57 ausschließlich der Ausbildung der angehenden
Sekundarlehrer dienten, während 42 bzw. 47 zugleich den Pro-
grammen der beiden philosophischen Fakultäten angehörten.

Von den angekündigten Vorlesungen sind im Wintersemester
13 und im Sommersemester 15 nicht zustande gekommen.

b) Prüfungen und Promotionen

Ihre Doktorprüfung haben abgelegt und wurden promoviert:

	Studierende
zum Dr. iur.	13
zum Dr. rer. pol.	14
zum Dr. med.	43
zum Dr. med. dent.	8
zum Dr. pharm.	2
zum Dr. med. vet.	13
zum Dr. phil. hist.	11
zum Dr. phil. nat.	15
Insgesamt	<u>119</u>

Die Lizentiatsprüfung haben bestanden als:

lic. iur.	14
lic. rer. pol.	54
lic. phil. nat.	20
Insgesamt	<u>88</u>

Das Staatsexamen haben bestanden als:

Evangelische Pfarrer und Pfarrhelferinnen	12
Christkatholische Pfarrer	3
Fürsprecher	16
Notare	10
Handelslehrer	1
Ärzte	43
Zahnärzte	17
Apotheker	14
Tierärzte	9
Gymnasiallehrer	9
Sekundarlehrer	41
Insgesamt	<u>175</u>

c) Erneuerung von Doktordiplomen

Zur fünfzigsten Wiederkehr des Tages ihrer Doktorpromotion konnten beglückwünscht und mit dem erneuerten Doktordiplom bedacht werden:

von der Medizinischen Fakultät:

Herr Dr. Walter BAUMGARTNER, Lützelflüh;

von der Philosophisch-historischen Fakultät:

Fräulein Dr. Hedwig ANNELER, Givrins sur Nyon; Herr Dr. Hans PLATTNER, Chur;

von der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät:

Herr Dr. Hans ADRIAN, Bern.

3. Antrittsvorlesungen

Ihre öffentliche Antrittsvorlesung haben gehalten:

am 9. November 1963 Herr Privatdozent Dr. Ernst BAUR, «Der Elektrounfall; Probleme der Verhütung, seine Folgen und deren Behandlung»; am 14. Dezember 1963 Herr Professor Dr. Hans WALTHER, «Psychiatrie und Wahrheitsproblematik»; am 8. Februar 1964 Herr Professor Dr. Egon TUCHTFELDT, «Die Planifikation im Widerstreit der Meinungen»; am 2. Mai 1964 Herr Professor Dr. Eugène GROB, «Chemie und das Leben»; am 26. Juni 1964 Herr Privatdozent Dr. Ghanie GHAUSSY, «Die Stabilisierung der Rohstoffpreise als weltwirtschaftliches Problem»; am 27. Juni 1964 Herr Privatdozent Dr. Paul SCHINDLER, «Die Chemie im Spiegel der zeitgenössischen Belletristik»; am 4. Juli 1964 Herr Professor Dr. Hans OESCHGER, «Kernphysikalische Methoden der Altersbestimmung».

4. *Collegium generale,* *Kulturhistorische Vorlesungen und Gemeinschaftsseminar*

Neben den Antrittsvorlesungen und den vielen Vorträgen, die von Dozenten unserer Universität in den wissenschaftlichen Gesellschaften, beruflichen und kulturellen Vereinigungen im ganzen Land gehalten werden, sind es vor allem die Veranstaltungen des Collegium generale, welche einer Hörerschaft aus weiten Kreisen außerhalb der Hochschule Gelegenheit bieten, einen Einblick zu gewinnen in die Probleme der Forschung und in die Entwicklungstendenzen des kulturellen Lebens unserer Zeit. Zu diesen Veranstaltungen gehören sachlich auch die von einer selbständigen Kommission betreuten kulturhistorischen Vorlesungen. Von gleicher Bedeutung ist der mit diesen Anlässen

vermittelte Brückenschlag zwischen den Fakultäten. In einer Zeit immer wachsender Spezialisierung ist der Blick über die Fachgrenze hinaus doppelt wichtig.

Die kulturhistorischen Vorlesungen des Wintersemesters für Hörer aller Fakultäten und für ein weiteres Publikum standen unter dem Gesamtthema «Die Entfaltung des neuzeitlichen Geistes im 16. und 17. Jahrhundert». Der ein Jahr zuvor mit der Grundlegung der modernen Naturwissenschaften begonnene Zyklus wurde im Gebiet der Geisteswissenschaften und Künste fortgesetzt und beendet. Er fand das rege Interesse einer sehr zahlreichen Hörschaft. Recht erfreulich war die Beteiligung an den vier Gedenkvorlesungen zum 150. Geburtstag von Sören Kierkegaard, zu welchen auch ausländische Dozenten beigezogen wurden. Etwas weniger Hörer vereinigten die fächerverbindenden Vorlesungen der Professoren Bäumlin, Gigon und Scherrer und der von Lektor Ramseyer durchgeführte Kurs zur Förderung des muttersprachlichen Ausdrucksvermögens, dem wohl jeder Dozent eine besonders zahlreiche Beteiligung wünschen möchte. Das Gemeinschaftsseminar der Philosophisch-historischen Fakultät in Münchenwiler, das wie die kulturhistorischen Vorlesungen von einer selbständigen Kommission dieser Fakultät geleitet, aber gleichfalls dem Collegium generale angeschlossen ist, war in diesem Jahr Lessing gewidmet. Beteiligt waren die Professoren Fricker, Gauss, Kohlschmidt, Locher, Theiler und — als Gast des Collegium generale — Professor Dr. Erik Lunding, Aarhus.

Das Collegium generale veranstaltete wiederum zwei Aussprachen über allgemeine Universitätsfragen unter den Dozenten. Beide fanden das Interesse der Kollegen aller Fakultäten. Im Wintersemester galt die Diskussion der heutigen Bewertung des Dokortitels, wobei aufschlußreiche Beobachtungen über das Ansehen des Titelträgers im Wirtschaftsleben mitgeteilt wur-

den. Es zeigte sich, daß die Bedeutung des akademischen Exams für die einzelnen Studienrichtungen recht verschieden ist und stark davon abhängt, ob das Bestehen eines besonderen Exams Zugang zu akademischen Berufen vermittelt. Die zweite Aussprache an einem Wochenende in Münchenwiler war dem Thema «Die Bedeutung der Geisteswissenschaften heute» gewidmet. Es fanden sich 40 Dozenten aller Fakultäten zu der lebhaften Diskussion zusammen, welche sich an die Referate der beiden auswärtigen Gäste, der Professoren Gadamer (Heidelberg) und Baumgarten (Freiburg i. Br.), anschloß.

Unser Dank gebührt allen Kollegen, die mit der Vorbereitung und Durchführung dieser Veranstaltungen beschäftigt waren.

5. Audiovisuelle Sprachschule

Dem unter der Leitung von Herrn Professor Redard stehenden Seminar für Sprachwissenschaft ist eine neuartige Sprachschule — die erste ihrer Art in der deutschen Schweiz — angegliedert worden. Sie baut ihren Unterrichtsstoff nach anerkannten sprachwissenschaftlichen Grundsätzen auf und vermittelt ihn den Schülern mit der Hilfe von Lichtbild und Tonband, zuerst in der Klasse, dann in Einzelkabinen, die durch eine Sprechanlage mit dem Lehrer verbunden bleiben. Die Kurse sind sehr gut besucht; schon können nicht mehr alle Anmeldungen berücksichtigt werden.

III. Die Studentenschaft der Universität Bern

1. Bestand

An der Universität waren immatrikuliert:

	im Wintersemester 1963/64	im Sommersemester 1964
Schweizer	2828 (477 Schweizerinnen)	2852 (474 Schweizerinnen)
Ausländer	421 (85 Ausländerinnen)	424 (89 Ausländerinnen)
Zusammen	<u>3249 (562 Studentinnen)</u>	<u>3276 (563 Studentinnen)</u>

Diese Zahlen erhöhen sich um diejenigen der Auskultanten

nämlich	<u>285 (150 Hörerinnen)</u>	<u>276 (126 Hörerinnen)</u>
Gesamtzahl	3534 (712 Studentinnen und Hörerinnen)	3552 (689 Studentinnen und Hörerinnen)

Neu immatrikuliert wurden

673 Studierende

285 Studierende

Nach der Heimatzugehörigkeit verteilten sich die Schweizer Studenten auf die am stärksten vertretenen Kantone wie folgt: Berner 1478 (237), Aargauer 189 (34), Zürcher 188 (42), Solothurner 162 (25), Luzerner 112 (9), Tessiner 107 (12), St. Galler 97 (10), Thurgauer 85 (15), Bündner 77 (13).

Unter den Ausländern, insgesamt 424 (89), waren am stärksten vertreten: Deutschland mit 154 (45), Ungarn mit 41 (6), Finnland mit 35 (12), die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit 29 (8) und Griechenland mit 26 (2).

Die Gliederung der Studentenschaft nach Fakultäten ergibt das folgende Zahlenbild (Studentinnen wiederum in Klammern angegeben):

Fakultät	Wintersemester 1963/64	
	Immatrikulierte	Auskultanten
Evangelisch-theologische	102 (13)	9 (4)
Christkatholisch-theologische	8	1
Rechts- und wirtschafts- wissenschaftliche	993 (77)	64 (8)
a) Juristen	423 (46)	13 (1)
b) Nationalökonomien	570 (21)	51 (7)
Medizinische	737 (140)	11 (9)
a) Mediziner	565 (95)	7 (9)
b) Zahnärzte	105 (16)	—
c) Pharmazeuten	67 (29)	4
Veterinärmedizinische	58 (7)	1
Philosophisch-historische	651 (243)	171 (121)
Philosophisch- naturwissenschaftliche	700 (82)	28 (8)

	Sommersemester 1964	
	Immatrikulierte	Auskultanten
Evangelisch-theologische	99 (12)	11 (9)
Christkatholisch-theologische	9	—
Rechts- und wirtschafts- wissenschaftliche	1007 (78)	81 (3)
a) Juristen	423 (40)	81 (3)
b) Nationalökonomien	584 (38)	
Medizinische	702 (133)	8 (6)
a) Mediziner	550 (97)	8 (6)
b) Zahnärzte	97 (13)	
c) Pharmazeuten	55 (23)	
Veterinärmedizinische	63 (7)	2
Philosophisch-historische	664 (243)	148 (105)
Philosophisch- naturwissenschaftliche	732 (90)	26 (3)

2. Todesfälle

Die Universität trauert um vier ihrer Studenten, die allzufrüh Angehörigen und Freunden entrissen wurden. Es verschieden am 4. Oktober 1963 stud. phil.-hist. AESCHBACHER Rudolf, von Eggwil; am 24. Februar 1964 stud. med. MOSER Andreas, von Bern; am 10. August 1964 stud. rer. pol. MAYOR Peter, von Grandcour VD; und am 23. September 1964 stud. iur. STERN Karl, von Prag.

3. Tätigkeit und Veranstaltungen der Studentenschaft und der studentischen Organisationen

Nach der kurzen allgemeinen Würdigung der vom Vorstand und von den verschiedenen Ämtern geleisteten Arbeit (I S. 43) ist im einzelnen folgendes hervorzuheben:

Die Kette der traditionellen studentischen Veranstaltungen wurde zu Beginn des Wintersemesters in außergewöhnlicher Weise eingeleitet. Im Andenken an den ermordeten amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy versammelten sich die Berner Jugend und mit ihr unsere Studenten unter großer Beteiligung der ganzen Bevölkerung auf dem Münsterplatz. Nach kurzen Ansprachen der Herren Professor Walther Hofer, Gemeinderat Paul Dübi und E. Heimann bekundete ein langer, stiller Fackelzug zur amerikanischen Botschaft die Verehrung für den großen Staatsmann und Vorkämpfer der Freiheit.

Dem Dies Academicus gaben die Farben der Verbindungen das gewohnte studentische Gepräge; die frischen Gesangsvorträge der Singstudenten vervollständigten den musikalischen Rahmen. Am flotten Commers im Kornhauskeller beteiligten sich Rektorat und Rektoratssekretär. Eindrucksvoll war sodann

der vom Corporationen-Convent am 27. Januar 1964 durchgeführte Fackelzug zu Ehren der verstorbenen Dozenten und Studenten, an dem sich der Senatsausschuß fast vollzählig beteiligte. Der Uniball im bis auf den letzten Platz besetzten Hotel «Bellevue» ergab dank der umsichtigen Organisation durch den Chemiker-Fachverein einen schönen Überschuß, der bestimmungsgemäß dem Fonds für notleidende Studenten zufließt.

Einen starken Besuch wies der vom Corporationen-Convent veranstaltete staatsbürgerliche Vortrag auf. Oberstdivisionär Ernst sprach über das Thema: «Möglichkeiten moderner Kriegsführung». Überaus schwach war dagegen die Beteiligung der Studenten an einem Ausspracheabend mit Vertretern der bernischen politischen Parteien über das Stipendienproblem.

Aus den umfangreichen Traktandenlisten der Delegiertenversammlungen sind folgende Verhandlungsgegenstände hervorzuheben: Finanzielle Unterstützung des Studentenheims durch den Staat, damit die Mahlzeiten der Mensa in ausreichender Menge und Qualität ohne Preiserhöhung abgegeben werden können; die Studentenschaft selber gewährt aus dem Fonds für notleidende Studenten einen jährlichen Beitrag von zweitausend Franken. Antrag an die Universitätsverwaltung auf Anerkennung der internationalen Studentenlegitimationskarte als eines offiziellen Ausweises der Universität Bern. Durchführung einer internationalen Solidaritätsaktion. Erhebung eines Studentenschaftsbeitrages auch von den beurlaubten Studierenden. Neu geschaffen wurde das Amt eines Delegierten für Universitätsfragen, der sich zuhanden der Studentenschaft mit den hochschulpolitischen Fragen befassen soll.

Für den Verband Schweizerischer Studentenschaften (VSS) und damit auch für die Studentenschaft der Universität Bern stand das Sommersemester 1964 im Zeichen der studentischen Veranstaltungen anlässlich der Expo in Lausanne. Zunächst

fanden sich einige Vertreter der Studentenschaft und der Rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät zu einer internationalen Studentenkonferenz in der Universität Lausanne ein, um sich mit ausländischen Kommilitonen über die Institutionen und das Funktionieren der schweizerischen Demokratie auseinanderzusetzen. — Am 22. Mai 1964 diskutierten die Vertreter der Schweizerischen Studentenschaft anlässlich des Tages des Studenten vor einem großen Publikum — es waren zum ersten Mal in der Geschichte des VSS die Rektoren sämtlicher Schweizer Universitäten bei einer Generalversammlung zugegen — über «Die Rolle der Studenten in der Gesellschaft». Leider war dieser Sitzung nicht der erhoffte Erfolg beschieden. Einmal wurde eine unglückliche Diskussionsform gewählt, indem während zwei Stunden über die Redaktion eines vom Büro vorgelegten langen und in manchem verschwommenen Textes für eine Grundsatzentscheidung gestritten wurde. Zum zweiten traten wieder einmal, und zum Teil in recht scharfer Art, die alten Unterschiede in den politischen Ansichten zwischen Deutsch und Welsch auf, was dann auch in der weiteren Tätigkeit des VSS seinen Niederschlag fand. — Nach dem gelungenen Bundesstipendiaten-Treffen an der Expo nahm schließlich die Universität mit einer großen Delegation am Berner Kantonaltag vom 11. September 1964 mit seinem herzlich begrüßten Umzug teil.

Auch in diesem Jahre waren die Freistudenten in verdankenswerter Weise bemüht, mit zahlreichen Vorträgen bekannter Redner das kulturelle Leben Berns zu bereichern. Von den einzelnen Ressorts der Studentenschaft veranstaltete Anlässe aller Art erfreuten sich einer lebhaften Beteiligung. Das gilt vor allem für die von der Akademischen Sportkommission (ASK) organisierten Berner Universitäts-Meisterschaften; die Zahl der

Teilnehmer ist so groß, daß die Grenzen der organisatorischen Möglichkeiten der ASK bald einmal erreicht sein werden.

Neben dem Filmclub, der die Studenten mit Vorstellungen selten gesehener Filme erfreute, bemühte sich das Amt für Kunst und Kultur (AKK) erfolgreich um verbilligte Sondervorstellungen in Theater und Cabaret; erwähnt seien hier nur: Der Berner Totentanz, der Cabaret-Abend im Theater am Zytglogge («Wie sie St. Jakob sah . . .») und die geschlossene Vorstellung der Heidelberger Bänkelsänger. Als tüchtiger Zögling des AKK entwickelte sich unter kundiger Leitung die Berner Studentebühne. Ihr wurde anlässlich des Studententages an der Expo die Ehre zuteil, mit Paul Pörtners «Mensch Meier oder das Glücksrad» vor die Öffentlichkeit zu treten. Die Aufführung fand weitherum großen Widerhall.

Eine besondere Auszeichnung verdient das Auslandamt der Studentenschaft. Mit einer großen Zahl von Veranstaltungen suchte es die bernischen Kommilitonen mit ihren ausländischen Studienkollegen in Kontakt zu bringen. Neben vielen Stammischen, die jeweils im Zeichen eines nahen oder fernen Landes standen, werden den Teilnehmern vor allem das Wochenende in Basel mit der dortigen Kontakt-Gruppe, die Thunerseerundfahrt mit dem nächtlichen Tanz auf dem Schiff und die Insel-Serenade in fröhlicher Erinnerung bleiben. In diesem Zusammenhang verdient auch der Studentenaustausch mit der Universität Posen Erwähnung. Je zwei Studenten beider Hochschulen konnten auf ihren gegenseitigen Besuchsreisen Einblick in das Leben einer andern akademischen Gemeinschaft tun.

Zu Beginn des Sommersemesters leitete der Beauftragte der Studentenschaft, Herr cand. med. Rolf Häberli, den Berner Anteil an der Internationalen Blutspendewoche der Studenten. 675 Spender unterzogen sich diesem Solidaritätsaderlaß, und die juristische Bibliothek nahm für einige Tage das Aussehen

eines gepflegten Militärkrankensaales an. Obwohl man sich die Beteiligung noch eindrucklicher hätte vorstellen können, steht Bern doch in absoluten Zahlen (die Verhältniszahlen waren nicht erhältlich) an der Spitze der schweizerischen Hochschulen.

Ein wichtiges Ereignis sei am Schluß erwähnt. Auf den 1. Oktober 1963 wurde ein Amt für Studentenberatung errichtet, und Frau Dr. Renate Wilbrandt zeigte sich in ihrem Wirken für die ausländischen Kommilitonen, die oft mit großen Anfangsschwierigkeiten zu kämpfen haben, als wahre «Studentenmutter».

4. Sportamt der Universität und akademische Skiwochen

Der im letzten Jahresbericht angedeutete Aufschwung des freiwilligen Turn- und Sportbetriebes der Studierenden hielt weiter an. Immer mehr Studentinnen und Studenten sehen ein, daß ein vernünftiges körperliches Training eine wertvolle Entspannung bedeutet und daß Turnen und Sport die geistige Leistungsfähigkeit zu fördern vermögen und zudem geeignet sind, freundschaftliche Verbindungen zwischen den Fakultäten herzustellen. Dem Hochschulsportlehrer, Herr Dr. Ernst Strupler, ist es als umsichtigem Organisator und vorzüglichem technischem Lehrer gelungen, in kurzer Zeit das Vertrauen der Studenten zu erwerben, ohne an Autorität einzubüßen.

Das Programm wurde noch ausgebaut. Jeder Studierende sollte nach seinen Neigungen Sport treiben können. Während des Wintersemesters wurden in 18, im Sommersemester in 20 verschiedenen Turn- und Sportarten regelmäßige Übungen veranstaltet. Wöchentlich wurden 60 bis 66 Trainingsstunden organisiert. Neben dem Universitätssportlehrer standen 19 Trainingsleiter im Einsatz. In dieser Zahl sind die Skilehrer und Berg-

führer, die an den Wochenendkursen und Lagern mithalfen, nicht inbegriffen. In mehreren Trainings mußten gleichzeitig zwei Übungsleiter eingesetzt werden (Leichtathletik, Geräteturnen, Schwimmen), da ein Leiter allein nicht mehr genügte.

Als interessante Neuerung wurde im Sommersemester 1964 eine «Dauerveranstaltung» organisiert, deren Ziel darin bestand, die Studierenden zu gewinnen, im Verlaufe des Semesters 100 km zu wandern und 10 km zu schwimmen. Über 60 Studentinnen und Studenten beteiligten sich an diesem Dauerwettbewerb, an dem weder Stoppuhr noch Metermaß eine Rolle spielten. Wochenendkurse im Skifahren und Bergsteigen, Skilager und Sommergebirgskurse erfreuen sich steigender Beliebtheit. Große Teilnehmerzahlen verzeichnen die Wettspiele im Hallenhandball, Korbball und ganz besonders im Fußball.

Allgemein herrscht ein freudiger und gefreuter Turn- und Sportbetrieb an unserer Universität. Obschon der Gesundheitssport entsprechend den Bestrebungen der Leitung dominiert, haben doch auch unsere Wettkämpfer an den Schweizerischen Hochschulmeisterschaften vorzügliche Resultate erzielt. Sie gewannen den vom Schweizerischen Akademischen Sportverband gestifteten Dr.-Ernst-Saxer-Wanderpreis, der für die beste Leistung in einem alle wichtigen Sportarten umfassenden Vielseitigkeitswettbewerb verliehen wird.

Die große Arbeit, welche die Vielzahl von Veranstaltungen aller Art mit sich bringt, wäre durch den Universitätssportlehrer allein nie zu bewerkstelligen. Die Anstellung eines Universitäts-sportlehrer-Stellvertreters (Herr Fritz Holzer, Turnlehrer dipl. ETH) mit halbem Pensum und einer vollamtlichen Sekretärin (Fräulein Gertrud Hungerbühler) war deshalb dringend. Beide Amtsinhaber haben sich nach dem Urteil des Universitätssportlehrers sehr bewährt.

Die Raumknappheit hielt an. Neben der viel zu kleinen Universitätsturnhalle mit ihren engen, unhygienischen Umkleieräumen wurden sieben andere Turnhallen, drei fremde Spiel- und Sportplätze und sechs private Sportstätten benützt. Diese Zersplitterung wirkt sich sehr hemmend aus und beeinträchtigt eine noch größere Frequenz unserer Übungen.

Zum Glück wurde der Bau der im letztjährigen Bericht erwähnten neuen Universitätsturnhalle durch die Kantonale Bau- und Direktion rasch vorangetrieben. Der Universitätssportlehrer konnte dank seiner reichen Erfahrungen im Turnstättenbau nicht unwesentliche Hilfe leisten. Schon am 1. März 1964 wurde mit dem Bau begonnen. Noch vor Ende des Jahres sollte die Halle bezugsbereit sein.

Eine Schwimmhalle, ein Fechtsaal, ein zusätzlicher Sportplatz für Fußball, Handball und Leichtathletik, sowie zwei bis drei Tennisplätze wären für die weitere Entwicklung des Universitätssportes und die Lehramtsschule dringend nötig. Das Sportamt betreut auch den Turnunterricht an der Lehramtsschule. Da die Turnstunden des 1., 2. und 3. Semesters wegen der großen Zahl der Studenten doppelt geführt werden müssen, wird der Universitätssportlehrer bedeutend stärker beansprucht, als ursprünglich vorgesehen war. Die Turnstunden der Lehramtsschule sollten deshalb nicht auf die Abendstunden, wo sie mit dem freien Sportbetrieb der Studierenden zusammenfallen, festgesetzt werden.

Noch ungeschickter als die Abendstunden im Turnen sind nach dem Urteil des Universitätssportlehrers die Schwimmstunden der Lehramtsschule über die Mittagszeit angesetzt. Die Kandidaten sträuben sich gegen diesen Zeitplan; zudem kollidieren die Lektionen ständig mit andern Kursen. Da auch die Unterrichtsgruppen viel zu groß und in ihrem Können zu unterschiedlich sind, ist eine Umorganisation in mehrere Fähigkeitsgrup-

pen, die während der normalen Schulzeit unterrichtet werden, unerlässlich. Die Organisation des Skikurses des 2. Semesters, der Übungslektionen des 5. Semesters, der praktischen Prüfungen in der Grundschule, im Geräteturnen, in der Leichtathletik, im Schwimmen und im Skifahren, sowie der Prüfungslektionen liegt in der Hand des Sportamtes.

Am 22. Oktober 1963 reichten der Präsident der Universitäts-sportkommission, der kantonale Turninspektor und der Universitätssportlehrer gemeinsam dem Senat der Universität und der Erziehungsdirektion einen Antrag ein, der die Errichtung eines Instituts für Leibeserziehung (Turnlehrer-Ausbildungskurse) vorschlägt. Gemäß diesem Vorschlag soll die Turnlehrausbildung auf eine neue Basis gestellt werden. Der Unterricht in den naturwissenschaftlichen Fächern (Anatomie, Physiologie, Anthropologie usw.) und in den geisteswissenschaftlichen Fächern (Pädagogik, Psychologie, Geschichte usw.) soll vertieft werden, damit der Turnlehrer eine wirklich hieb- und stichfeste wissenschaftliche Basis für seinen Beruf erhält. Der Senat stimmte diesem Vorschlag einstimmig zu. Bei der Erziehungsdirektion meldeten sich daraufhin Gegner dieses Planes, welche die Turnlehrausbildung lieber als Nebenfach in ein Gymnasiallehrerstudium eingebaut haben möchten. Bei diesen Vorschlägen wird aber nicht berücksichtigt, daß heute nicht nur Schulturnlehrer auszubilden sind, für die übrigens die jetzige Ausbildung auch nicht zu genügen scheint. Größere Gemeinden brauchen in den kommenden Jahren Leiter für ihre Sportämter, die über die Planung, über den Bau und die Verwaltung von Sportstätten Bescheid wissen. Das Militär braucht Turninspektoren, die mit den teilweise noch rückständigen militärischen Turnmethoden auf-räumen. Die Gymnastik mit Kranken (zum Beispiel auch Geisteskranken), Genesenden und Versehrten verlangt Spezialisten. Für diese und andere vielfältige Aufgaben sind die schweizeri-

sehen Turnlehrer noch ungenügend vorbereitet. Es ist zu hoffen, daß der wohlbegründeten Eingabe ein Erfolg nicht versagt bleibe.

*

Der Tradition entsprechend wurden im Rahmen der *Akademischen Skiwochen 1964* drei Kurse ausgeschrieben, zwei in Mürren (Kurszentrum des SLL) und einer im Hotel «Eiger-gletscher». Infolge der vollkommen außergewöhnlichen Schnee-verhältnisse ergaben sich für die Woche in Eiger-gletscher so wenige Anmeldungen, daß auf eine Durchführung verzichtet wurde. Die erste Skiwoche in Mürren fand vom 6.—11. Januar 1964 unter der initiativen Leitung von Professor G. Schönholzer mit einer Teilnehmerzahl von 17 Studenten und 5 Dozenten und Gästen statt, die zweite unter der Leitung von Professor H. Fey vom 7.—14. März 1964 mit 27 Studenten und 8 Dozenten und Gästen. Trotz den besonders im Januar sehr prekären Schnee-verhältnissen waren beide Wochen besonders auch in bezug auf studentische Kameradschaft sehr genußreich. Ein bedauerlicher Unfall am Skilift führte zu keinen ernsten Folgen.

5. Darlehens- und Stipendienkasse

Die Kommission der Darlehens- und Stipendienkasse hat 674 Gesuche behandelt, 249 mehr als im Vorjahr. 493 Gesuchsteller erhielten ein Stipendium, 103 ein Darlehen, 46 zugleich ein Stipendium und ein Darlehen; 32 Gesuche wurden abgelehnt oder zurückgezogen.

<i>Sommersemester 1963</i>	Darlehen	Stipendien	Total
287 Gesuche	49 450.—	191 650.—	241 100.—
 <i>Wintersemester 1963/64</i>			
355 Gesuche	94 000.—	210 990.—	304 990.—
	<u>143 450.—</u>	<u>402 640.—</u>	<u>546 090.—</u>

davon Auszahlungen für Studierende der
Universität Bern:

	Darlehen	Stipendien	Total
Sommersemester 1963	26 700.—	77 150.—	103 850.—
Wintersemester 1963/64	44 550.—	86 140.—	130 690.—
	<u>71 250.—</u>	<u>163 290.—</u>	<u>234 540.—</u>

Mehr als die Hälfte der Stipendien ging somit wiederum an Bernerinnen und Berner, die an andern höheren Schulen studieren.

Die Stipendienhöhe betrug durchschnittlich pro Semester Fr. 747.—. Die gesamten Ausrichtungen sind um Fr. 216 840.— gestiegen. Der staatliche Zuschuß betrug Fr. 350 000.—. Für das Jahre 1964 sind im Budget Fr. 500 000.— vorgesehen.

Die Kommission gibt in ihrem Geschäftsbericht einhellig der Auffassung Ausdruck, daß zur Berechtigung und für das Ausmaß eines Stipendiums oder Darlehens ausschließlich die Würdigkeit bei bestehender Bedürftigkeit entscheidend ist, wobei Stipendien und Darlehen nicht als Almosen zu betrachten sind, sondern eine finanzielle Beihilfe darstellen, die den Studierenden unter den genannten Voraussetzungen auf gesetzlicher Grundlage zusteht.

An die Stelle des langjährigen Kommissionspräsidenten, Professor B. Walthard, dessen Tätigkeit im letzten Jahresbericht gewürdigt wurde, trat Professor H. Mühlemann. Ihm und der

Kommission sei der wärmste Dank für die geleistete große und immer noch wachsende Arbeit ausgesprochen.

6. Logierhaus für Studenten

Mit der Eröffnung des Studentenlogierhauses Tscharnergut auf das Wintersemester 1964/65 hin darf die Bundesstadt für sich in Anspruch nehmen, als erste Universitätsstadt eines deutschschweizerischen Kantons eine großzügige und praktische Lösung zum Studentenwohnproblem geleistet zu haben. Der Vorstand des Vereins «Berner Studentenlogierhaus» unter der sehr initiativen Leitung von Dr. Heinz Winzenried ist sich indessen bewußt, daß mit dieser ersten Etappe das Problem der Unterkunftbeschaffung für Studenten der Universität Bern nicht gelöst ist. Sobald einige praktische Erfahrungen mit dem Betrieb im Tscharnergut vorliegen, ist der Vorstand bereit, neue Lösungsmöglichkeiten für zusätzliche Studentenunterkünfte an die Hand zu nehmen, vorausgesetzt, daß die Universität nicht die Meinung vertritt, dies sei in Zukunft eine Staatsaufgabe. Es wird vorgesehen, nach der Aufnahme des Vollbetriebes im Frühjahr 1965 eine kleine Eröffnungsfeier mit allen Beteiligten durchzuführen.

Aus der großen Anzahl eingegangener Bewerbungen konnten auf den 1. November 1964 mit 73 Studenten und Studentinnen Mietverträge abgeschlossen werden, wobei 63 Schweizer Bürger und 10 Ausländer berücksichtigt wurden. Weitere 140 Studenten können spätestens am 1. Mai 1965 im Tscharnergut einziehen. Möglicherweise sind einige Stockwerke vor diesem Termin bezugsbereit.

Zur Besorgung der umfangreichen Arbeiten der Vermietung, Aufsicht und Betreuung im Studentenlogierhaus Tscharnergut

wurde im Laufe dieses Sommers das sehr gut ausgewiesene Verwaltungerehepaar Thommen von der Armenanstalt Balgrist ange stellt. Neben der Verwaltung des Studentenlogierhauses über nimmt es auch die administrative Verwaltung des Invaliden wohnheimes der KIO, das sich im gleichen Hochhaus im Tschar nergut befindet.

Die immer noch nicht vollständig abgeschlossene Finanzaktion darf als voller Erfolg bezeichnet werden. Bis heute ist durch öffentliche Institutionen sowie private Geldgeber der ansehnliche Betrag von 2,2 Millionen Franken definitiv zugesichert oder bereits ausbezahlt worden. Besonders erfreulich ist die Beteiligung der Kantone Solothurn und Tessin mit größeren Bei trägen; die Verhandlungen mit einigen andern Nichtuniversi tätskantonen sind noch im Gange, so unter anderem mit den Kantonen Graubünden, Aargau, Thurgau und Luzern. Der Re gierungsrat des Kantons Bern erklärte sich nach längern Ver handlungen bereit, zusätzlich zu dem bereits im Vorjahr bewil ligten A-fonds-perdu-Betrag von einer Million Franken für jeden Mieter einen jährlichen Betriebskostenzuschuß von Fr. 300.— zu leisten, was eine Ermäßigung der Mietzinse gestattete. Sie wurden wie folgt festgelegt:

Doppelzimmer mit Balkon und fließendem Wasser, Südseite ...	Fr. 65.—
Einzelzimmer ohne Balkon, ohne fließendes Wasser, Ost und West	Fr. 80.—
Einzelzimmer ohne Balkon, mit fließendem Wasser, Nord	Fr. 100.—
Einzelzimmer mit Balkon, ohne fließendes Wasser, Süd und West	Fr. 100.—
Einzelzimmer mit Balkon und fließendem Wasser, Südseite ...	Fr. 120.—

Die Verhandlungen über die finanzielle Mithilfe der Stadt Bern sind noch nicht abgeschlossen, doch darf erwartet werden, daß den Wünschen des Vereins «Berner Studentenlogierhaus» auch durch die Bundesstadt entsprochen wird.

Die Universität ist dem Vorstand des Vereins «Berner Studentenlogierhaus» und ganz besonders seinem von Begeisterung und Tatkraft erfüllten Präsidenten für die große Arbeit sehr zu Dank verpflichtet.

7. Studentenheim

Bekanntlich gehört die Liegenschaft an der Gesellschaftsstraße, worin das Heim mit der Mensa untergebracht ist, der Stiftung Berner Studentenheim.

Seit dem Umbau und der erheblichen Vergrößerung der Lokalitäten im Jahre 1956 wird der Verpflegungsbetrieb durch das Département Social Romand (DSR) besorgt. Es werden sowohl die drei Hauptmahlzeiten als auch Zwischenverpflegungen abgegeben. Daneben betreibt das DSR auch noch die Kaffee- und Teebar in der Universität selbst. Die Frequenzen haben sich in den letzten Jahren ganz erheblich gesteigert. Im Winter werden bis zu 350 Mittagessen abgegeben. Ohne Selbstbedienung wären solche Belastungen überhaupt nicht denkbar.

Die Mahlzeitenpreise konnten bisher mit geringen Ausnahmen auf der Höhe von Fr. 2.20 mit und Fr. 1.80 ohne Fleisch gehalten werden. Dies war trotz erheblich gestiegener Kosten nur möglich, weil in der letzten Zeit die Portionen etwas verkleinert wurden. Gleichwohl weist die anfänglich im Gleichgewicht gehaltene Betriebsrechnung des DSR der angestiegenen Kosten wegen ein Defizit auf. Es sollte jedoch daran festgehalten werden, Mahlzeiten in ausreichender Menge und guter Qualität zu gleich bleibenden Preisen abzugeben. Sowohl die Studentenschaft wie vor allem auch der Stiftungsrat haben sich mit dieser Frage einläßlich auseinandergesetzt. Als erste Sanierungsmaßnahme soll die Betriebsrechnung von den erheblichen Heizungs-

und Stromkosten entlastet werden. Ein entsprechendes Gesuch ist hängig. Weitere Maßnahmen sind auf gutem Wege.

An dieser Stelle sei sowohl dem Präsidenten, Dr. Werner H. Spörri, wie auch der Bewirtschafterin, Frau Kissenpfennig, und ihren treuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, für die aufopfernde Arbeit und die stete Hilfsbereitschaft der warme Dank ausgesprochen.

8. Hilfsaktion für Flüchtlingsstudenten

Die Lokalkommission für Flüchtlingsstudenten in der Schweiz und das Betreuungskomitee für die ungarischen Flüchtlingsstudenten an der Universität Bern hatten sich im vergangenen Studienjahr noch mit insgesamt 32 Schützlingen zu befassen. Drei Flüchtlingsstudenten mußten wegen ungenügenden Leistungen vom Studium ausgeschlossen werden. Elf Flüchtlingsstudenten schlossen im Berichtsjahr ihre Studien ab (ein lic. rer. pol., sechs Mediziner, zwei Apotheker und zwei lic. phil. nat., Hauptfach Physik). Drei Studenten bestanden propädeutische Examen und andere Zwischenexamen. Zwei Mediziner stehen im Staatsexamen und werden vermutlich Ende November 1964 ihr Studium abschließen. Ende Sommersemester waren noch insgesamt 18 Flüchtlingsstudenten der Lokalkommission unterstellt.

Den Mitgliedern der beiden Kommissionen, allen Helfern und Spendern sowie den Behörden gebührt auch in diesem Jahr der warme Dank der Universität. Ihre schönste Belohnung liegt im erfolgreichen Studienabschluß der Großzahl ihrer Schützlinge.

9. Evangelische Universitätsgemeinde

Das verflossene Studienjahr brachte der evangelischen Universitätsgemeinde und dem Pfarramt die lang diskutierte rechtliche Neuordnung. Der Rat der Universitätsgemeinde konstituierte sich im Oktober 1963 unter dem Präsidium von Professor Hans Heimann. Seine erste Tätigkeit bestand in der Kontaktnahme mit den Bewerbern für das Universitätspfarramt und der Ausarbeitung eines Doppelvorschlags zu Händen des Synodalrates, der am 13. Januar 1964 Herrn Pfr. Dr. theol. Martin Klopfenstein zum neuen Universitätspfarrer wählte, mit Amtsantritt auf das Wintersemester 1964/65. Damit beginnt für die evangelische Universitätsgemeinde eine neue Epoche.

Der Übergang bis zum Amtsantritt von Herrn Pfr. Klopfenstein war gekennzeichnet durch eine vermehrte Aktivität der Studenten, die einen Teil der Verantwortung übernommen haben, außerdem durch die freundliche Mitwirkung einiger Professoren der Evangelisch-theologischen Fakultät, sowie der Herren Stadtpfarrer Brüggemann und Marti und des neuen Universitätspfarrers bei den akademischen Gottesdiensten. Die ökumenische Weltgebetswoche vereinigte die evangelische Gemeinde mit den katholischen und christkatholischen Studenten zu gemeinsamer Feier.

Es wurden eine Anzahl von Diskussionsabenden durchgeführt. Ferner gab eine vom neuen Universitätspfarrer veranstaltete Aussprache Gelegenheit, eingehend die künftige Gestaltung der Arbeit in der Universitätsgemeinde zu erörtern.

10. Katholisches Studentenwerk

Im Katholischen Studentenwerk sind die katholischen Studentinnen und Studenten der Universität Bern zusammengefaßt, deren Zahl im Wintersemester auf 684 angestiegen ist. In enger Zusammenarbeit mit den Studentenseelsorgern sucht es die Lebenswerte des Glaubens zu pflegen und das Studium im Sinne christlicher Bildung zu ergänzen.

Diesem Zweck dienen in erster Linie die Gottesdienste und Studententessen sowie weitere religiöse Feiern, von denen der gemeinsam mit der evangelischen Universitätsgemeinde und der christkatholischen Studentenschaft durchgeführte Gebetsgottesdienst als ökumenische Veranstaltung auch an dieser Stelle besonders erwähnt sei. Sodann wurde — neben anderen Vorträgen — in einer Vortragsreihe das Thema «Der moderne Mensch und die Erneuerung der Liturgie» behandelt. Ein Juristenzirkel befaßte sich mit Fragen des katholischen kirchlichen Eherechts. Den persönlichen Kontakt unter den katholischen Studierenden schaffen eine Reihe geselliger Anlässe.

Die Universität ist dem Studentenseelsorger, Dr. E. Meier, für seine Arbeit im Dienste der katholischen Studenten und Studentinnen zu warmem Dank verpflichtet.

IV. Auswärtige Beziehungen

Über die wichtigen Ereignisse in den Beziehungen der Universität zur Umwelt ist schon im ersten Teil dieses Berichtes Rechenschaft abgelegt worden (I.). Es folgt eine Übersicht der Gastvorlesungen auswärtiger Dozenten in Bern und hiesiger Do-

zenten im In- und Ausland, der Glückwunschadressen und Delegationen sowie der Berner Dozenten zuteil gewordenen Ehrungen.

1. Gastvorlesungen auswärtiger Dozenten

An der Rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät:

Professor Jean CARBONNIER, Paris (2. 12. 63): La réparation des dommages causés à la personne suivant le droit français; Professor Karl ENGISCH, München (13. 12. 63): Logik und Rechtswissenschaft; Professor Ernst von CAEMMERER, Freiburg i. Br. (27. 1. 64): Das Problem des Drittschadenersatzes; Professor Kurt MAYER, Brown University in Providence, Rhode Island (21. 2. 64): Klassenstruktur in zwei egalitären Gesellschaften: Amerika und Australien; Dr. Axel von GADOLIN, Helsinki (15. 5. 64): Aktuelle Wirtschaftsprobleme Finnlands, mit besonderer Berücksichtigung der Zugehörigkeit zur EFTA und des Osthandels; Professor Giuseppe LUZZATTO, Bologna (30. 6. 64): Staat und Gemeinde in Rom.

An der Medizinischen Fakultät:

Professor D. ALAGILLE, Médecin des Hôpitaux de Paris (11. 2. 64): Les ictères des premiers mois de la vie; Dr. R. A. WEALE, London (4. 6. 64): A New Approach to Visual Problems; Professor E. BARANY, Uppsala (18. 6. 64): Miotica, Abflußwiderstand des Kammerwassers und Akkomodation; Professor R. TURPIN, Paris (30. 6. 64): Aberrations chromosomales et mongolisme; Professor G. J. P. A. ANDRES, Groningen (7. 7. 64): Klinisch-biochemische Genetik.

An der Veterinär-medicinischen Fakultät:

Professor Leon Z. SAUNDERS, Philadelphia (30. 6. 64): Augenpathologie bei Tieren.

An der Philosophisch-historischen Fakultät:

Professor Pierre CHANTRAINE, Sorbonne (19. 11. 63): L'état présent du déchiffrement ds tablettes mycéniennes; Professor George M. A. HANFMAN, Cambridge (5. 12. 63): Neue Ausgrabungen in Sardis, der Hauptstadt Lydiens; Professor Guido DI PINO, Universität Messina (31. 1. 64): Memoria-

listi italiani del Novecento; Professor Harold ORTON, Leeds (11. 2. 64): Dialect in England today; Professor Arthur Colby SPRAGUE, Yale University (13. 2. und 18. 2. 64): a) Playgoing in Shakespeare's Time, b) Serious Moments in Comedy; Professor Vittore BRANCA, Universität Padua (21. 2. 64): L'autografo del Decameron; Professor Max WILDI, ETH Zürich (12. 4. 64): Shakespeare nach 400 Jahren; Mag. scient. Klaus FERDINAND, Universität Aarhus (28. 4. 64): Thy were Kafirs; Professor T. J. B. SPENCER, Birmingham (13. 5. 64): a) Romeo and Juliet, b) Shakespeare's Women Characters; Professor Adriano PRANDI, Bari (25. 5. 64): La Tomba di S. Pietro alla luce degli ultimi scavi; Professor Gerhard KLEINER, Frankfurt a. M. (1. 6. 64): Alt-Milet, Ergebnisse der neuen Ausgrabungen; Mr. Ronald DUNCAN (2. 6. 64): Writing Verse Drama To-day; Professor Ronald SYME, Oxford (5. 6. 64): The Augustan Poets without Augustus; Professor Walter PEARL, Huntington, USA (30. 6. 64): Neuere George-Literatur.

An der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät:

Professor Edgar J. BOELL, New Haven, Conn., USA (27. 11. 63): Enzymatic Differentiation of Mitochondria during Development; Professor M. VENDEL, Sopron, Ungarn (14. 5. 64): Über die Wirkung der Tarnung in der Lagerstättenbildung; Professor Erich MICHALUP, Caracas, Venezuela (10. 6. 64): Bestimmung des Zinsfußes bei Anleihen; Professor Hans RIS, Madison, Wisconsin, USA (9. 7. 64): Von der DNS zum Chromosom.

*2. Gastvorlesungen und Vorträge von Berner Dozenten
im In- und Ausland*

Prof. H. Aebi	Universitäten Wien und Oxford
Prof. Atteslander	Universitäten Basel und Saarland
Prof. Bangerter	Universität Frankfurt a. M. Consilium europ. strab. in Heidelberg
Prof. Behrendt	Institut für Weltwirtschaft, Universität Kiel; Tagung der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Travemünde; Tagung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Heidelberg; Deutsche Postakademie, Schloß Kleinheubach; Fortbildungskurse für das höhere Staatspersonal, Freie Hansastadt Hamburg; Gesellschaft für Auslandskunde, München; Politische Akademie Tutzing

- (Deutschland); Bundeszentrale für politische Bildung, Köln; Statistisch-volkswirtschaftliche Gesellschaft, Basel
- Prof. Bindschedler Österreichische Gesellschaft für Außenpolitik und internationale Beziehungen in Wien; Universität Ankara
- Prof. Brunner Institut Supérieur de Philosophie (Universität Löwen), Universität Paris
- PD Bürki Tierärztliche Hochschule Hannover
- PD Charleston Universität Erlangen
- PD Eberhardt Tagung der Schweizerischen Physikalischen Gesellschaft, Bern
- Prof. Fankhauser New York Academy of Sciences, New York City; Universitäten Pennsylvania; Philadelphia; Colorado State, Ft. Collins; Washington State University, Pullmann Washington; Universität Kalifornien, Davis; Justus Liebig Universität, Gießen
- Prof. Feitknecht Universität Leeds; 5. Internationales Symposium für die Reaktivität fester Stoffe an der Universität München
- Prof. Frei Universitäten Basel und Tübingen
- Prof. Freudiger Tierärztliche Hochschule Hannover
- PD Ghaussy Universität Heidelberg; Deutsche Stiftung für Entwicklungsländer, Berlin
- Prof. Geiss International Conference of Cosmic Rays, Jaipur; Tagung der Schweizerischen Physikalischen Gesellschaft, Bern; Institut de Physique, Université de Neuchâtel
- Dr. Grieder Tagung der Schweizerischen Physikalischen Gesellschaft, Bern; Kolloquium Institut de Physique, Université de Neuchâtel; Kolloquium Centre d'Etudes Nucléaires de Saclay, Gif-sur-Yvette, Frankreich
- PD Gross Universitäten Kasr el Aini Kairo; Ain-Shams, Kairo; Pharmazeutische Fakultät Alexandrien
- Prof. Gruner Universität Lausanne
- Prof. Hahnloser Universität Freiburg; Museum Kempen (Niederrhein)
- Prof. Heimann Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie in München
- Prof. Heinimann Universität Neuenburg
- Prof. W. Hofer Freie Universität Berlin; Universitäten Uppsala, Stockholm, Oslo; Staatswissenschaftliche Gesellschaft Helsinki; Bundeszentrale für politische Bildung, Köln; Hessische Hochschulen, Bad Wildungen
- Prof. Huber Universität Tübingen
- PD Hubschmid Pädagogische Hochschule in Jyväskylä (Finnland)
- PD Jaeggi Universitäten Basel und Saarbrücken
- PD Jäger Vortrag vor der Naturforschenden Gesellschaft in Basel

- Prof. Kohlschmidt Sorbonne, Paris; Maison de l'Allemagne de la Cité Universitaire, Paris; Goethegesellschaft, Wiesbaden; Universitäts-Woche, Universität Straßburg
- PD Lindt 13. Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Veterinärpathologen in Salzburg; VI. Internationales Symposium über die Erkrankung der Zootiere in Wien
- Prof. Locher Kirchliche Hochschule West-Berlin; Kirchliches Sprachinstitut Ost-Berlin; Festansprache an der Gedenkfeier zum 400. Todestag von Johannes Calvin an der Universität Basel
- Prof. M. Lüscher Universitäten Kopenhagen, Oslo und Frankfurt a. M.
- Prof. Mercier Universität Turin; Vanderbilt University, Nashville, Tenn., USA; Southwest Center for Advanced Studies in Dallas, Texas, USA; Freie Universität Brüssel; XII. Französisch-sprechender Philosophen-Kongreß, Universität Florenz — 400-Jahrfeier zur Erinnerung an die Geburt Galileis, Institut International de Philosophie, Tagung in L'Aquila (Abruzzen)
- Prof. C. Müller Hochschule St. Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
- Prof. Merz Vereinigung deutscher Zivilrechtslehrer
- Prof. Niggli Universität Saarbrücken
- Prof. Oeschger Kolloquium, Physikalisches Institut der ETH Zürich; Tagung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, Bern
- Prof. Redard Bernisches Historisches Museum; Musée et Institut d'ethnographie, Genève; Universitäten von New Delhi und Caboul (Afghanistan); Gesellschaft für deutsche Sprache und Literatur, Zürich; Universität von Lüttich; Freie Universität Brüssel; Universität Gent; Lyceum-Club, Bern; Inter-Club, Bern; Ambassade de l'Inde, Bern
- Prof. Rossi Universitäten New York, Montréal, Toronto und Wien
- Prof. Schär Universität Bonn
- Prof. Schultz Christian-Albrechts-Universität, Kiel; Teilnahme an einem Kolloquium über Methodenfragen der Kriminalologie an der Christian-Albrechts-Universität, Kiel
- Prof. Strauss Universitäten Göttingen und Kiel
- PD Trappe Universität Basel; Technische Universität Berlin; Deutsche Stiftung für Entwicklungsländer, Berlin; Arbeitsgemeinschaft Lernen und Helfen in Übersee, Bonn; Friedrich-Ebert-Stiftung, Bergneustadt
- Prof. Tuchtfeldt Universität Marburg
- Prof. Weidmann Universität Uppsala

Prof. Walser	Deutsches Archäologisches Institut Teheran; Universität Tübingen
Prof. Walzer	Cycle Suisse des Editions Rencontre; Centre culturel français de Milan; 16 ^e Congrès de l'Association internationale des Etudes françaises, Paris; Lyceum Bern; Association écrivains neuchâtelois-jurassiens
Prof. Wili	Universität Bonn
PD Wilker	Annual Meeting American Mathematical Society, University of Florida, Coral Gable
Prof. Zbinden	Festvortrag zur Eröffnung der Wirtschaftsakademie Nürnberg
Prof. Zinsli	Universität Marburg

3. Ehrenpromotionen

Die Ehrenpromotionen des Dies Academicus 1963 sind mit den Bildnissen der Geehrten schon dem Jahresbericht 1962/63 vorgelegt. Weitere Ehrenpromotionen wurden nicht vorgenommen.

4. Glückwunschadressen und Delegationen

Es wurden delegiert:

Herr Rektor Prof. Merz an die Jubiläumsfeiern des Politecnico di Milano, der Jagellonischen Universität Krakau und der Universität Frankfurt.

Herr Prorektor Prof. Feitknecht an die Eröffnung der EXPO in Lausanne und die Tagung der Nobelpreisträger in Lindau.

Herr Rektor designatus Prof. Goldmann an die 3. ständige Konferenz der Rektoren und Vizerektoren der Europäischen Universitäten in Göttingen.

Von der Rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Herr Prof. A. Beck nach Bologna zum «Settimo Centenario Accursiano», wobei alle schweizerischen Universitäten gemeinsam

eine Glückwunschartrede an die Jubilarin richteten; Herr PD Jaeggi an den Deutschen Soziologentag in Heidelberg; Herr Prof. Tuchtfeldt an die 50. Jahresfeier des Institutes für Weltwirtschaft in Kiel.

Von der Medizinischen Fakultät Herr Prof. H. Aebi an den 6. Internationalen Kongreß für Biochemie in New York; Herr Prof. Steinegger an die 12. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Arzneipflanzenforschung in Berlin.

Von der Veterinär-medizinischen Fakultät Herr Prof. Steck an den Internationalen Tierärzte-Kongreß in Hannover; Herr Prof. W. Weber an den Kongreß für Tierblutgruppen in Prag.

Von der Philosophisch-historischen Fakultät Herr Prof. Redard an den XXVI. Internationalen Orientalisten-Kongreß in New Delhi; Herr Prof. Walser an den 4. Internationalen Kongreß für klassische Studien, Philadelphia; Herr Prof. Zinsli an den 8. Internationalen Kongreß für Namensforschung in Amsterdam.

Von der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät Herr Prof. Grosjean an den 20. Internationalen Geographenkongreß in London; Herr Prof. M. Lüscher an das IV. Internationale Symposium über vergleichende Endokrinologie in Paris; Herr Prof. Mühlemann an die Arbeits-Tagung der Deutschen Gesellschaft für Arzneipflanzenforschung in West-Berlin; Herr Prof. Nabholz an die 54. Jahrestagung der Geologischen Vereinigung in Köln; Herr Prof. Schürer an die XII. Generalversammlung der Internationalen Astronomischen Union in Hamburg; Herr Prof. Streckeisen an den Kongreß der Deutschen Geologischen Gesellschaft in Wien; Herr Dr. Thöni, Oberassistent am Pflanzen-physiologischen Institut, an den 10. Internationalen Botanischen Kongreß in Edinburgh; Herr Prof. Wegmüller an den 17. Internationalen Kongreß der Versicherungsmathematiker in London und Edinburgh.

Glückwunschadresse an das *Politecnico di Milano* per il primo centenario:

Il Politecnico di Milano celebra il suo centesimo anniversario in un periodo di mai vista fioritura delle scienze tecniche, in un tempo anche d'impensata espansione dell'industria, di produzione fondata sulla ricerca scientifica. E noi rivolgiamo ora indietro lo sguardo a quell'epoca di cento anni fa, quando tali sforzi erano ancora all'inizio e quando pionieri lungimiranti, tra i quali sia qui ricordato solo il grande Carlo Cattaneo, ponevano le fondamenta dell'istituzione che oggi festeggiamo.

Noi ci rallegriamo coi nostri amici milanesi per tutto ciò che essi hanno raggiunto nel corso di un lungo secolo agitato. Durante più generazioni hanno contribuito in grado eminente all'insegnamento e alla ricerca nel campo della tecnica teorica e applicata. Ci consideriamo fortunati di aver potuto seguire da vicino questo sviluppo. Infatti ci sentivamo sempre uniti al Politecnico di Milano non da ultimo per la personalità di quel Carlo Cattaneo, che noi con orgoglio annoveriamo un po' tra i nostri concittadini.

Viene a nostro grande onore partecipare alla Loro cerimonia, rappresentati dal Rettore, Professor Hans Merz, titolare di diritto privato svizzero. Il Rettore, il Senato e l'Università tutta di Berna si congratulano vivamente col Politecnico di Milano in questo grande giorno e gli augurano un lungo fecondo avvenire in servizio della scienza, della tecnica, in servizio delle nostre due patrie amiche e dell'intera umanità.

Glückwunschadresse an die *Iagellonische Universität in Krakau*:

Singulari quodam gaudio permoti sumus, cum nobis nuntiaretur Universitatem Iagellonicam Cracociensem hisce diebus sextum ab inauguratione sua saeculum felicissime peragere. Talibus enim diebus manifestum fit, quam artis firmisque historiae et morum vinculis omnes studiorum universitates per totum occidentem dispersae inter se cohaereant, unde etiam spes laetissima oritur haec vincula futuris quoque saeculis nullo modo frangi posse. Ideo nec Bernenses inter ultimos esse volumus, qui hodie gratulationes nostras votaue piissima sorori nostrae aetate ac autoritate tantopere praecellenti proferremus. Optime novimus Universitatem Cracoviensem iam temporibus veterum regum Polonorum conditam esse et statim

eruditione cum subtili tum multiplici magnum nomen sibi fecisse. Fundamenta scientiarum naturalium Copernicus vester apud vos iacere soepit, neque obliti sumus etiam theologorum Cracoviensium tempore concilii Basiliensis sapientiam longue lateque viguisse. Proximo saeculo plurimi litterarum renascentium principes ex Italia Germania aliisque nationibus Cracoviam profecti sunt scientiamque tradentes atque accipientes gloriam Universitatis Cracoviensis auxerunt. Postea autem rerum humanarum mutabilitatem saepius cognovit. Saepe ab inimicis nationis fortissimae Polonorum et artium liberalium crudeliter oppressa est, sed denuo se erexit et usque ad hunc diem festum crescere ac florescere non cessit. Hodie gloriosissima auctoritate per totum orbem terrarum fruitur, investigationum eruditarum libertatem, quae nobis omnibus cordi est, religiose colit, aevo futuro admirabilem hereditatem transmittit. Nos autem gratulabundi advolvimus Universitati Iagellonicae Cracoviensi testimonium admirationis et amicitiae nostrae perpetuae libentissime afferentes.

Glückwunschadresse an die *Universität Frankfurt*:

Sicera ac paene singulari quadam laetitia commoti hunc diem festum vobiscum, optimi et eruditissimi collegae, celebrare constituimus. Historiam enim studiorum eruditorum perlustrantes haud multas universitates in Germaniae terris sitas invenimus, quae sicut inclyta Universitas Francofordensis nec a principibus vel saecularibus vel ecclesiasticis medii aevi nec a regibus recentiorum temporum, sed e consensu civium liberorum creata est. Plane idem amor studiorum eademque liberalitas honestissima aliquot annis ante etiam cives Bernenses impulit, ut Universitatem nostram conderent. Itaque nobis familiaritate non ita communi cum vestra Universitate gloriari licet.

Compluribus institutis eruditis iam pridem in vestra civitate inauguatis ipsa Universitas Francofordensis initio illius belli crudelissimi, ex quo horrendae calamitates nobis omnibus ortae sunt, admirabili audacia condita est, tempora difficilia statim perpessa est, viriliter autem se defendit et per secundam vitae suae decadem inter primas cum Germaniae tum totius occidentis universitates numerabatur. Postea ab inimicis et internis et externis denuo lacerata est, sed revixit, omnes clades superavit hodieque laetissime floret, juvenibus studiosis abundat, nova instituta, investigationi rerum socialium praesertim dedicata, sibi adiunxit. Studia artium liberalium autem

numquam neglexit ideoque nomine summi Germanorum poetae et viri humanissimi merito se ornavit. Multis amicitiae vinculis et studiis communibus vobiscum coniuncti hoc die vota piissima proferimus nostramque amicitiam hisce litteris solemniter significari volumus.

5. Berner Dozenten zuteil gewordene Ehrungen

Prof. Brunner	Wahl zum Mitglied des «Institut International de Philosophie»
PD Bürki	Wahl zum Mitglied des «Virus Characterization Committee»
PD Eigeldinger	Schrieb das Gedicht «Les Voix de la Forêt» zur Feier des 150. Jahrestages des Eintritts von Neuenburg in die Eidgenossenschaft und zum Neuenburgertag an der EXPO
Prof. Fränkel	Dr. phil. h. c. der Universität Jena
Prof. Fust	Wahl zum Mitglied des Exekutivkomitees der «International Association of Allergology»
PD Hässig	Marcel-Benoist-Preis 1962
Prof. Houtermans	Wahl in die «World Academy of Arts and Science», New York
Prof. Jucker	Wahl zum Ordentlichen Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts
PD Kappert	Wahl zum Mitglied des «Medical Council of the International College of Angiology, New York», Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Schweizerischen Gesellschaft für Phlebologie
Prof. Leuthold	Wahl zum Ehrenmitglied der Gesellschaft Schweizerischer Tierärzte
PD Lindt	Theodor-Kocher-Preis
PD Pfändler	Wahl in den Senat der Schweizerischen Akademie der medizinischen Wissenschaften, als Vertreter der Verbindung der Schweizer Ärzte
Prof. Redard	Medaille der Universität von Lüttich, Medaille der Freien Universität von Brüssel
Prof. Rennefahrt i. R.	Schenkung des bernischen Bürgerrechts und Ernennung zum «Stubengesellen zu Schmieden» als Ehrung seiner Tätigkeit als bernischer Rechtshistoriker und bernischer Rechtslehrer
Prof. Saegesser	Wahl zum Vizepräsidenten der «Ligue internationale pour la sauvegarde de la main»

PD Senn	Wahl zum «Délégué national» durch die Mitglieder der «Société Internationale de Chirurgie Cardiovasculaire»
Prof. Steck	Wahl zum Ehrenmitglied der Gesellschaft Schweizerischer Tierärzte
Prof. Strauss	Wahl zum Mitglied des internationalen Nomenklaturausschusses für Embryologie
Prof. Walzer	Wahl zum «Chevalier de l'ordre des Arts et des Lettres, Paris»; Wahl zum «Sociétaire d'Histoire littéraire de la France»
Prof. Zbinden	Auszeichnung durch den Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland durch Verleihung des Bundesverdienstkreuzes erster Klasse des Bundesverdienstordens

V. Stiftungen, Forschungsbeiträge und andere Zuwendungen

1. Stiftung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung an der Universität Bern

Rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. H. Schultz, Beitrag an die Druckkosten des Generalregisters der Bände 51 bis 78 der Schweizerischen Zeitschrift für Strafrecht	2 800.—
Prof. Dr. E. Tuchfeldt, Forschungsbeitrag / Beschaffung von Spezialliteratur auf dem Gebiet der Konjunktur-, Wachstums- und Strukturpolitik	3 000.—

Medizinische Fakultät

Prof. Dr. W. Hadorn, Kredit zur Anschaffung von: 1 Druckverstärker «Electronics for Medicine» 1 Elektromanometer «Statham» 1 Gleichstromverstärker «Electronics for Medicine»	7 300.—
Prof. Dr. H. Kuske, für Oberarzt Dr. A. Krebs / Forschungsbeitrag zur Durchführung von histochemischen Untersuchungen in der Haut von Psoriasis-kranken	3 000.—

Prof. Dr. E. F. Lüscher / PD Dr. P. von Tavel, Theodor-Kocher-Institut, 1 Mikrowaage Typ M5SA	3 015.—
PD Dr. H. Ch. Lüttgau, Kredit an Reisekosten zum Besuch einer Tagung der Internationalen Gesellschaft für Biophysik	500.—
PD Dr. G. Pilleri, Finanzierung einer Forschungsreise nach Strib (Dänemark) und den Färöer Inseln	5 200.—
Prof. Dr. S. Weidmann, für Dr. Paul Müller / Beitrag an Reise- und Aufenthaltskosten zum Besuch einer Tagung der British Physiological Society in London	600.—
Prof. Dr. A. Zuppinger, Beitrag an die Anschaffung verschiedener Apparate zu Forschungszwecken	3 000.—

Veterinär-medizinische Fakultät

Prof. Dr. W. Weber, Kredit für die Druckkosten von Separatabzügen der Arbeit von Urs Imhof	1 000.—
--	---------

Philosophisch-historische Fakultät

Prof. Dr. O. Gigon, Beitrag an die Drucklegungskosten des Werkers «Platonismus der Kaiserzeit» von Prof. Dr. W. Theiler	5 000.—
Prof. Dr. S. Heinemann, Honorierung einer wissenschaftlichen Hilfskraft / Vollendung und Veröffentlichung des «Thesaurus der Sprichwörter des germanisch-romanischen Mittelalters»	2 000.—
Prof. Dr. H. Jucker, Kredit zur Beschaffung eines Gipsabgusses aus dem archäologischen Museum in Beirut	700.—
Prof. Dr. P. O. Walzer, Beitrag an einen Forschungsaufenthalt von drei Wochen in Paris	1 050.—
Prof. Dr. H.-G. Bandi, Beitrag an die Druckkosten der Monographie über die mittelsteinzeitliche Fundstelle Birmatten-Basisgrotte	4 000.—
Prof. Dr. J. Deér, Finanzierung eines Forschungsaufenthaltes in Rom und Athen	3 149.—

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. J. Cadisch, für Peter Kellerhals / Finanzierung eines Forschungsaufenthaltes im Südtirol	4 665.—
Prof. Dr. F. G. Houtermans, Kostenbeitrag an die Organisation der «Fritz-Paneth-Konferenz» in Bern	2 500.—

Reisekostenbeitrag zum Besuch der «International Conference on Cosmic Rays» in London	2 000.—	4 500.—
Prof. Dr. W. Nabholz, Kredit zur Anschaffung eines Perspektomats	2 000.—	
Prof. Dr. E. Niggli, Kredit zur Anschaffung eines Temperatur-Steuergerätes zur bestehenden Apparatur für Differential, Thermoanalyse		8 353.—
Prof. Dr. M. Welten / Prof. Dr. U. Leupold, für Dr. O. Hegg und Dr. H. P. Thöni, Oberassistenten / Reisekostenbeitrag zur Teilnahme am 10. Internationalen Botanikerkongreß in Edinburg vom 3. bis 12. August 1964		2 152.—

Allgemeines

Stadt- und Universitätsbibliothek, Beitrag pro 1964	2 000.—
---	---------

*2. Forschungsbeiträge des Schweizerischen Nationalfonds
an Dozenten der Universität Bern*

I. Publikationsbeiträge

2867 PD R. Wildbolz, Bern	Literaturwissenschaft	5 000.—
Veröffentlichung des Manuskriptes «Gottfried Kellers Menschenbild»		

II. Beiträge an die Veröffentlichung von Artikeln in wissenschaftlichen Zeitschriften sowie Zeitschriftenbeiträge

Keine Zusprache

III. Forschungsbeiträge

2879 Prof. H. Aebi, Bern	Klinische Medizin	148 320.—
Biochemie und Biologie der Peroxyde und Peroxydasen		
2810 PD S. Barandun, Bern	Klinische Medizin	206 360.—
Bearbeitung und Koordination klinischer, diagnostischer und statischer Probleme der Tumorforschung		
3172 PD S. Barandun, Bern	Klinische Medizin	295 005.—
Fortsetzungskredit		
2898 PD R. Braun, Bern	Soziologie	107 193.—
Sozio-kulturelle Probleme der Integration ausländischer Arbeitskräfte		

3120	Prof. H. Cottier, Bern	Klinische Medizin	248 460.—
	Zellkinetische Untersuchungen über das immunbiologisch aktive Gewebe und die aus diesem hergeleiteten Neoplasien		
2905	Prof. W. Feitknecht, Bern	Chemie	191 700.—
	Reaktivität und Struktur von Oxiden und Hydroxidverbindungen, metallische Korrosion, Festkörperreaktionen mit radioaktiven Isotopen		
3045	Prof. J. Geiss, Bern	Physik	269 991.—
	Massenspektrometrie und Isotopenforschung		
2917	Prof. E. Grünthal, Bern	Klinische Medizin	46 500.—
	Hirnanatomie des kanadischen Bibers		
3181	Prof. H. R. Hahnloser, Bern	Kunstgeschichte	10 000.—
	Geschichte der Hartsteinschleiferei im Mittelalter		
3018	Prof. S. Heinimann, Bern	Sprachwissenschaft	51 267.—
	Vollendung und Veröffentlichung von Samuel Singers «Thesaurus der Sprichwörter des germanisch-romanischen Mittelalters»		
2912	Prof. W. Henzen, Bern	Sprachwissenschaft	832.—
2647	Prof. F. G. Houtermans, Bern	Physik	13 876.—
	Hochenergiephysik und kosmische Strahlung (zusätzlicher Kredit)		
2519	Prof. K. Huber, Bern	Physikalische Chemie	9 990.—
	Oszillographische Wechselstrompolarographie in Salzschnmelzen (zusätzlicher Kredit)		
2907	Prof. Th. Hügi, Bern	Mineralogie	50 000.—
	Geochemische Untersuchungen atomenergetisch wichtiger Gesteine und Mineralien der Schweiz		
3010	Fräulein PD E. Jäger, Bern	Mineralogie	87 540.—
	Physikalische Altersbestimmung von Gesteinen und Mineralien der Schweiz und angrenzender Gebiete		
2639	Prof. H. Jucker, Bern	Kunstgeschichte	3 450.—
	Bearbeitung der römischen Fresken aus Münsingen (zusätzlicher Kredit)		
3078	Prof. U. Leupold, Bern	Arbeitstagungen	3 000.—
	Molekulare Genetik		
2987	Dr. R. Megnet, Lektor, Bern	Biologie	43 000.—
	Genetik und Wirkungsmechanismus von Suppressor-Mutanten in Schizosaccharomyces pombe		

2980	Prof. A. Mercier, Bern	Physik	97 791.—
	Grundlagen der Quanten-, Elementarteilchen- und Gravitations- theorie		
2941	Prof. K. P. Meyer, Bern	Physik	41 156.—
	Absolutmessung radioaktiver Quellstärken		
2811	Prof. W. Nabholz, Bern	Geologie	94 100.—
	Sedimentologische Forschungen in Quartär- und Tertiärablage- rungen		
3003	Prof. W. Neuweiler, Bern	Klinische Medizin	23 500.—
	Chromosomenverhältnisse beim Menschen (Mongoloide, Idiotie, Triplo-X-Syndrom)		
2609	Prof. Dr. W. Nowacki, Bern	Mikroröntgenspektro- skopie	451 000.—
	Röntgenspektroskopische Untersuchungen mittels der elektro- nischen Mikrosonde		
3043	Prof. H. Oeschger, Bern	Physik	138 844.—
	Messung schwacher natürlicher Aktivitäten		
2630	PD G. Pilleri, Bern	Anatomie	4 135.—
	Zentralnervensystem der Cetacea (Mammalia) (zusätzlicher Kredit)		
3093	Frl. Prof. H. A. Portzehl, Bern	Physiologische Chemie	144 752.—
	(Gastdozentin) Kontraktile Proteine, insbesondere Thrombosthenin aus mensch- lichen Thrombocyten		
2948	Prof. G. Redard, Bern	Sprachwissenschaft	98 367.—
	Materialsammlung für den Atlas linguistique de l'Iran		
2997	Prof. F. Reubi, Bern	Klinische Medizin	21 250.—
	Haemopoietine		
2924	Prof. W. Steck, Bern	Veterinärmedizin	10 000.—
	Enzymatische Untersuchungen im Serum von Haustieren		
3149	Prof. E. Steinegger, Bern	Pharmakognosie	73 844.—
	Analytik, Biogenese und Chemotaxonomie von Leguminosen- Alkaloiden		
3091	PD P. von Tavel, Bern	Chemie	45 950.—
	Fraktionierung von Proteinen, namentlich von Serumproteinen, durch geeignete zweiphasige Lösungsmittelgemische		

3021	Prof. P. O. Walzer, Bern	Sprachwissenschaft	1 050.—
	Bio- und bibliographische Nachforschungen in Paris über Lau- tréamont und andere moderne Dichter		
3125	Prof. W. Wegmüller, Bern	Statistik	22 090.—
	Approximation empirischer Verteilungen und Simulation sto- chastischer Prozesse mit Hilfe elektronischer Rechenanlagen		
3097	PD W. Winkler, Würenlingen	Arbeitstagungen	1 500.—
	Reaktorpraktikum für Studenten der Universität Bern am EIR		
3141	Prof. F. Wyss, Bern	Klinische Medizin	62 278.—
	Schilddrüsenfunktion bei Kretinen und bei Eiweißverlustsyn- drom und Bestimmung der TSH-Reserve der Hypophyse		
2982	Prof. A. Zuppinger, Bern	Arbeitstagungen	30 000.—
	Organisation eines internationalen Symposiums über die The- rapie mit schnellen Elektronen		
3052	Prof. A. Zuppinger, Bern	Medizin	138 124.—
	Radiobiologische und medizinische Forschung		

Außerdem an Nichtdozenten

3128	Dr. J. Hodler, Oberarzt an der Medizinischen Universitäts- klinik, Inselspital	Physiologische Chemie	31 400.—
	Biochemische Grundlagen der renalen Säureausscheidung beim Vorliegen von Nierenkrankheiten		
2832	Dr. P. Lundsgaard-Hansen, Assistenzarzt, Chirurgische Universitätsklinik, Inselspital	Klinische Medizin	50 176.—
	Anaerober Stoffwechsel von Gesamtkörper, Herz und Gehirn und seine Beziehung zum Säure-Basenhaushalt bei Sauerstoffmangel verschiedener Genese		
2871	Dr. R. Schindler, Assistent am Pharmakologischen Institut der Universität Bern	Pharmakologie	288 000.—
	Biochemie und Pharmakologie des Zellteilungszyklus in Zell- kulturen und in vivo		
3085	Dr. O. Tönz, I. Oberarzt Universitätskinderklinik Bern	Klinische Medizin	17 317.—

IV. Persönlicher Beitrag

PB 62 Dr. E. Rickli Chemie
Anstellung als Oberassistent ad personam am Institut für organische Chemie
PB 54 PD M. Scherrer Pathophysiologie
der Atmung
Anstellung als Extraordinarius ad personam

Zusammenfassung

Publikationsbeiträge	5 000.—
Forschungsbeiträge	3 919 027.—
	<u>3 924 027.—</u>

3. Forschungsbeiträge des Nationalfonds zugunsten des wissenschaftlichen Nachwuchses

Dem Jahresbericht des Präsidenten der Forschungskommission der Universität Bern, Professor Hans Fey, entnehmen wir folgendes:

Der vom Nationalfonds unserer Forschungskommission zur Verfügung gestellte Betrag belief sich wiederum auf Franken 75 000.—, mit dem 11 junge Forscher unterstützt werden konnten. Diese Nachwuchsleute gehörten zu folgenden Fakultäten:

Rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	1
Medizinische Fakultät	2
Veterinär-medizinische Fakultät	1
Philosophisch-historische Fakultät	3
Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät	4

Auch dieses Jahr bemühten sich die meisten Forscher um die Finanzierung eines Amerikaaufenthaltes, was naturgemäß größere Beträge erfordert. Die Regelung, wonach die lokalen For-

schungskommissionen bei Überschreitung eines bestimmten Betrages einen neu geschaffenen zentralen Fonds des Nationalfonds mitbelasten können, hat sich in einer sehr willkommenen größeren Leistungsfähigkeit ausgewirkt.

4. *Verschiedene Forschungsbeiträge*

1. PD Dr. A. Ghaussy, Westdeutsche Alexander-von-Humboldt-Stiftung: Druckkostenzuschuß zur Verbilligung seiner Habilitationsschrift über «Das Genossenschaftswesen in den Entwicklungsländern» DM 6 000.—
2. Prof. Dr. F. Strauss, Clark-Joller-Fonds: Vergleichend-embryologische Untersuchungen Fr. 2 000.—
3. Prof. Dr. S. Weidmann und Dr. V. Vassalle, U. S. Public Health Service: für Arbeiten auf dem Gebiet der Herz-Elektrophysiologie Fr. 44 500.—
4. Prof. Dr. R. Fankhauser, National Institute for Neurological Diseases and Blindness, USA Fr. 56 760.—
5. PD Dr. J. Hubschmid, Georgische Gesellschaft für Freundschaft und kulturelle Beziehungen mit dem Ausland: Übernahme der Flugreise Moskau—Tiflis und zurück, sowie der Kosten für einen 9tägigen Aufenthalt in Georgien und angrenzenden Gebieten (Sprachaufnahmen: Tiernamen und Lockrufe in verschiedenen kaukasischen Sprachen) Fr. 1 500.—
6. PD Dr. J. Hubschmid, Deutsche Forschungsgemeinschaft: Finanzierung der Teilnahme am 7. Internationalen Kongreß für Anthropologie und Ethnographie in Moskau DM 1 060.—
7. Prof. Dr. K. Meyer, Kriegstechnische Abteilung des Eidgenössischen Militärdepartementes:
 - a) Untersuchungen auf dem Gebiete der Mikrowellen-Radiometrie Fr. 69 500.—
 - b) Untersuchungen auf dem Gebiete der Laser Fr. 40 000.—
8. Prof. Dr. K. P. Meyer, Turlabor AG, Zumikon: Untersuchungen auf dem Gebiete der Laser Fr. 58 600.—

9. Prof. Dr. K. P. Meyer, Contravers AG, Zürich: Untersuchungen auf dem Gebiete der Laser.....	Fr. 65 400.—
10. Prof. Dr. H.-G. Bandi, University of Alaska, Archäologische Feldarbeiten in Zentralalaska	\$ 2 000.—

*5. Förderung der wissenschaftlichen Forschung
durch Arbeitsbeschaffungskredite des Bundes*

Prof. Dr. K. P. Meyer	107 000.—
Untersuchungen über die «Laser-Strahlung»	
Prof. Dr. W. Nowacki	36 000.—
Finanzierung der Auswertung von Untersuchungen in Kristallographie und Strukturlehre mit einer elektronischen Rechenmaschine	
Prof. Dr. F. E. Lehmann	18 698.—
Für Erforschung der biologischen und biochemischen Wirkung von tumorhemmenden Stoffen	
Prof. Dr. A. von Muralt	25 000.—
Für die Entwicklung physiologischer Apparaturen	
Prof. Dr. W. Nowacki	125 000.—
Anschaffung eines Autodiffraktometers	

6. Bernischer Hochschulverein

Der Bernische Hochschulverein hat insgesamt *Fr. 13 017.70* zur Verfügung gestellt. Dieser Betrag wurde hauptsächlich für Gastvorlesungen, Reiseentschädigungen und kleinere Anschaffungen verwendet.

7. Bundes- und Austauschstipendien

Ein Bundesstipendium der Eidg. Stipendienkommission erhielten für das Wintersemester 1963/64 total 16 Studenten aus folgenden Ländern: Argentinien, Australien, England, Griechenland, Indonesien, Japan (3), Korea, Nigeria, Pakistan, Persien, Südafrika, Syrien (2), Türkei. Im Sommersemester 1964 waren es total 15 Studenten aus Argentinien, Australien, England, Griechenland, Indonesien, Japan (3), Korea, Nigeria, Pakistan, Persien, Südafrika, Syrien und der Türkei.

Insgesamt erhielten 4 Ausländer (Deutschland, Italien, Österreich, USA) ein Austauschstipendium; andererseits wurde 6 Schweizern das Studium im Ausland ermöglicht (in Deutschland [2], Frankreich, Italien, Österreich, USA).